Volksstimme

Einzelpreis 10 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends — Verantwortlich Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate Nr. 6268, für die Redaktion Nr. 6267, für den Verlag und die Druckerei Nr. 6265. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag, Seite 70. — Bezugspreis: Vom 1. bis 15. August 1.00 Mark, Abholer 0.90 Mark.

Anzeigenpreise in Goldpfennigen: Die 10gespaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pfennig, auswärts 30 Pfennig, Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pfennig, Vereinskalender 30 Pfennig, die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pfennig, auswärts 150 Pfennig. (Eine Goldmark = ein Dollar, geteilt durch 4,20.) Der gewährte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 8 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 181. Magdeburg, Donnerstag den 6. August 1925. 36. Jahrgang.

Hetzende Heuchler.

Als der erste Akt der großen Ausweisungstragödie an der deutsch-polnischen Grenze in Szene ging und die gesamte politische Welt im Ausland mit Spannung und Interesse sich für das Optantentrauerspiel und seine Ursachen zu interessieren begann, brachte es die von allen guten Geistern verlassene deutsche Rechtspresse fertig, eine große Entlastungsoffensive zugunsten Polens vorzunehmen. Ihr ganzes, völlig unsachliches und rein parteipolitisch motiviertes Geschrei gegen Severing verschob für das Ausland völlig den Blickpunkt in der ganzen Frage. Die Hoffnung, daß sich aus den Schwierigkeiten, die infolge des plötzlichen Anschwellens des Flüchtlingsstroms in Schneidemühl in den ersten zwei Tagen entstanden, ein Entrüstungssturm gegen den preußischen Innenminister fabrizieren lassen könnte, raubte dem parteipolitischen Fanatismus der Rechtspresse die Besinnung. Trotz Warnungen der Reichsregierung wurde besinnungs- und hemmungslos gelogen und gehetzt und dem Ausland die Auffassung, Deutschland und vor allem Preußen behandle die deutschen Optanten noch schlimmer wie Polen, förmlich aufgezwungen.

Staatspolitisch völlig disziplinlos und rasend wie immer, wenn es gilt, der verhaßten Republik und ihren Ministern einen Schlag zu versetzen, vergaß die Rechtspresse völlig, daß gerade gegenüber der polnischen Propaganda im Ausland **doppelte Vorsicht** in der Kritik an den Vorgängen in Schneidemühl notwendig war.

Im Rausche der ersten Freude, das Schneidemühler Flüchtlingselend

parteipolitisch ausschlachten

zu können, hat die Deutschnationale Fraktion eine Interpellation über Schneidemühl im Reichstag eingebracht. Die Sozialdemokratische Fraktion bestand am Dienstag darauf, daß diese Interpellation so rasch wie möglich beantwortet wird; denn eine rasche Klärung der Frage, wen für die Schneidemühler Vorkommnisse die Schuld trifft, ist schon aus politischen Gründen erforderlich. Die Deutschnationalen hatten aber plötzlich nicht mehr allzu große Eile mit der Beratung ihrer Interpellation; ihre Sorge um die Opfer ihrer Kriegspolitik verschwand von gestern auf heute. Nur mit Hängen und Würgen einigten sie sich auf eine Besprechung am Donnerstag.

Warum auf einmal diese Angst vor der eignen Courage? Weil sich von Tag zu Tag deutlicher zeigt, daß bei der Klärung der Schuldfrage die Entrüstungskomödianten auf der Rechten entschieden den kürzern ziehen werden. Man wollte Preußen, natürlich das republikanische Preußen, mit

Severing zum Prügelknaben

machen. Die Reichsregierung = der gute Fridolin; die preußische Regierung Braun-Severing = der böse Dietrich. So war es gedacht — aber es kommt anders.

Es ist neben dem Reichsminister des Innern vor allen Dingen das Auswärtige Amt, das in der Optantenangelegenheit alles Erforderliche und Mögliche getan haben will. So läßt das Auswärtige Amt mitteilen, daß es mindestens seit vier Monaten über die Zahl der in Frage kommenden deutschen Optanten unterrichtet war und durch erhebliche Verstärkung des Personals seiner polnischen Vertretungen alles getan hat, um eine reibungslose Abwanderung der Optanten sicherzustellen. Vorerst möchten wir die Richtigkeit dieser Behauptung überhaupt bezweifeln. Aber selbst angenommen, sie ist richtig, warum wurde dann durch das Reichsministerium des Innern nicht frühzeitig der preußischen Regierung mitgeteilt, daß zum 1. August mit Tausenden von ausgewiesenen Personen zu rechnen ist? Diese Notwendigkeit hat weder Herrn Stresemann noch Herrn Schiele gekümmert, und so weit das Auswärtige Amt überhaupt Zahlen mitgeteilt hat, erfolgte das ohne die zuständige Instanz, ohne Herrn Schiele, und gänzlich unvollkommen. Darin liegt die Ursache der anfänglichen Schwierigkeiten in der Versorgung der Optanten. Weil keine halbwegs genauen Ziffern angegeben wurden und weil die deutschen Konsulate in Polen die Optanten nicht rechtzeitig über den Ernst der Situation aufgeklärt haben, entstand die plötzliche Verstärkung des Flüchtlingsstroms in Schneidemühl.

Warum haben sich übrigens fast 60 Prozent der deutschen Optanten überhaupt nicht angemeldet? Will Herr Stresemann behaupten, daß hier kein Versäumnis des Auswärtigen Amtes vorliegt? Hätte sein Ministerium frühzeitig auf die Optanten zur Sicherstellung der Anmeldung eingewirkt, dann wäre den Behörden in Schneidemühl die Arbeit viel leichter gewesen. Der plötzliche unvorhergesehene Flüchtlingsstrom schaffte natürlich Schwierigkeiten, denen der Oberpräsident Bülow, ein Mann der alten Schule,

ein „Fachmann",

nicht gewachsen war. Es waren den Behörden von vornherein genügend Geldmittel zur Verfügung gestellt, aber die Herren Bureaukraten der alten Schule sind ängstlich und wissen sich in kritischen Fällen fast nie zu helfen. Warum ging's, als Severing nach Schneidemühl kam? Die von ihm am Sonntag von Berlin angeforderten 9000 Decken waren am Montag nachmittag 3 Uhr schon in Landsberg und sind am Dienstag bereits an Ort und Stelle, während ein kleines Deckenquantum, das der Leiter des Flüchtlingslagers, ein Militär, bereits vor fünf Tagen angefordert hatte, noch immer nicht angelangt ist. Wenn etwas auf der ganzen Linie versagt hat, dann die berühmte alte Bureaukratie, während ein Außenseiter wieder einmal den Karren aus dem Drecke zog.

Was aber kümmert das unsre nationale Presse? Würde sie noch einen Funken Ehrgefühl besitzen, dann müßte sie jetzt den preußischen Innenminister unterstützen und Einfluß auf ihre Kreise nehmen, damit sowohl in der Beschäftigungs- wie in der Wohnungsfrage die Maßnahmen Preußens für die Optanten unterstützt werden. Die Flüchtlinge — das ist das Ziel des preußischen Innenministers — müssen so rasch wie möglich aus dem Lager heraus, und vor allem die Handwerker, die Intellektuellen sowie die Angehörigen der freien Berufe sollten umgehend auf die Regierungsbezirke verteilt werden, da für sie nur so Aussicht auf baldige Arbeit besteht.

Wohlan denn, ihr großen Herren in der Industrie und Landwirtschaft, gebt endlich auch einmal einen Beweis eurer patriotischen Gesinnung, schafft Arbeit und Wohnung für die Optanten! Wir sind gewiß, es wird bei der Entrüstung bleiben; denn das war bis auf den heutigen Tag die starke Seite des Besitzes. Die Opfer für arme Volksgenossen hat er immer noch andern überlassen. —

* * *

Ein Brief aus Schneidemühl.

Von einem im Flüchtlingslager Schneidemühl untergebrachten Optanten, einem Bankbeamten aus Bromberg, wird dem „Soz. Pressedienst" geschrieben:

Mit Verwunderung lesen wir im Schneidemühler Lager untergebrachten polnischen Optanten von dem Rummel, den die sog. „vaterländische" Presse aus Anlaß unsrer Abschiebung aus Polen inszeniert hat. Die aufdringliche Reklame der Deutschnationalen, die hier zu Protestkundgebungen aufriefen und ihre Hetzblätter kostenlos verteilten, hat direkt abstoßend gewirkt. Uns steht — weiß Gott — nicht der Kopf nach Huldigungs- und Protesttelegrammen.

Was soll man zu dem Telegramm der angeblich „völkischen" Lagerinsassen an den General Ludendorff sagen, in dem diese merkwürdigen Zeitgenossen „dem Führer und Retter ein Treuegelöbnis schicken, in der Hoffnung, daß die Stunde nicht mehr fern ist, wo Eure Exzellenz das uns von Polen zugefügte Unrecht mit andern Mitteln wieder gutmachen?"

Was soll man dazu sagen? Haben denn diese Leute alles vergessen, was wir in den letzten Jahren im Osten erlebt haben? Wer ist denn schuld, daß jetzt Deutsche im ehemaligen Westpreußen Haus und Hof verlassen müssen? Wer anders, wie dieser General Ludendorff, dem die Gründung eines Königreichs Polen noch nicht genügte, der noch weitgehende „strategische Grenzberichtigungen" haben mußte, um seinen unersättlichen Landhunger zu stillen, der den General Hoffmann zum Teufel jagen wollte — das weiß im deutschen Osten jedes Kind —, weil er im Frühjahr 1918 einen Ostfrieden der Vernunft mit Rußland schließen wollte. Für alle Zeiten wären die deutschen Siedlungen im Osten vor slavischem Zugriff geschützt gewesen, wenn nicht die Narren der Alldeutschen und jetzigen Völkischen und die Büffel der einstigen Generale einen Frieden gewaltsam sabotiert hätten, der uns Luft und Licht im Osten gelassen hätte, so viel wir brauchten.

Der verlorne Krieg lastet auf uns Flüchtlingen, das wissen wir sehr genau. Der Wahnwitz der alten Herrenkaste ist in erster Linie schuld an unsrer Not. Dieser Herrenkaste, die den polnischen Imperialismus künstlich gezüchtet hat, die in ihrer politischen Einfalt jederzeit geglaubt hat, man könne ein künstlich aufgepäppeltes „Königreich Polen" unter der Knute der preußischen Junker gründen und halten, die sich im Ernste große Hoffnungen von einer polnisch-deutschen Hilfstruppe im Weltkrieg gemacht hat. Man lacht heute noch weit und breit im Polnischen über die „Erlasse" des „Generalgouvernements Warschau" und des „Oberost". Man hat die Etappenkommandanten und die Kriegsgerichte im Osten noch lange nicht vergessen. Darum der Haß gegen uns Deutsche, und darum der Abschub der letzten Optanten als Quittung für eine Zeit, in der deutsche Generale hier Haß und Rache gesät haben — durch ihren Dünkel und Größenwahn.

So sehen wir Flüchtlinge aus Polen die Lage an. Man lasse uns gefälligst ungeschoren mit schwarzweißroten Fahnen und „vaterländischen" Begrüßungsfeiern. Wir wissen, daß man sich diese Mühe macht — nicht um uns, sondern wegen des politischen Geschäfts. Wir verbitten uns, daß man in unserm Namen durch unmenschliche Repressalien und provozierende Telegramme neue Unruhe in den Osten trägt. Er hat, weiß Gott, genug zu leiden als Sündenbock für den politischen und militärischen Bankrott des alten Regimes, vor allem der Herren, die glauben, sie hätten ein besonderes Recht zu unserm Empfang durch die Größe ihrer Schnauze und durch den Phrasenschwall „vaterländischer" Politik. Wir verzichten auf die Weisheit dieser Herren; denn wir haben die Folgen ihrer Großmäuligkeit an unserm eignen Leibe zu tragen. —

* * *

Deutschnationale Demagogie.

Die Deutschnationalen und ihre Brüder um Hitler und Graefe versuchen, dem Sozialdemokraten Severing einen Strick zu drehen aus den Zuständen in Schneidemühl. Severing soll schuld sein. Die „Vossische Zeitung" sagt zu diesem Thema:

> Ihm (dem Reichsinnenministerium) untersteht nach der Verfassung das Wanderungswesen, das Reichsinnenministerium hat die Verpflichtung, für die Unterbringung der Verdrängten und die Beschaffung von Arbeitsstellen mit dem Reichswirtschaftsministerium und dem Reichsarbeitsministerium zusammenzuarbeiten. Die Durchführung der Maßnahmen unterliegt dann der preußischen Verwaltung. Das wäre der ordnungsgemäße Weg, aber auch der Weg der Vernunft gewesen. Statt dessen erklärt das Reichsinnenministerium, daß es an der ganzen Angelegenheit nicht interessiert sei. Noch heute glaubt ein Vertreter dieses Ministeriums, daß es „mit der ganzen Optantenfrage nichts zu tun" habe.

Wie haarsträubend unverschämt und demagogisch die Hetze der Rechtspresse gegen Severing ist, läßt sich gerade aus dieser Feststellung ersehen. Das Reichsinnenministerium interessiert sich nicht. Der preußische Innenminister ist nur Ausführender des Reichsministeriums, das sich nicht interessiert. Gegen ihn aber wird von den Deutschnationalen gehetzt, trotzdem gerade Severing durch sein schnelles Eingreifen das wieder gutmachte, was das Reichsinnenministerium, dem der Deutschnationale Schiele vorsteht, verpatzte.

Die Hetze gegen Severing wird einheitlich in der ganzen Rechtspresse geführt. Man sieht es den Artikeln an, daß sie alle aus der gleichen Quelle stammen. Leiter und Inspirator der ganzen Aktion gegen Minister Severing ist der völkische Führer in Schneidemühl, Wilhelm Köhler. Sein Helfer ist der abgebaute Stadtrat a. D. Martin. Das „Berliner Tageblatt" weiß folgendes über diesen völkischen Recken zu berichten:

> Sehr bedenklich aber scheint es uns, daß gerade Herr Wilhelm Köhler sich der Optanten annehmen will. Denn dieser Herr, der jetzt in Schneidemühl als Apostel sittlicher Erneurung und Reinigung auftreten will, kommt geradeswegs aus dem Gefängnis. Er hat soeben eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen wegen Vergehens gegen den § 175 (Homosexualität) des Strafgesetzbuchs verbüßt. Seine Verhaftung war seinerzeit in der Wohnung seines Freundes, des Stadtrats a. D. Martin, erfolgt. Trotzdem empfinden diese beiden Herren das Bedürfnis, entscheidend in die preußische und deutsche Politik einzugreifen. So hatten sie dann am Freitag abend eine Versammlung in der Stadt Schneidemühl einberufen, zu der sie die Insassen des Optantenlagers Schneidemühl eingeladen haben. Diese Versammlung war ein völliger Fehlschlag. Der Einladung folgte etwa 20 Personen. Um ihrer politischen Aktion ein besseres Relief zu geben, haben die Veranstalter, Köhler und Martin, die Zahl der Optanten kurzerhand mit 25 multipliziert und im Namen dieser „Fünfhundert" ihre Telegramme in die Welt gesandt. Außer Ludendorff, dem „Schirmherrn der völkischen Verbände" wurde auch Reichspräsident von Hindenburg und die Reichsregierung mit solchen Kundgebungen bedacht. Martin und Köhler — die Führer der Völkischen, die einzigen, die sich „der Optanten, ihrer Sorgen und Wünsche" annehmen. Treffend überschreibt die „Deutsche Zeitung" ihren Bericht über diesen Skandal: „Die Schande von Schneidemühl".

Die Hetzer von rechts erleben eine Pleite um die andre. Ihre Blamageaktionen bleiben immer an ihnen selbst hängen. Trotzdem haben sie immer wieder den traurigen Mut zu gleichen „Aktionen". Es ist schon eine ungeheure geistige Bescheidenheit nötig, um diese Leute noch ernst zu nehmen. —

Die Amnestie in Preußen.

Mit erfreulicher Schnelligkeit, die sich von der Langsamkeit, mit der die Reichsinstanzen die Amnestiefrage behandelt haben, angenehm unterscheidet, geht die preußische Regierung an die Lösung der preußischen Amnestie. Noch hat der Reichstag, in dessen Rechtsausschuß man sich bei der Beratung sehr viel Zeit läßt, die Reichsamnestie nicht verabschiedet, und schon erfahren wir die Grundlinien, welche das preußische Justizministerium den Grenzen der preußischen Amnestie zu stecken beabsichtigt.

Begrüßenswert ist auch die gleichzeitige Ankündigung, daß man in Preußen nicht warten will, bis der Landtag im Herbst zusammentritt, sondern die Regierung vielmehr plant, die preußische Amnestie im Wege der Notverordnung in Kraft zu setzen. Es wäre auch in der Tat unerträglich, wenn ein großer Zeitraum zwischen dem Inkrafttreten der Reichsamnestie und den entsprechenden Maßnahmen in den Ländern liegen würde. Die Gefangenen und ihre Familien, die auf den Tag der Befreiung sehnsüchtig warten, können nicht die Geheimnisse der eigenartigen deutschen Zuständigkeitsverteilung begreifen und würden daher nicht verstehen, daß die einen, welche durch ein Reichsgericht verurteilt sind, schon jetzt, die andern aber, über deren Straftaten ein Landesgericht entschieden hat, bis zum Herbst auf ihre Befreiung warten sollen. Hoffentlich folgen auch die Regierungen der andern Länder schnell diesem preußischen Beispiel.

Nach den bisherigen sehr allgemein gehaltenen Ankündigungen soll die preußische Amnestie alle politischen Vergehen umfassen, die mit den der Reichsamnestie unterliegenden Delikten verwandt oder die auf politische Gründe zurückzuführen sind. Auch sollen die sogenannten Notdelikte amnestiert werden. Die Inflationsdelikte sollen aber nicht unter die Amnestie fallen, weil bereits im Jahre 1924 etwa 10 000 Begnadigungen erfolgt sind.

Soweit diese Mitteilungen ein Urteil zulassen, kann man hoffen, daß die preußische Amnestie weniger als die Reichsamnestie dem Vorwurf Nahrung gibt, daß die Wohltat der Amnestie nicht gleichmäßig nach rechts und links gewährt wird. Falls nach dieser Richtung die Amnestievorlage des Justizministeriums noch Zweifel übrigläßt oder so weit sie die der Amnestie würdigen Delikte nicht erschöpfend erfaßt, werden sicherlich die sozialdemokratischen Mitglieder der preußischen Regierung das ihrige tun, damit eine allgemein befriedigende Amnestie zustande kommt. —

Unser täglich Brot verteuert.

Am Montag haben die Regierungsparteien im Reichstag u. a. auch den sozialdemokratischen Antrag, die Lebensmittel von der Umsatzsteuer zu befreien, abgelehnt. In Frage kam vor allen Dingen die Befreiung für Fleisch und Brot. Die Ablehnung war nur möglich durch die Haltung des Zentrums. Dem Zentrum ist für seine Zollpolitik eine Ermäßigung der Umsatzsteuer versprochen worden. Wie wir dazu erfahren, arbeitet man gegenwärtig an einem Kompromiß, das eine Herabsetzung der Umsatzsteuer auf 1 Prozent vorsehen soll. Dies betrachtet das Zentrum als einen großen Erfolg für die Konsumenten. Es scheint deshalb notwendig, einmal die Zusammenhänge zwischen Umsatzsteuer und Zölle näher zu untersuchen. Danach ergibt sich folgendes:

	1913/14	1924/25
	(in Millionen Reichsmark)	
Umsatzsteuer	18,27	1913,57
Zölle	679,32	356,39
Verbrauchssteuer und Monopoleinnahmen	663,68	1191,27

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß die Belastung durch den Zoll nach dem Kriege abgelöst worden ist durch eine Verschärfung der Verbrauchssteuern und vor allen Dingen durch die Einführung der Umsatzsteuer. Die Umsatzsteuer hat im Jahre 1913/14 kaum wesentliche Beträge erbracht. Nach dem Kriege ist sie aber zu einer Hauptbelastung des Konsums geworden. In Wirklichkeit bedeutet also die Einführung der Umsatzsteuer nichts andres als eine Ablösung der Grenzzölle durch Inlandszölle. Wenn nun das Reich durch den neuen Zolltarif die Belastung durch den Grenzzoll in verschärfter Form und viel höher als 1913 wiederherstellt, müßte der Wegfall der Umsatzsteuer ganz allgemein dafür die erste Voraussetzung sein. Bleibt die Umsatzsteuer in irgendwelcher Höhe, so tritt neben den Inlandszoll der in verschärfter Form wieder eingeführte Grenzzoll. So ergibt sich für den Konsum eine doppelte Belastung, eine Doppelbesteuerung. Sie wird unterstützt von dem Zentrum, indem es den sozialdemokratischen Antrag auf Befreiung der Lebensmittel von der Umsatzsteuer ablehnte und für das kommende Umsatzsteuerkompromiß der Regierungsparteien eintritt.

Auch ein weiterer Antrag, der die Konsumgenossenschaften von der Umsatzsteuer befreien will, wurde abgelehnt.

Wie notwendig eine Preissenkung wäre, beweist folgende Zusammenstellung über die Entwicklung der Teurung und der Löhne. Wir bedienen uns dabei der reichsstatistischen Feststellungen:

(1913/14=100)	Teurungsindex	Meßziffer der Stundenlohnsätze in Berlin im gewog. Durchschn. Gelernte	Ungelernte
Ende Juni	138,3	133,2	144,0
Ende Juli	143,3	133,5	144,4

Einzelne Waren, die gerade der Durchschnittskonsument gebraucht, sind viel stärker gestiegen wie der Teurungsindex aufweist. So hat auf Grund der Meßziffer Berlin sich der Indexpreis (Kleinhandel) ab Juni 1925 (1913 = 100) von 137 auf 149 erhöht. Aehnliches ließe sich für viele andre lebenswichtige Waren anführen. Dagegen sind die Löhne unverändert geblieben.

Die Kaufkraft der Bevölkerung wurde also in rasender Weise vermindert. Hier wäre Hilfe, wie sie der sozialdemokratische Antrag vorsieht, nämlich die Befreiung der Konsumgenossenschaften und der Lebensmittel von der Umsatzsteuer als preisdrückendes Moment, von ungeheurer Wichtigkeit gewesen. Diese Hilfe wurde aber vereitelt durch die Regierungsparteien und besonders durch das Zentrum.

Lieber Steuern wie Gemeindebestimmung.

Es ist unter der Regierung Luther üblich geworden, daß beinahe alle wichtigen politischen Entscheidungen außerhalb des Parlaments hinter den Kulissen abgemacht werden. Jetzt liegt ein neuer bemerkenswerter Fall dieser Geheimpolitik vor. Wie man erfährt, hat die Wirtschaftspartei nur unter der Bedingung für die Erhöhung der Biersteuer gestimmt, daß die Reichsregierung unter keinen Umständen eine Gesetzesvorlage zugunsten des Gemeindebestimmungsrechts macht.

Dieses Gemeindebestimmungsrecht, das den Einwohnern jeder Gemeinde das Recht zugestehen will, selbst zu entscheiden, in welchem Maße Schankkonzessionen erteilt und Alkoholgetränke verabreicht und gehandelt werden dürfen, wird von dem Alkoholkapital sehr gefürchtet.

Ein Teil der bürgerlichen Parteien stand unter dem Eindruck, daß infolge der lebhaften alkoholgegnerischen Agitation das Gemeindebestimmungsrecht im Reichstag zum Gesetz erhoben werden würde. Nun versucht man, das dadurch zu verhindern, daß die Reichsregierung das erwähnte politische Geschäft mit der Wirtschaftspartei abgeschlossen hat.

Freie Ausfuhr, teures Brot.

Die Reichsregierung trägt sich mit der Absicht, die Ausfuhrverbote für Getreide und Mehl im Laufe der nächsten Woche aufzuheben. Sie will diesen Schritt unabhängig von der Annahme der Zollvorlage machen, d. h. die Aufhebung wird auch in Kraft treten, wenn sich der Reichstag vertagen sollte, ohne die Zollvorlage erledigt zu haben.

Dieser Plan der Regierung muß überraschen. Allerdings rechnet man damit, daß mit der Annahme der Zollvorlage die Ausfuhrverbote fallen. Für Getreide und Mehl wäre aber nach der Auffassung der Fachleute immerhin eine Ausnahme zu machen, da die deutsche Getreidebilanz den freien Export vorläufig noch nicht verträgt.

Die Regierung aber hat es gerade mit der Aufhebung des Exportverbots für Getreide und Mehl furchtbar eilig. Als sie im vorigen Jahre unter dem Drucke der Agrarier einen ähnlichen Schritt machte, stiegen die Getreidepreise um 50 bis 70 Prozent über den Friedensstand. Es scheint, daß man jetzt ähnliche Experimente plant. —

Der Freund des Fliegenden.

Keine Lumperei gegen die Republik ist in Deutschland ohne den Oberfinanzrat Bang eingefädelt worden. Niemand hat sich deshalb gewundert, als Bang unter den guten Freunden und Helfern des fliegenden Staatsanwalts Kußmann zu finden war. Nur der völkische Held und Oberfinanzrat Bang selbst! Wie immer, wenn eine „nationale Sache" schief gegangen ist, war er nicht dabei. Also schrieb er an den „Vorwärts" aus einem Seebad einen Brief, es sei „alles erstunken und erlogen," was über seine Beteiligung an dem Kußmann-Skandal behauptet werde.

Darauf gibt der „Vorwärts" folgende Antwort:

Herr Bang liest in seinem völkischen Sommerdorado offenbar keine Zeitungen. Sonst hätte selbst er nicht gewagt, mit so eiserner Stirn zu dementieren. Schrieb doch bereits am Donnerstag den 30. Juli das Herrn Bang sicher nicht fernstehende völkische „Deutsche Tageblatt" zu den Enthüllungen des „Vorwärts" folgendes:

> Uns ist wohl bekannt, mit welch raffinierten Methoden sich die einzelnen Spitzel an nationale Persönlichkeiten herangemacht haben. . . So drängt sich der Verwandlungskünstler Knoll-Dr. Kluge-Klausing an Oberfinanzrat Dr. Bang heran, um sich mit seiner Verbindung zu diesem schon mehrfach gegen seinen Willen in die Politik hineingezogenen Mann zu brüsten, von dem er sogar wahrheitswidrig erzählte, daß er für den Enthüllungsfeldzug Geld gegeben habe. Rechtzeitig gewarnt, hat Doktor Bang jegliche weitere Berührung mit jenen Elementen strengstens gemieden.

Hier wird eine, wenigstens zeitweilige, Verbindung Knoll-Bang zugegeben. Daß Kluge-Knoll, den der Staatsanwaltsassessor Kußmann als seinen Intimus und Duzfreund bezeichnet, dabei als übler Spitzel abgemalt wird, verleiht der Sache besondern Humor. Aber wie ist es mit dem „strengstens gemieden"? Herr Oberfinanzrat Bang schreibt in seinem Dementi:

> Auch die Behauptung, daß ich „Briefe gewechselt" hätte mit einem Nachrichtenbureau, Berlin W 35, Lützowstraße 60, ist erlogen.

Herr Bang, als teutschvölkischer Mann, hält sich natürlich strengstens an die Wahrheit. Nur aus reiner Vergeßlichkeit sind ihm dabei Briefe wie die folgenden entgangen:

Dr. Kluge
Berlin W 35, Lützowstr. 60
b. von Beaulieu — Berlin, den 5. Mai 1925.
Tel. Nollendorf 6662

Sr. Hochwohlgeboren Herrn Oberfinanzrat Dr. Bang,
Berlin-Neutempelhof, Hohenzollernkorso 3.

Sehr verehrter Herr Oberfinanzrat!

In der Anlage übersende ich Ihnen abschriftlich ein heute der „Deutschen Zeitung zugegangenes Schreiben nebst Anlage und wäre Ihnen dankbar, wenn auch Sie dort meinen Wunsch unterstreichen wollten. Wenn ich auch aus den allerneusten Erfahrungen gesehen habe, daß die von mir bedienten Zeitungen teilweise sogar aus eignem Antrieb aufeinander reagieren, so ist mir doch in diesem ganz überaus wichtigen Falle damit gedient, daß keine Zeitung versagt.

2 Anlagen. — Mit deutschem Gruß, Ihr sehr ergebener
gez. Kluge.

Dr. Kluge
Berlin W 35, Lützowstr. 60
b. von Beaulieu — Berlin, den 16. Mai 1925.
Tel. Nollendorf 6662

Sr. Hochwohlgeboren Herrn Oberfinanzrat Dr. Bang,
Berlin-Neutempelhof, Hohenzollernkorso 3.

Sehr geehrter Herr Oberfinanzrat!

In der Anlage übersende ich Ihnen unter Bezugnahme auf das heute mit Ihnen geführte Telephongespräch einen gestern von mir an die Telegraphen-Union und Deutschen Pressedienst herausgegebenen Artikel zur gefl. Kenntnisnahme.

1 Anlage — Mit deutschem Gruß, Ihr sehr ergebener
gez. Kluge.

Aber wir wollen, sagt der „Vorwärts", dem vergeßlichen Oberfinanzrat noch weiter helfen. Wir berichteten bereits von den heftigen Kämpfen, die zwischen verschiedenen deutschnationalen Stellen um den Besitz eines gewissen Aktenmaterials betr. Deutsche Werke, getobt haben, wobei es zu sehr heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kußmann und Dr. Weiß einerseits, Kautter, Kranz und Breithaupt anderseits kam. Wir teilten mit, daß damals ein der „Deutschen Zeitung" nahestehender Herr vermittelnd in diesen Streit eingriff und die Herren beschwor, sich doch zu

Kleines Feuilleton.

Friedrich Engels.

Ein Gedenkwort zu seinem 30. Todestag.

Es existiert im Archiv der Sozialdemokratischen Partei ein altes, zum Teil recht brüchiges Bild von Friedrich Engels. Der große Parteiveteran sitzt da im Kreise von August Bebel, Eduard Bernstein, Dr. Simon, nach allen Seiten hin mitteilsam, noch von sprühender Kraft. Das ist der Engels, wie er mit seinen Kampfgenossen lebt und webt. Das Bild ist während der Tagung des internationalen Kongresses in Zürich angefertigt worden. Wer damals in den Augusttagen des Jahres 1893 den rüstigen Engels so bildkräftig und lebendig sprechen hörte, der ahnte nicht, daß dieser unverwüstliche, ewig junge Geist seinen zwei Jahre später fast um die gleiche Zeit, nämlich am 6. August 1895, in London erlöschen sollte.

Friedrich Engels war mit seinem ganzen Denken und Fühlen noch enger mit der arbeitenden Klasse verwachsen als Karl Marx, der aus seiner Denkerstube nicht so unmittelbar wie Engels in das Leben der führenden Genossen des internationalen Proletariats trat. Engels führte in den letzten Jahrzehnten seines Lebens eine ihrem Inhalt und ihrem Umfang nach geradezu staunenswerte Korrespondenz, die heute noch ungehobene Schätze birgt. Wenn sie einmal erschlossen sein wird, dann dürfte die sozialistische Theorie manche wertvolle Bereicherung erfahren, dann dürfte manche historische Tatsache in dem großen Aufstieg des internationalen Proletariats in einem ganz neuen Lichte erscheinen. Dieser Meister Feldschlage und Bindestrich erzählende Engels ist der deutschen Arbeiterklasse noch nicht zur Genüge bekanntgeworden — und gerade dieser Engels trägt eigentlich heute noch volle Lebensfrische an sich.

Es ist bedauerlich, daß nicht gerade zum dreißigsten Todestag unsers großen Altmeisters seine Briefe an Eduard Bernstein erschienen sind. Das ist der Engels, der die stürmischen Gewitterschwaden über die Tampfer-Subventionsvorlage in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion niederschlug, das ist der Engels, der die Führer der sich in Sekten zerfleischenden französischen Sozialisten beraten und aufrüttelt.

Man darf sagen: Friedrich Engels ist Zeit seines Lebens ein Weder und Aufrüttler des Proletariats gewesen. Seine erste Tat — wohl die größte seines Lebens — war sein genialisches, bezauberndes Buch: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England". Hier zeigte er der noch schlafenden Arbeiterschaft Deutschlands ihre Zukunft. Hier führte er sie in das erschütternde Drama der wirtschaftlichen und sozialen Revolution Englands ein. Die Lehre von den sozialen Klassen, vom Klassenkampf und vom Klassenstaat, diese Lehre, die nachher die Köpfe der internationalen sozialistischen Arbeiterschaft völlig revolutioniert hat, steht anschaulich, fast greifbar vor den Augen der denkenden Leser der deutschen Arbeiterschaft.

Fast dreißig Jahre später schreibt er seine Streitschrift gegen den Privatdozenten Eugen Dühring: „Herrn Dührings Umwälzung der Wissenschaft." Der tiefere Sinn des Marxschen Sozialismus öffnet sich damals erst den aufstrebenden deutschen Arbeitern. Drei Kapitel dieser Schrift, Kapitel von besonderem Geist und Feuer, sind in die Flugschrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" übergegangen. Mitten in den lauten Kampfeslärm der sozialistengesetzlichen Zeit wirft dann Engels seine epochemachende Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates", eine Schrift, die einen wirklichen Umschwung in den Sozialwissenschaften herbeiführen half.

Am 14. März 1883 stirbt ihm sein treuster Freund und feurigster Kampfgenosse: Karl Marx. Nun beginnt er mit dem wissenschaftlichen Riesenwerk: mit der Herausgabe der geistigen Erbschaft von Karl Marx. Aus einer verwirrenden Fülle handschriftlicher Aufzeichnungen stellt er den zweiten und dritten Band des „Kapital" her.

Wenn wir heute im Archiv der Sozialdemokratischen Partei die glänzenden, zu den theoretischen und taktischen Streitfragen der Partei geschriebenen Briefe von Engels lesen, dann wird uns erst die Bedeutung mancher Probleme unsrer Zeit völlig klar. Dann steigt vor uns der noch lebende Friedrich Engels auf: Engels, der Weder und Aufrüttler. — R. K.

Konzert des Magdeburger Sängerchors. Am Sonnabend den 25. Juli fand in Thale im Kurhaus ein Konzert größerer Werke statt, zu dem auch Solisten zugegen waren (Fräulein Hermann, Herr Göttel). Sängerinnen und Sänger waren stimmlich in bester Verfassung. Loreley von Mendelssohn, Spinnerchor und Balladen von Wagner, Ouverture aus Meistersinger mit „Wach auf, Chor" von Wagner klangen vorzüglich und wurden von dem zahlreich erschienenen Publikum mit größter Andacht aufgenommen. Am Sonntag den 26. Juli wurden am Eingang des Bodetals (Kaiserweg) Chöre a cappella gesungen. Beide Konzerte standen unter Leitung des Kapellmeisters W. Reuling. Dirigent, Solisten, Sänger und Sängerinnen können auf eine erfolgreiche Reise zurückblicken. —

Jubiläum der Greenwich-Sternwarte. Die Sternwarte zu Greenwich ist diese Woche 250 Jahre alt geworden. In England reguliert sie die Zeit — Greenwich-time ist maßgebend für alle Uhren des Königreichs. Im übrigen Weltall regelt sie die Längengrade, die man meist von dort aus zu zählen beginnt — „östlich oder westlich von Greenwich". Ihre Gründung verdankt sie dem Zufall. Ein Franzose war nach London gekommen, um die Engländer für einen Plan zu interessieren, den er für die genaue Messung der Längengrade erdacht hatte. Ein junger Astronom namens Flamsteed gab einen Bericht an die zuständigen Stellen, in dem er dartat, daß sich die beobachtende Astronomie in einem viel zu erbärmlichen Zustand befand, als daß man die Methode des Franzosen, die von der Stellung der Sterne abhing, hätte anwenden können. König Karl 2., sonst ziemlich unrühmlichen Angedenkens, kaufte darauf das Werk, das ihm zur Ehre gereichte. Er gab Geld, Bausteine, Holz von einem alten Towertor, das gerade abgetragen wurde; der Grundstein wurde 1675 gelegt, und einige Jahre später zog Flamsteed als erster Astronom auf der neuen Sternwarte ein. 40 Jahre lang arbeitete er allein und meist ohne Mittel an der überwältigenden Aufgabe eines neuen Sternkatalogs, der den Grundstein zu dem Gebäude der modernen, grundlegenden Astronomie bildete. Die Sternwarte hatte Glück mit ihren drei ersten Leitern — nach Flamsteeds Tod kam Halley; sein Name ist auf immer mit dem großen Kometen verknüpft, dessen Wiederkehr er vorausgesagt hatte. Halley hatte unter der Feindschaft zu leiden, die zwischen seinem Vorgänger und Sir Isaak Newton bestanden hatte, denn in deren Folge verweigerte die Witwe Flamsteeds den Verkauf der Instrumente, so daß Halley die ganze Einrichtung erneuern mußte. Der dritte, vielleicht der bedeutendste von allen, war Bradley, der an 60 000 Sternmessungen zwischen 1730 und 1762 vornahm. Nach seinem Tode verfaßte der deutsche Astronom Cassel einen Katalog von 3222 Sternen, wie sie 1755 verzeichnet waren — das Hauptnachschlagebuch für die moderne, praktische Astronomie. Eine Zeitlang hatte Greenwich unter späterer Leitung die Führung verloren — Slough, wo Herrschel mit seinen selbstverfertigten Instrumenten seine aufsehenerregenden Entdeckungen machte, hatte sie zeitweilig an sich gerissen, doch mit der Ernennung eines bedeutenden Leiters in dem Astronomen Airy im Jahre 1835 eroberte es den alten Platz wieder. —

einigen. Wir wollen heute ergänzen, daß dieser Herr kein andrer war als — Herr Oberfinanzrat Bang. Und falls Herr Bang auch das für „erstunken und erlogen" erklären will, so stehen wir ihm mit Zeugen und weiterem Material gern zur Verfügung. —

Erzbischof und Landesverräter.

Ein „nationaler" Schriftleiter in Hamburg, Hüppertz, bezichtigte den Münchner Erzbischof Dr. Faulhaber des Landesverrats. Der Erzbischof klagte und das Hamburger Schöffengericht sprach den Hüppertz frei.

In einer Entschließung der Kölner Zentrumspartei wird das Urteil „als völlig fehlgehend und als unerhört in der Geschichte der deutschen Justiz" und als geeignet, „das Vertrauen in die deutsche Rechtsprechung auf das tiefste zu erschüttern", bezeichnet.

Das Urteil ist in keiner Weise unerhört, sagt dazu Senatspräsident Freymuth, sondern ist nur ein Glied mehr in der langen Kette, die die deutsche politische Strafrechtsprechung und -verwaltung geschmiedet hat. —

Schlageter und sein Geschäft.

Warum ging Schlageter ins Ruhrgebiet? Eine seltsame Antwort gab darauf ein Bericht über eine Gerichtsverhandlung in den „Hamburger Nachrichten". Daraus geht hervor, daß Schageter seinerzeit ein Geschäft mit Heeresgut machen wollte; er lieh von einer Bank 5 Millionen, wurde aber hineingelegt und verlor das Geld. Um seine Finanzen zu verbessern, nahm er dann die Stellung im Ruhrabwehrkampf an.

Hiermit zerstören allerdings wohl unbeabsichtigt die „Hamburger Nachrichten" die sentimentale Legende über ihren Helden Schlageter. —

Wie die Hohenzollern lebten.

Als bedauernswerte „Opfer" des Krieges und der Revolution sind die ausgerissenen Fürsten und ihre Sprößlinge, die armen Hohenzollern an der Spitze, zu beklagen. Wie es in Wirklichkeit aussieht, enthüllte wieder einmal rein zufällig ein Berliner Hochstaplerprozeß.

Die Potsdamer Hofgesellschaft war einem feudal auftretenden frühern Wiener Rennstallbesitzer Siegmund Goldfaden aufgesessen, dem die ehemaligen Kammerherrn und andre Größen vom Hofe Wilhelms 2. ihren Schmuck zur Verwertung anvertrauten. Siegmund Goldfaden machte die Perlen und Brillanten umgehend zu Geld und lebte auf großem Fuße. In einer Woche ließ er sich 30 neue Anzüge machen. Dem Schneidermeister, der darüber als Zeuge vernommen wurde, legte der Verteidiger die Frage vor, ob auch sonst bei seiner Firma derartig verschwenderische Anschaffungen gemacht worden seien. Da bekannte der Zeuge, daß vor einigen Jahren, also wohl während der Inflationszeit, in der die große Masse des deutschen Volkes am Hungertuch nagte, einer der Prinzen des ehemaligen kaiserlichen Hauses auch an einem Tage 25 neue Anzüge bestellt habe.

Arme Hohenzollern! Was sie doch für Kummer haben. Ganzen Kompanien von Schneidern Arbeit zu geben. Diese Unzuträglichkeiten, diese vielen Anproben. Davon hat das Untertanenpack keine Ahnung, das sich nur alle fünf Jahre einen fertigen Anzug aus dem Trödelladen holen kann. —

Der Leipziger Mordanschlag.

Der Fall des „Nationalen Bundes für Wehr und Hilfe", der einen Mordanschlag gegen den völkischen Führer Major a. D. Braune geplant hatte, scheint sich zu einer großen Affäre auszuwachsen. Außer Clodius, Gruner, Eisner, Nickel ist nun auch ein gewisser Sellmeyer verhaftet worden, der den Auftrag hatte, das vor der Brauneschen Wohnung postierte „Erledigungskommando" zu benachrichtigen, sobald das Opfer den abendlichen Heimweg aus der Innenstadt angetreten habe. Es hat sich herausgestellt, daß Nickel mit Clodius in engster Verbindung gestanden und mit dem Herrn „Hauptmann" bereits in Hamburg, Magdeburg, Hannover Organisationen vom Schlage des Leipziger Bundes gegründet hat.

Augenblicklich richtet sich das Augenmerk der Behörden u. a. auch auf den zurzeit an der Universität Leipzig studierenden ehemaligen Leutnant Eitel Fritz Schreiner, der mit Unterstützung Eisners oder Sellmeyers die Bundesorganisation für Groß-Berlin und bestimmte norddeutsche Bezirke übernehmen sollte.

Gegen die Behauptung der Völkischen, daß der Leipziger „Nationale Bund für Wehr und Hilfe" nichts als eine Schwindelgründung darstelle, zeugt die Tatsache, daß die Geschäftsstelle des Bundes in ein und demselben Gebäude mit der des „Stahlhelms", des „Alten Dessauer" und der „Liga zum Schutze der deutschen Kultur" untergebracht ist, und daß der Leiter der letztgenannten Organisation ein Major a. D. Herlach unter den Ehrenmitgliedern des „Bundes für Wehr und Hilfe" figurierte.

Der „Nationale Bund für Wehr und Hilfe" unterhielt in Leipzig unter der Firma einer Arbeitsvermittlungsstelle einen Streikbrechernachweis. Die Mittel dazu stammen aus sehr ergiebigen Sammlungen, die der „Hauptmann" Cortius bei Unternehmern veranstaltete. Aus diesen Sammlungen lebten überhaupt die „Führer" dieses Bundes, und weil ihm die völkische Konkurrenz die Mittel abzuschneiden versuchte, sollte der Major Braune „erledigt" werden.

Bei dem Streik der Hilfsarbeiter bei der Firma E. Pinkau in Leipzig hat der Bund „Wehr und Hilfe" Streikbrecher geliefert, die dem Unternehmen zwar eine Stange Geld gekostet, aber nichts genützt haben.

Trotz der Verhaftung führender Mitglieder besteht der Bund in Leipzig weiter, ebenso seine „Arbeitsvermittlung", die einstweilen von befreundeten „nationalen" Organisationen unterstützt wird. —

Erstattung von Lohnsteuer.

Durch die Neuregelung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn haben die Lohnsteuerpflichtigen in bestimmten Fällen einen Rechtsanspruch auf die Erstattung bereits gezahlter Lohnsteuerbeträge erhalten. Für das Jahr 1924 besteht dieser Anspruch in zwei Fällen: erstens bei Verdienstausfall infolge Erwerbslosigkeit usw. und zweitens beim Vorliegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse des Steuerpflichtigen (Krankheit, Unglücksfall u. dgl.). Danach besteht in allen den Fällen, in denen der steuerfreie Betrag nicht in voller Höhe gutgebracht ist, ein Recht auf Rückerstattung der zuviel abgezogenen Lohnsteuer. Dieser Anspruch besteht ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitslohns und der bestehenden sonstigen Einkommen.

Ursprünglich sollte die Frist zur Einbringung solcher Anträge an das Finanzamt am 31. Juli ablaufen. In dem Einkommensteuergesetz, das der Reichstag jetzt verabschiedet, ist aber auf Antrag der Sozialdemokratie die Frist bis zum 31. Dezember 1925 verlängert worden. Es ist also hinreichend Zeit gelassen, damit die Gewerkschaften und Betriebsräte die Anträge und erforderlichen Unterlagen sammeln und gemeinsam an das Finanzamt einreichen können. Es liegt im dringenden Interesse aller Lohnsteuerpflichtigen, daß von der Möglichkeit zur Erstattung von zuviel gezahlter Lohnsteuerbeträge weitestgehender Gebrauch gemacht wird. —

Sonnabend Zollvorlage.

Der Aeltestenrat des Reichstags setzte am Dienstag das Programm für die nächsten Tage wie folgt fest:

Am Mittwoch soll versucht werden, die zweite Lesung der Steuervorlage zu beenden. Der Donnerstag Vormittag ist ausschließlich den Fraktionsberatungen über die Zollvorlage zugedacht. Am Donnerstag nachmittag soll die Interpellation der Deutschnationalen über Schneidemühl besprochen werden, falls die Regierung an diesem Tage zur Beantwortung bereit ist.

Für Freitag ist die dritte Lesung der Steuergesetze vorgesehen. Man hofft, daß sie endgültig erledigt werden kann, so daß am Sonnabend die Möglichkeit besteht, die zweite Lesung der Zollvorlage zu beenden. Vollkommen ungewiß ist jedoch, wann die dritte Lesung erfolgen kann. Eine Sonntagssitzung ist vorläufig nicht in Aussicht genommen. —

In Nietleben gelandet.

Als Führer der völkischen Bewegung im Sangerhausener Bezirk war bis vor kurzer Zeit ein berüchtigter Hauptmann Mathy tätig, der sich der besondern Freundschaft des inzwischen bedeutend beruhigten Hitler rühmte. Laut jauchzten die völkischen Mannen, wenn Mathy seine Stimme erklingen ließ, und völkische Damen waren beim Anblick des Helden tief erschüttert. Plötzlich wurde es jedoch still, niemand mehr sprach von ihm, man schwieg ihn überall geflissentlich tot. Was war vorgegangen? In seinem Kampfe gegen das verjudete Kapital hatte sich Mathy an „christlichem" Gelde vergriffen und eine Anzahl seiner völkischen Freunde oder solcher, die es werden wollten, um erhebliche Summen geprellt.

Wer beschreibt jedoch die betretenen Gesichter der Völkischen aller Richtungen, als plötzlich ruchbar wurde, daß ein gewisser Mathy in die staatliche Irrenanstalt Nietleben bei Halle eingeliefert sei. Man dementierte zunächst wutschnaubend und behauptete eine zufällige Namensgleichheit. Leider aber vergeblich, denn inzwischen ist festgestellt, daß der Irrenhausinsasse mit dem völkischen Hauptmann und Betrüger Mathy aus Sangerhausen identisch ist.

Kenner der völkischen Bewegung behaupten, daß ein Unterschied zwischen irren und normalen Führern dieser Bewegung überhaupt nicht mehr ersichtlich sei. Vorliegender Fall bestätigt diese Meinung zum guten Teil. Im völkischen Lager aber herrscht bittere Kümmernis! —

Baldwins Vasallen rebellieren.

Die englischen Blätter veröffentlichen am Dienstag übereinstimmend eine offensichtlich inspirierte Meldung, wonach die Kosten für die staatliche Unterstützung des englischen Kohlenbergbaues auf dem Wege einer indirekten Besteurung, und zwar einer Zusatzsteuer auf Bier, aufgebracht werden sollen.

Die Regierung hofft damit offenbar, vor der Debatte über die Kohlenkrise am Donnerstag im Unterhaus der wachsenden Mißstimmung im eignen Lager über die Kosten des Waffenstillstandes im Bergbau entgegenzuwirken. Diese Mißstimmung gründet sich hauptsächlich auf die Befürchtung, daß die auf 15 Millionen Pfund Sterling geschätzte Staatsunterstützung die im Haushalt vorgenommene Ermäßigung der Einkommensteuer zum größern Teile wieder rückgängig machen werde.

Wie weit die Dinge bereits gediehen sind, beweist eine redaktionelle Bemerkung der „Morning Post", daß ein Teil der konservativen Abgeordneten sich erst während der Debatte darüber entscheiden würde, ob sie die Regierung bei der Abstimmung unterstützen könnten. Die Mißstimmung im eignen Lager gegen Baldwin hat eine bisher unbekannte Schärfe angenommen, insbesondere befindet sich die industrielle Gruppe der Konservativen in vollem Aufstand gegen die Regierung. —

Notizen.

Keine Lebensgefahr für Eduard David. Der Zustand des am Dienstag im Reichstag vom Blutsturz überraschten sozialdemokratischen Abgeordneten David ist am Abend durchaus befriedigend gewesen. Eine eingehende Untersuchung zur Feststellung der Ursachen der Blutungen kann erst in einigen Tagen erfolgen, da sonst die Gefahr neuer Blutungen entsteht, jedoch berechtigt der bisherige Verlauf zu der Auffassung, daß momentan keine Lebensgefahr besteht. —

Maurenbrecher zum Ortsgeistlichen gewählt. Die „Deutsche Tageszeitung" meldet aus Jena, daß Dr. Max Maurenbrecher trotz des Protests der Sozialdemokraten von dem Kirchengemeindevorstand des südthüringischen Dorfes Mengersgereuth zum Ortsgeistlichen gewählt wurde. —

Es tagt auf Borkum! Auf Grund der Pressenotizen über die Reden des völkischen Pastors Münchmeyer hat die gesamte Einwohnerschaft sowie Bad und Gemeinde Borkum öffentlich erneut dagegen Stellung genommen und jede politische und konfessionelle Hetze verurteilt. —

Der Redner der amtlichen Verfassungsfeier in Berlin. Zum Redner der diesjährigen amtlichen Verfassungsfeier der Reichsregierung im Reichstagsgebäude ist — von der Tradition der letzten Jahre abweichend — nicht ein Regierungschef eines deutschen Landes gewählt worden. Die Kommission im Reichsministerium des Innern, der die Vorbereitung der Feier anvertraut war und der Vertreter des Reiches und der Länder angehörten, hat sich auf den Bonner Universitätsprofessor Dr. Platz als Redner geeinigt. Prof. Dr. Platz gehört als Honorarprofessor der philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität an; er liest über französische Literaturgeschichte. —

Ein Hambacher Fest. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold der Pfalz veranstaltet am 8. und 9. August auf dem historischen Hambacher Schloß bei Neustadt a. d. H. einen großen republikanischen Volkstag. Als Redner sind gewonnen für die Demokratische Partei Pfarrer Adolf Korell (Ingelheim), für die Sozialdemokratie Sollmann (Köln) und für die Zentrumspartei Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx (Berlin). An die republikanische Kundgebung schließt sich ein Volksfest an. —

Polnische Grenzsperre. Aus Warschau wird gemeldet, daß die polnische Regierung eine neue Liste von Einfuhrverboten aufgestellt hat. Die Verbotsliste wird sich auf alle Staaten beziehen. Einfuhrerlaubnis soll nur in dem Fall erteilt werden, wenn polnische Waren in Höhe des Wertes der nachgesuchten Einfuhr abgenommen werden. Die polnische Regierung begründet ihre Stellungnahme mit der weitern Verschlechterung der Handelsbilanz. —

Regierungssorgen in Belgien. Die belgische Kammer behandelte am Dienstag den sozialistischen Antrag Sommerhausen (Eupen-Malmedy) auf Vereinigung der drei neubelgischen Kantone für die Provinzwahlen. Angesichts der Drohung des Innenministers, zurückzutreten, wenn dieser Antrag angenommen würde, versuchten die Konservativen, den Sturz der Regierung herbeizuführen. Um dieses Manöver zu durchkreuzen, entschloß sich die Mehrzahl der Sozialisten zur Stimmenthaltung, so daß der Antrag Sommerhausen abgelehnt wurde. Der sozialistische Abgeordnete Hoen erklärte, daß die Arbeiterbevölkerung des neubelgischen Gebiets unter Berücksichtigung der innerpolitischen Lage mit dieser Haltung der Sozialisten einverstanden sei. Kammerpräsident Brunet, der den Vorsitz führte, gab persönlich die Erklärung ab, daß er angesichts zahlreicher Appelle den Vorsitz der Kammer bis zum Schlusse dieser Session beibehalten wolle. —

Radiodienst der Volksstimme.

Textilarbeiter-Aussperrung?

ss München-Gladbach, 5. August. **Der Lohnkampf in der Textilindustrie des München-Gladbacher Bezirks hat in den letzten Tagen eine weitere Verschärfung erfahren. Ein von dem staatlichen Schlichter gefällter Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung von 6 Prozent vorsieht, wurde von den Unternehmern abgelehnt, aber nach zweimaliger Verhandlung vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt. Die Unternehmer haben jetzt beschlossen, Ende der Woche sämtlichen Arbeitern zu kündigen. Diese Maßnahme, die gleichbedeutend ist mit Aussperrung, würde über 40 000 Arbeiter betreffen.** —

Koalitionsregierung in Danzig.

cz Danzig, 5. August. **Die Verhandlungen zwischen den Mittelparteien und der Sozialdemokratie zur Bildung einer parlamentarischen Regierung stehen kurz vor dem Abschluß. Bevor die Verhandlungen begannen, legten Zentrum, Liberale und Sozialdemokraten ihre Regierungsprogramme vor, über die dann eine gemeinsame Besprechung erfolgte. Das Ergebnis wurde in einem Protokoll niedergelegt. Sobald die beteiligten Fraktionen dazu Stellung genommen haben, soll die Bildung des Senats erfolgen.**

Walzwerk stillgelegt.

rs Dortmund, 5. August. **Die Verwaltung des Baroper Walzwerkes macht bekannt, daß sie sich gezwungen sieht, das ganze Werk ab heute stillzulegen. Rund 5000 Arbeiter werden durch diese Maßnahme brotlos.** —

Depeschen.

Sozialdemokratischer Antrag.

Wb. Berlin, 5. August. Im Reichstag ist ein sozialdemokratischer Antrag eingegangen, der die Reichsregierung ersucht, im Einvernehmen mit den Regierungen der Länder dafür zu sorgen, daß den aus Polen flüchtigen Optanten angemessene Wohnräume und Arbeitsgelegenheit angewiesen werden und den Optanten, die Landwirtschaftsbetriebe haben, in ausreichendem Maße Gelegenheit zur Siedlung gegeben wird.

Ende des Georgischen Aufstandes.

Wb. Moskau, 5. August. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet: Nach 18tägiger Verhandlung fällte der Oberste Gerichtshof Georgiens das Urteil im Prozeß gegen das sogenannte paritätische Komitee, das den August-Aufstand verursacht hatte. Der Vorsitzende des Komitees, Andronikaschewili und die Mitglieder der Tschiniovia, Dschanachaschwili und Ischkueli wurden zum Tode verurteilt, die Todesstrafe aber in Anbetracht ihrer Reue und ihrer Bereitschaft, an den Sowjetaufgaben mitzuarbeiten, in eine zehnjährige Gefängnisstrafe umgewandelt. Die übrigen Angeklagten wurden zu drei- bis fünfjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, einer wurde freigesprochen. Nach der Urteilsfällung wurden 30 Verurteilte als begnadigt sofort freigelassen. Andronikaschwili erklärte in einem Schlußwort namens der Angeklagten, die durch den Augustaufstand 1924 in Georgien herbeigeführte Lage verpflichte alle georgischen Parteien, den Weg der Mitarbeit mit der Sowjetregierung zu beschreiten, damit der wirtschaftliche und kulturelle Wiederaufbau Georgiens ermöglicht werde. —

Die spanisch-französischen Friedensbedingungen.

Wb. Paris, 5. August. Die von Spanien und Frankreich festgelegten Friedensbedingungen für Abd el Krim sind heute veröffentlicht worden. Es heißt darin u. a.: Während sich Abd el Krim unter die religiöse Oberhoheit des Sultans von Marokko stellt, erkennen Spanien und Frankreich die Verwaltungsautonomie des Rifgebiets an. Die Mächte gestatten dem Rifgebiet, eine genügende Polizeitruppe zu unterhalten. Die Zonen von Ceuta und Melilla werden vergrößert und Spanien als Eigentum zuerkannt. Die Zone von Tanger soll durch eine Küstenzone am Atlantischen Ozean vergrößert werden, von der Frankreich den südlichen Teil erhält. Diese Neuordnung ebenso wie die endgültige Festsetzung der Grenzen des autonomen Rifgebiets werden unter die Kontrolle des Völkerbundes gestellt. —

England droht mit der Blockade.

Wb. London, 5. August. „Daily Mail" berichtet aus Hongkong, in dortigen amtlichen Kreisen werde angekündigt, daß im Falle der Fortsetzung der antibritischen Verbrechen und des Boykotts eine Blockade von chinesischen Häfen stattfinden werde. Zehn Zerstörer und ein Flugzeugmutterschiff würden von Malta erwartet. —

Aus Mussolinien.

Wb. Rom, 5. August. In Brescia ist ein Fascist von einem aus der Partei ausgeschiedenen Genossen durch einen Stockhieb auf den Kopf im Laufe eines politischen Streites erschlagen worden. —

SAISON AUSVERKAUF

Sonderangebot

Damen-Strümpfe 50 ₰
mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig Paar 80 60

Damen-Strümpfe 1.25
prima Seidenflor, schwarz und farbig Paar Mk. 1.75 1.50

Damen-Strümpfe 1.25
prima Mako, vorzügliche Qualität Paar Mk 1.75

Damen-Strümpfe 1.70
in schwerer Kunstseide, vorzügliche Qualität Paar Mk. 2.15

Restposten
Damen-Strümpfe 3.75
in Waschseide, äußerst haltbar, in allen Farben . . . Paar Mk.

Kinder-Strümpfe 35 ₰
Restpost., in schwarz, Gr. 1, Paar
Jede weitere Größe 10 Pfennig mehr.

Kinder-Söckchen
mit Wollrand, in großer Farbenauswahl, weit unter Preis.

Restposten
Herren-Socken 28 ₰
nur gute Fabrikate, in verschiedenen Farben . . . Paar 65 55 35

Steigerwald & Kaiser
Magdeburg

Um Platz zu schaffen!!
Diese Woche bedeutend
ermäßigte Preise
für 2051
Kinder-Wagen
Klappwagen, Stubenwagen
— Kinderbetten —
13 Alter Markt 13
Beyers Kinderwagenhaus.

Teppichhaus auf dem Königshof

Um für die täglich zu erwartenden Eingänge der Herbst-Neuheiten schnell Platz zu schaffen, habe ich einen Teil meiner

Teppiche

bis zu 30 % ermäßigt. Auch in den ander. Abteilungen meines Geschäfts habe ich wesentliche Preisermäßigungen vorgenommen und bitte um zwanglose Besichtigung.

Hochachtungsvoll
CARL HARING NACHF.
Inhaber: J. Hußlein.

Töllners Biochemische Praxis
Magdeburg, Moltkestr. 4. Telephon 10172.
Behandlung sämtlicher Krankheiten.
länz. Erfolge! Augendiagnose! Viele Dankschr.
Sprechstunden: 9–1 u. 3–6, Sonntags 9–11.
Auf Wunsch Hausbesuch!
Brotella — die gute Magen- und Darm-Heilsuppe, wieder vorrätig.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 4. August. Minna, geb. Krohn Ehefrau des Arbeiters Fottlieb Matuszat, Althaldensleben 53 J. Rolf, S. d. Betriebsingenieurs Artur Lieder, 11 J. Stütze Elli Weiß, 20 J. — 5. August. Witwe Luise Wetzel geb. Kindermann. 77 J. Steingutdreherlehrling Erich Schröder, 16 J. Schneiderin Frieda Marquardt, 32 J. Waldemar, S. des Elektrikers Wilhelm Peters, 2 Stunden.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 1. August. Lehrer Hermann Huschenbeth, 26 J. Kaufmann Gustav Nauke, 53 J. Zimmermann Wilhelm Gräger, 60 J.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben

Gertrud

sagen wir allen unsern besten Dank.

Burg, den 5. August 1925.

Gustav Armbrecht und Frau.

Todesanzeige.

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft infolge Herzschlags mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn, Onkel, Cousin und Neffe, der Maler

August Zander

im 44. Lebensjahr. Er folgte seinem Kinder nach 5 Wochen in die Ewigkeit nach.

Magdeburg-Buckau, 5. August 1925.

Martha Zander geb. Sprotte nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag den 7. August, vormittags 9½ Uhr, von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt. 2292

Sängerchor Buckau

Am 4. August wurde uns unser Sangesbruder

August Zander

jäh durch den Tod entrissen.

Sein Andenken halten wir in Ehren

Die Beerdigung findet Freitag den 7. August, 9½ Uhr vorm., von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt.

Breiter Weg 267 Tel. 8555
castrol-Oel
das rizinushaltige Motoren-Oel
Gummikappert

Nachruf.

Ein frühzeitiges Ziel setzte am Sonntag abend der unerbittliche Schnitter Tod unserer lieben Kollegin, Frau 2288

Dora Gaede geb. Keßler.

Während ihrer langjährigen Tätigkeit hat sich die Verstorbene durch ihren liebenswürdigen Charakter und ihr bescheidenes Wesen die Sympathien aller erworben und werden wir ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Buchdruckerei A. Wohlfeld.

Statt Karten.

Dienstag früh entschlief still mein geliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegervater, Onkel und Großvater

Hermann Streubel

Tischler

im Alter von 66 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Pauline Streubel geb. Meesenberg.

Beileidsbesuche und Blumen dankend verbeten. Einäscherung am 8. August nachmittags 4 Uhr.

Einen Augenblick! – werde Ihr gleich putzen! – bloß Rost abkratzen, Schuhe putzen nicht! Meine Schuhe sind mit Magol gepützt. Den Magolglanz merkt man garnicht, wenn ich mit den Schuhen ins Wasser springe.

Magol — das weiß ein Jeder,
Erhält und schont das Leder.
Ladenpreis Dose 25 Pfennig.

Magol-Werke G. m. b. H., Magdeburg

war ein denkwürdiger Augenblick, als sich vor den Abgesandten der Mächte die Tore der Kaiserpaläste, der Tempel und Kaisergräber öffneten, Ställen, die vorher kein Europäer betreten. Auf französischer Seite hat damals Pierre Loti als einer der ersten diese letzten ufinchtsstätten des Unbekannten und Wunderbaren geschaut und sie in seinem Werke „Die letzten Tage von Peking" beschrieben, das jetzt in vortrefflicher deutscher Uebertragung beim Paul Aretz-Verlag in Dresden erschienen ist. Loti erzählt, wie er diese unbekannten Bollwerke einer alten Kultur fand: „Die „Gelbe Stadt" oder „Verbotene Stadt", die mitten in dem ungeheuern Peking hinter babylonischen Umwallungen liegt, ist vielmehr ein Park als eine Stadt, ein Wald von uralten düstern Zypressen und Zedern, zwei bis drei Stunden im Umkreis; darin ragen zwischen den Bäumen ein paar uralte Tempel neben neuen Palästen, die den Launen der Kaiserin-Regentin ihr Dasein verdanken. Diese „Gelbe Stadt" umgibt mit einem schimmernden Gürtel der Stille und des Schattens die noch geheimnisvollere „Violette Stadt", den Sitz der Söhne des Himmels, die hier im Mittelpunkt ein beherrschendes Viereck bildet, das durch Gräben und doppelte Wälle behütet ist. Zunächst habe ich einen Bezirk durchschritten, wo nur Bäume stehen, Bäume von wirklich chinesischer Verschnörkelung, deren Anblick hinreichen könnte, um das Gefühl und die Beklemmung des Verbanntseins hervorzurufen. Unter diesen Bäumen setzt sich der Weg fort, unheimlich und plötzlich verdunkelt durch das alte Astwerk, das die Dämmerung fast zur Nacht macht. Auf dem kurzen, herbstlich welken Grase hüpfen verspätete Elstern, hüpfen auch in schwarzem Kreise vor dem Aufbäumen Raben mit immer lauterm Gekrächze, unheimlich inmitten der Kälte und Stille. Und dort unten zerren Hunde in einer Art Lichtung, auf die noch ein Lichtschein fällt, einen langen Gegenstand umher, der menschliche Gestalt hat. Nach dem Zusammenbruch sind die Verteidiger der „Gelben Stadt" in dies Gehölz gekommen, um hier irgendwo zu sterben, und es war nicht möglich, sie alle aufzulesen. . . . Eine Viertelstunde später taucht die „Violette Stadt" auf, deren eine Ecke sich bei einer Wegebiegung vor mir erhebt. Langsam tritt sie hervor, stumm und geschlossen, wie ein ungeheures Grab. Ihre langen geraden Mauern über den grasverwachsenen Gräben verlieren sich in unklare, schon dunkle Weiten. Jetzt beginnt eine Bucht des Lotossees sichtbar zu werden, wie ein zwischen dem Schilf liegender heller Spiegel, der den letzten Himmelsschein widerstrahlt. Ich gehe dicht am Ufer entlang bis zur Nephrit-Insel, zu der eine Marmorbrücke hinüberführt, und im voraus kenne ich die mich angrinsende wilde chinesische Grimasse der zwei Ungeheuer, die diese Brücke hüten, an der sie seit Jahrhunderten kauern. —

Allerlei.

Die zehn Ehegebote. Die englische Sängerin Clara Butt hat jetzt ihr silberne Hochzeit gefeiert, ein Ereignis, das in Künstlerkreisen nicht sehr häufig vorkommt. Die Sängerin lebt in einer überaus glücklichen Ehe, und man hat daher nicht verfehlt, sie über das Geheimnis ihres Eheglücks auszufragen. Sie antwortet darauf mit „zehn Ehegeboten", die sie in einer Londoner Zeitschrift veröffentlicht. „Liebet einander. Das ist das erste Gebot. Ohne Liebe am Anfang, am Ende und immerdar werden winzige Wölkchen am Ehehimmel zu furchtbaren Gewittern, und kleine Hügel des Mißverständnisses wachsen auf zu Riesenbergen des Argwohns. Dinge, über die Liebende nur lächeln, werden der Anlaß zu Tränen und Streit. Gib und vergib. Die Frau, die gleich immer tadelt und schmollt, muß den Mann mit der Zeit verärgern. Vertraut einander. Ewiges Mißtrauen untergräbt auch die glücklichste Ehe. Wer seinem Mann oder seiner Frau alles Böse zutraut, macht sich und ihr das Leben zur Hölle. Haltet zusammen ist das vierte Gebot. Die Gegensätzlichkeit in Absichten und Interessen verhindern die ruhige Entwicklung des häuslichen Lebens, und besonders wenn die aufmerksamen Augen und Ohren der Kinder schauen und hören, ist jeder Streit von schlechtem Einfluß auf den Geist des Hauses. Nimm nicht bloß. Die Ehe, sogar die beste, ist ein Kompromiß, in dem beide Teile sich aufopfern müssen, um dadurch desto mehr zu gewinnen. Der Mann oder die Frau, die nur nehmen wollen, wissen nichts von der wahren Liebe, die in der Hingabe und im Zurückstellen der eigensüchtigen Triebe besteht. Erst wenn zwischen Mann und Frau ein edler Wetteifer vorhanden ist, daß jeder geben und keiner nehmen will, dann ist der Höhepunkt des Eheglücks in Aussicht. Mäkle nicht. Ich weiß nicht, ob sich Männer Tadel ebenso zu Herzen nehmen wie Frauen? Die Frauen jedenfalls tun es. Nichts stellt die Liebe einer Frau auf eine härtere Probe, als wenn sie keine Anerkennung findet, sondern der Mann ihr nur das mitteilt, was ihm nicht gefällt. Solche beständige Kritik ist einer der wichtigsten Gründe, um den Frieden einer Ehe zu untergraben, und die Frau ebenso wie der Mann haben nur die eine Waffe, den Tadel mit Humor hinzunehmen oder seine Grundlosigkeit hervorzuheben. Der Kritiker, der merkt, daß er keinen Eindruck mehr macht, läßt von selber in seiner Schärfe nach. Erwarte nicht zuviel. Der Mann, der glaubt, einen „Engel" geheiratet zu haben, ist enttäuscht, wenn er gelegentlich bemerkt, daß er nur eine Frau geheiratet hat. Die Frau, die ihren Mann für einen Halbgott hält, muß ebenfalls ihre Illusionen verlieren, wenn sie recht viel Menschliches an ihm findet. Daher soll man von vornherein seine Ansprüche nicht zu hoch spannen. Habe Humor. Humor wird das Salz des Lebens genannt, und er ist auch das Salz der Ehe, ohne das ein echtes Glück nicht bestehen kann. Versuche es, die Dinge von der heitern Seite zu nehmen. Er ist der beste Kitt, durch den die unabänderlichen Sprünge, die jedes Eheglück erleidet, fest und dauerhaft zusammengehalten werden. Liebe dich selbst zuletzt. Eigenliebe ist der Feind jeder Eheliebe. Die Liebe, die sich opfert, die gibt, die leidet, das ist die Liebe, die Eheglück aufbaut. Die Frau, die zuerst an ihr Vergnügen, an ihre Bequemlichkeit denkt, die nicht das Wohl des Mannes und der Kinder voranstellt, liebt nur sich selbst, und Leute, die sich selbst lieben, können niemals die selbstlose Liebe aufbringen, ohne die es kein Eheglück gibt." —

Humor und Satire.

Die verkannte Papierserviette. Ein Mann aus Mecklenburg fährt zum erstenmal nach Berlin. Die Bekannten in der Heimat warnen ihn vor Nepp und raten ihm, nicht an alles so nahe heranzugehen. Ein Weitgereister seiner Heimatstadt aber sagt zu ihm: „Wenn Du Mittag essen willst, mußt Du zu Aschinger gehen. Da sitzt Du sicher vor Nepp!" Der Mann aus Mecklenburg befolgt den Rat. Als ihm der Kellner das Besteck bringt und die für die Aschinger-Lokale traditionelle Papierserviette auf den Tisch legt, betrachtet der Mecklenburger erst eine Weile das Stück Papier. Dann wetterleuchtet es über sein Gesicht, und er sagt so vor sich hin: „Donnerslag! Die Berliner denken doch aber auch an alles!" —

Wohltun trägt Zinsen. Stoff für ein Volksschullesebuch: In Amsterdam, im Stadtteil der armen Leute, wohnt der reiche Bäckermeister van Vreezel. Zu Weihnacht beschließt der mildtätige Mann, den Armen Gutes zu tun. Er setzt den Preis seiner Semmel um zwei Pfennige höher. Bäckt in eine Semmel ein gutes Goldstück und überläßt es dem Himmel, den Glücklichen zu bestimmen, der durch Kauf das goldene Gebäck erwirbt. Da nun der Meister van Vreezel am Kaffeetisch sitzt und zum eignen Gebrauch eine Semmel anschneidet, entquillt dem das Goldstück. Tiefbewegt schlägt van Vreezel die Augen zum Himmel und steckt den Goldfuchs in das Portemonnaie. Wohltun trägt Zinsen.

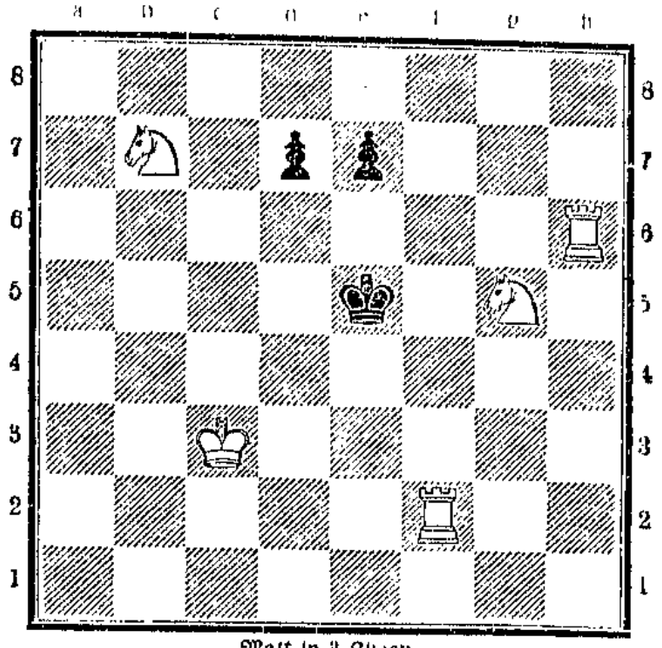
(Simplicissimus.)

Schach.

Schachaufgabe Nr. 92.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Bundesvorsitzender Alfred Gläser, Chemnitz, Lilhowstraße 38.

S. Loyd.



Matt in 3 Zügen.

Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 91:

1. Lg2 — a8!	g7 — g5	1. — — — —	f5 — f4
2. Db1 — b7	beliebig	2. Db1 — g6	beliebig
3 Db7 — h1 ‡		3. Dg6 — g1 ‡	
1 — — — —	K beliebig	1. — — — —	S beliebig
2. D × f5 ‡	K beliebig	2. Db1 — b6	beliebig
3 D — f2 ‡		3 Db1 — b1 ‡	

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 63 Magdeburg, Donnerstag den 6. August 1925

Die Ernte.

Von Otto Vielen.

Der große Gutshof lag breit und behäbig in der fruchtbaren, ebenen Landschaft und sah mit den roten, schiefergedeckten Dächern seiner großen Scheunen und ausgedehnten Stallungen weit in das Land über die Aecker und Wiesen, die in allen Farbtönen des Grün und Gelb dalagen und, kaum hier und da von einem moorigen Wassergraben oder der pappelbesetzten Landstraße eingegrenzt und durchschnitten, bis an den flachen Horizont zu reichen schienen. Allenthalben lag in der lauen Luft der schwere Geruch des heranreifenden Korns und der betäubende Duft des süßen, in der Sonne gebackenen Heues, das überall auf den Wiesen ausgebreitet oder in Haufen dalag und mählich austrocknete.

Es war Abend, der weitläufige Hof still, verödet, die schweren Scheunentore geschlossen.

Vor dem Wagenschuppen saß, stumpf und ein wenig gebeugt, der alte Oberknecht und starrte in die untergehende Sonne. Er war müde. Horchte mit halben Sinnen auf das gedämpfte Stampfen und Rumoren der fressenden Pferde und das Klappern der blechernen Wassereimer und Milchkübel, das von den Ställen herüberdrang und einlönig hallte.

In der Erntezeit sind die Tage lang, die Arbeit hart, mühselig, und die Feierabende kurz. . . .

Vom Parke her, darin versteckt das alte, dickmauerige Herrenhaus stand, weit abseits von den Reihen der gegen die Dorfstraße vorgerückten, niedrig und keuschenartig gebauten Arbeiterhäuser, kamen zwei Männer: der Gutsherr und der Verwalter. Sie schritten langsam, sprachen hie und da zueinander, kurz, halblaut, sahen kaum auf.

Als sie den alten Oberknecht bemerkten, der sich bei ihrem Kommen schwerfällig und ungeschickt erhob, um sie, wie er es gewohnt war, zu grüßen, blieben sie, als wären sie augenblicks von irgend was betroffen, eine kurze Sekunde lang stehen und sahen einander an.

Dann traten sie zögernd, wie von ungefähr, zu ihm hin und der Gutsherr sagte: „Du kannst in einer Weile hinaufkommen." Machte eine halbe Kopfwendung gegen das Verwaltergebäude hin und ging mit dem Inspektor weiter, der ein kleines Stück abseits stehengeblieben war.

Der Alte nickte und sah ihnen nach, wie sie an den Stallungen vorbeischritten, in das Haus traten und darin verschwanden.

Und während er sich nun langsam wieder auf den knorrigen Holzklotz setzte, der da an der Bretterwand stand, merkte er auf einmal, daß er ganz bedrückt war: der Herr hatte so eigentümlich zu ihm gesprochen . . . ganz fremd . . . ganz anders als sonst . . .

Er saß eine Weile da und atmete für sich hin. Dann stand er auf, strich mit den schweren, klobigen Händen über seine Schenkel und ging zum Verwaltungshaus hinüber.

Der gewölbte Hausflur war dunkel und kühl. Er pochte an die Kanzleitür und trat ein.

Der Inspektor stand am Fenster, die Hände auf den Rücken gelegt und schaute durch die staubigen Scheiben in den Hof hinaus. Der Gutsherr saß beim Schreibtisch, sog an einer Zigarette und blätterte in einem dicken, ledergebundenen Buche, das voll Zahlen war.

Dann sah er auf, schaute den wartenden Oberknecht räuspernd an und sagte: „Ah, Du bist da! Setz Dich, Alter. Muß mit Dir etwas reden." Und schwieg. Langte dann plötzlich in die Brusttasche und reichte dem Alten, der betreten dasaß und mit unsichern Augen auf seinen Herrn sah, eine Zigarre.

Und während der Oberknecht die dicke, teure Zigarre nahm und zwischen seinen verkrümmten, von der harten Arbeit verbogenen und an den Gelenken dicken und geschwollenen Fingern hin und her drehte und wendete, sagte er ihm in der wohlwollenden und mitleidig zögernden Art, die so wenig wahr ist und so weh tut, daß er zeitlebens ein braver, ordentlicher und fleißiger Oberknecht gewesen und jetzt nur leider Gottes alt geworden sei, wie alle Leute eben alt werden; daß aber ein so großes Gut mit so vielen Arbeitern und einer so schweren Bewirtschaftung, wie er ja selber einsehen werde, wieder einen jungen Oberknecht brauche, und daß es eben mit ihm nicht mehr ginge. Und hiermit sei also die Kündigung zum nächsten Monat ausgesprochen.

Der Gutsherr sprach langsam, mit kalter Stimme, suchte zuweilen nach freundlichen Worten, die nicht weh tun und mildern sollten, zuckte gelegentlich mit den Achseln, lächelte hier und da auch ein bißchen, um alles harmloser zu machen, und als im Grund eigentlich eben nichts weiter dabei sei.

Er hatte fertig gesprochen und schwieg nun. Kraute in der Stille eine kleine Weile lang zerstreut und unbehaglich auf dem Schreibtisch vor sich herum, stand dann rasch und fast ärgerlich auf, reichte dem Alten, der stumpf und ohne ein Wort zu reden dasaß und auf etwas zu warten schien, einen Briefumschlag hin, aus dem eine Banknote herausguckte, schüttelte ihm die Hand, murmelte was von „das übrige werden wir dann schon noch sehen" . . . und ging.

Die Tür fiel hinter ihm langsam und kreischend ins Schloß.

Der Inspektor stand noch immer mit verschränkten Armen am Fenster, blickte durch die Scheiben in den Hof und rührte sich nicht. Sah nicht auf den alten Knecht, der starr und regungslos auf seiner Bank hockte und schwer atmend vor sich hin starrte, den Rücken noch mehr gekrümmt, die schlaffen Arme zwischen den Knien. Der graue Kopf lag vornübergeneigt, das Kinn auf der Brust. Die verkrampften Hände, die den zerknitterten Briefumschlag hielten, zitterten und preßten sich malmend gegeneinander.

Er brüllete dumpf, verwirrt, kaum bewußt; starrte auf den ausgetretenen Fußboden nieder, auf seine breiten, plumpen Schuhe, seine dicken, staubigen Hosen und dachte nur immer: Er hat dich entlassen . . . er hat dich entlassen! Du bist alt . . . unbrauchbar . . . aus! Aber daß er das . . . daß er das . . . ja . . . Und dann? . . .

Der Inspektor hustete laut in die Stille, die ihm sehr schmerzhaft und unbehaglich vorkam, und drehte sich schnarrend um.

Der Alte sah ihn an und stand dann auf. Seine Augen waren trüb, seine Züge schlaff, alt, verwelkt. Seine Lippen bewegten sich murmelnd, aber er sprach kein Wort. Drehte sich langsam um, gegen die Tür, langte nach der Klinke.

Der Inspektor sagte: „Wenn Sie etwas brauchen . . ."

Da blieb der Alte stehen: „Brauchen . . . brauchen . . ." und tat ein paar Schritte gegen den Inspektor hin: „Brauchen . . . was brauche ich denn? . . . Vierzig Jahre bin ich nun da als Oberknecht . . . was brauche ich denn?"

Er fuhr sich mit dem Handrücken über die Stirn und atmete schwer: „Ja . . . muß halt eben wieder taglöhnern gehen . . . solange ich's aushalte . . . solange . . ." Dann, mit einer letzten, grämlichen Hoffnung: „Schauen Sie, Herr Inspektor . . . sagen Sie mir . . . ist es wahr? . . . Kann er denn das wirklich? . . . Ich bin doch . . . habe doch vierzig Jahre nur für ihn gearbeitet und nicht auf mich geschaut . . . Und jetzt? . . . Kann er das jetzt wirklich so? . . . Einen Menschen so ohne alles . . . so auf einmal . . . Bloß weil ich alt geworden bin . . . Und gibt es da wirklich gar nichts dagegen? . . ."

Der Inspektor zuckte mit den Armen, sah in das bleiche und fahle Gesicht des Alten, das ein elend enttäuschtes Leben widerspiegelte . . . und blickte weg: „Das ist alles so schwer . . . Ja, wenn Sie etwas ausgemacht hätten, früher . . . einen Vertrag . . . einen Kontrakt . . . oder so . . . Aber jetzt?"

Der Alte sah das Bedauern in des andern Mienen, die Ohnmacht, zu helfen, das verlegene Mitleid . . . und begriff. Ging langsam zur Tür hinaus, stolperte die Stufen in den Hof hinunter, fand den Weg in seine Kammer, hockte auf den Bettrand nieder und starrte ins Leere . . .

Spät, als die Dämmerung in die Nacht übergegangen war, riß es ihn auf, seinen gewohnten Gang durch den Hof zu machen, der dunkel und unfreundlich draußen lag.

Alles war still. Von den Wiesen und Feldern her wehte ein leichter Wind, der den Geruch der reifenden Saat herüber trug, den Duft des trockenen Heues, das Rascheln und sanfte Rauschen

der schweren, vollen Kornähren, die sich im Winde gegeneinander bewegten, unruhig, wiegend, der Ernte entgegen.

Der alte Knecht torkelte müde über den Hof, strich an den Scheunen vorbei, die schwarz und massig, schlafende Schatten, aufragten, und sah nach, ob alle Tore geschlossen waren. Ging noch einmal alle Ställe durch und löschte die letzten Stallampen aus, die noch trübe und qualmig brannten.

Als er das große, dickbalkige Hoftor nachsah, stieß eine feuchte Schnauze an sein Knie, rieb sich ein rauher Körper an seinen Beinen und drängte sich an ihn heran.

Und während der Oberknecht niederlangte und den alten, zottigen Hund kraulte und streichelte, stumm, freundlich, wie er es immer getan hatte, begann ihn etwas zu würgen und zu würgen, daß seine Augen zu brennen anfingen und seine Knie zu zittern.

Der alte Hund da hatte auch keinen Kontrakt gemacht. . . .

Künstliches Leben.

Von Ewald Schild.

Solange der grübelnde Menschengeist sich ernsthaft mit jenen Naturobjekten beschäftigt, welche die Summe aller jener Eigenschaften zeigen, die wir eben „Leben" nennen, war es ihm höchstes Ziel, willkürlich das Leben künstlich in Retorte und Tiegel hervorzuzaubern.

Es gab Zeiten, in denen nicht nur der Laie, sondern auch der Gelehrte felsenfest davon überzeugt war, daß das organische Leben jederzeit unter den entsprechenden günstigen Bedingungen „von selbst" entstehen könne. Darf es da Wunder nehmen, wenn der Schwarzkünstler in einsamer Alchimistenwerkstatt allen Ernstes daranging, sogar die Erzeugung des menschlichen Lebens auf künstlichem Wege, eben die Fabrikation des „Homunkulus", zu versuchen? Nur schwer können wir uns heute in jene Gedankenwelten zurückversetzen, für die Jahrzehnte hindurch die großen Denker der Antike auf dem Gebiete der Naturforschung die einzigen maßgebenden Autoritäten waren. Ohne Zweifel war die Zeit des Altertums reich an wahrer Naturerkenntnis, aber ebenso unbegreiflich erscheinen uns manche ihrer gewaltigen Irrtümer. Man bedenke, daß schon Aristoteles Feinheiten der tierischen Organisationen in allen Einzelheiten genau bekannt waren, Ergebnisse, die wir bis auf den heutigen Tag übernommen haben und man vergleiche damit seine Behauptung, daß Frösche aus bloßem Schlamm, Mäuse und Flöhe aus Unrat entstehen. Begreiflich, daß die in der intellektuellen Oberschicht gänzlich naturfremde Zeit des Mittelalters solche Ansichten als unumstößliche Thesen einfach annahm.

Noch bis in die j[illegible] **dauerte es, bis der Fabel von** der angeblich immer gegenwärtigen **Urzeugung ein Ende gemacht** wurde. Erbitterte Geisteskämpfe **wurden um die Idee der heutigen** Urzeugung, der spontanen Entstehung auch der niedersten Lebewesen aus leblosen Stoffen, ausgefochten und die endgültige Entscheidung der Frage schienen hauptsächlich die klassischen Untersuchungen Pasteurs zu bringen, die dargetan haben, daß alles Leben wieder nur aus Lebenskeimen hervorgehen könne, und daß die Lebenskette ununterbrochen durch die Welt der Materie gehe.

Auch in unsern Tagen will das uralte Problem des Homunkulus immer noch nicht zur Ruhe kommen. Oft genug prasselt das moderne Schlagwort vom „Leben des Leblosen" auf die Gehirne ein. Welche Bewandtnis hat es damit? Ein paar Beispiele sollen darüber Aufschluß geben. Rhumbler zeigte einst, wie ein Chloroformtropfen einen Glasfaden frißt. Ein Chloroformtropfen wird in Wasser gesetzt und gleichzeitig mit einem überschellackten Glasfaden in Berührung gebracht. Chloroform nimmt nun den Schellack auf, und so wird der Faden in den Tropfen hineingezogen und von diesem umflossen, ganz ähnlich, wie wir es bei den niedersten einzelligen Lebewesen, den Wechseltierchen oder Amöben, auch beobachten können. Die Schellackrinde wird nun vom Chloroform aufgenommen, der Glasfaden seines Ueberzugs beraubt und wieder ausgestoßen. Der ganze Vorgang hat eine überraschende Aehnlichkeit mit der „Mahlzeit" einer Amöbe. Auch sie umfließt Nahrungsteilchen, zieht sie so ins Innere des Zellleibes, verarbeitet das Brauchbare und stößt den Abfall wieder aus. Doch muß man sich hüten zu glauben, durch solche Versuche sei die Lebensfunktion des Wechseltierchens spielend nachgeahmt, denn die Aehnlichkeit ist nur eine rein äußerliche, zum Leben gehört aber noch mehr, als bloße Form- und Ortsveränderung.

Gibt es nun gar keine Brücke zwischen Lebendigem und Leblosem? Lehmann sieht sie wohl in den von ihm entdeckten flüssigen Kristallen, die sich bewegen, durch Teilung vermehren usw. Trotz aller bestehenden Aehnlichkeiten handelt es sich doch nicht um Leben, denn die Form ist kein Ausdruck der im Innern ablaufenden Stoffwechselvorgänge. Das Wachstum dieser Gebilde durch einfache äußere Anlagerung gleichartiger Substanz kann nicht dem echten, organischen Wachstum gleichgesetzt werden, bei welchem der Organismus wesensfremde Stoffe in diesen einverleibt werden, um unter Ausscheidung nicht verwertbarer Substanzen in dem Organismus in wesensgleiche verwandelt zu werden. Wohl bemühen sich die Experimentatoren, die anorganische, den Lebewesen gleiche Formen hervorzubringen, ihren Gebilden auch Stoffwechselvorgänge zuzuschreiben. Alle diese Bemühungen sind aber zu weit hergeholt und beruhen nahezu immer auf Analogien der äußeren Erscheinungen.

Der Wert solcher Versuche darf aber keineswegs unterschätzt werden, denn die Biologie verdankt ihnen wertvollste Förderung des Verständnisses vom Mechanismus, der primitivsten Lebensvorgänge, gewiß auch ein Schritt mit zur Lösung des größten Wunders und Rätsels. —

Amerikanische Bilder.

Ein alter Nürnberger Parteigenosse schreibt der „Fränkischen Tagespost" aus New Haven: Der Geschäftsgang ist hier zurzeit miserabel, Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit an der Tagesordnung! Hätte im letzten Jahre bei der Präsidentenwahl der Demokrat oder gar Lafolette gewonnen, so hätte man alles auf den Wahlausfall geschoben. Die Inflationsaufkäufe der Importeur machen sich erst jetzt so richtig fühlbar. Aber nicht, daß da jemand glaubt, der Preis wäre niedriger, eher höher. Der Nutzen der Inflation beschränkt sich auf einen „Schieberkreis". Jetzt ist die Zeit, wo halb Amerika im Seebad oder in Europa ist. Da hat jeder sein Sommerhaus am Ozean. Dieser Häuser sind den ganzen Winter unbewohnt. Aber nicht deshalb unbewohnt, weil die Herrschaften als nützliches Glied der Menschheit im Winter arbeiten. Nein, da sind diese Leute nicht daheim. Da sind sie in Florida, im Süden in der Palmbrach. Damit aber die Arbeiter wissen, was dort „gearbeitet" wird, kommen in unsern Riesenzeitungen täglich die Bilder. Für Denker ist das Aufreizung zum Klassenhaß.

Ein andres Kapitel ist hier das der räuberischen Ueberfälle. Wer diese Fälle täglich verfolgt, findet, daß sie für den Arbeiter meist teurer kommen als für den Reichen. Der Reiche spielt meist den Feigling und hebt die Hände hoch. Dagegen die armen Kassenboten, Clerks usw. lassen ihr Leben, um das Kapital ihres Bosses zu schützen. Eine andre Sache ist hier das „Alkoholverbot". Ich kann sagen, daß ich in unserm trinkfesten Bayern noch nicht die vielen Betrunkenen gesehen habe, wie hier in Amerika. Obwohl der Staat rücksichtslos Geld spendet zur Bekämpfung! Große Flotten mit allen erdenklichen Schießeisen aufsendet — alles für die Katz. Das Schnapsschieberium ist stärker. Millionäre heben hier die Hand im Spiel. Die drolligsten Sachen kommen davor. Der Endeffekt von dem ganzen Verbot ist, daß eine Flasche ganz erbärmlicher Fusel 7 Dollar kostet, zweitens, daß giftiger Holzalkohol getrunken wird. Schnapsschieber-Millionäre werden gezüchtet. Aber der Millionär setzt sein Leben nicht aufs Spiel, er wirbt Arbeiter dafür. Und für 60 Dollar im Tag setzen diese ihr Leben ein und bedienen die Schießeisen im Kampfe mit den Regierungsbooten.

Ein andres: Alle Welt weiß, daß in Amerika alles ausprobiert wird und in dieser Richtung den andern Nationen um Nasenlänge voraus ist. Zurzeit soll hier die sogenannte „Einmancar" allgemein durchgeführt werden. Das heißt, daß der Straßenbahnführer auch zugleich Kondukteur ist. Es geht auch tadellos, ohne Zeitverlust. Aber letzten Endes wird die Hälfte der Straßenbahner entlassen und die übrigen werden doppelt ausgebeutet. Kontrolleure wie drüben kennt man überhaupt nicht. Die Arbeit der Straßenbahnschaffner ist hier leichter als drüben. Beim Eintritt wirft man eine Marke in den Zahlapparat. Der Passagier wird nicht belästigt und der Schaffner hat seine Ruhe. Umsteigebilletts gibt der Schaffner auf Verlangen. Wer eine Zeitung haben will, wirft 3 Cents in einen Kasten und nimmt seine Zeitung.

Interessant dürften die Reklamemethoden sein, die hier geläufig sind. Da liegt in der Frühe um 6 Uhr an verschiedenen Läden ein Paket alter Zeitungen in der Straßenrinne. Das soll dem Passanten sagen: Vergesse nicht, eine Morgenzeitung zu kaufen. In einem Laden prangt ein Plakat: 1-Cent-Verkauf: 1 Stück 1 Dollar, 2 Stück 1 Dollar und 1 Cent, (1 Cent gleich 4 Pfennig oder 1 Pfund Schokolade 35 Cent, 2 Pfund 36 Cent. Bankrotte gibt es hier viele. An der Bahn entlang an allen Winkeln haushohe Plakate, alle bei Nacht elektrisch beleuchtet, offerieren oft einen Pfennigartikel.

Das Herunterkonkurrieren steckt schon in den Kindern. Die Hälfte der Schulknaben obliegt dem Straßenzeitungsverkauf, die andre dem Stiefelwichsen. In der Stadt wird man in zehn Minuten zwanzigmal angehalten, die Stiefel wichsen zu lassen. Und wie praktisch die Kerle eingerichtet sind! Ein Kasten mit Vorrichtung zum Fußaufstellen. Zunächst wird die alte Wichse entfernt. Mit zwei Bürsten bearbeitet und mit wollenen Lappen Hochglanz poliert, kostet 5 Cent. Sofort steht ein andrer Junge daneben und sagt: „Das mache ich für 4 Cent!"

Im übrigen ist es hier so: Man muß hier, wenn man vorwärtskommen will, etwas „Sandnumes" machen. Der Amerikaner kauft erst dann, wenn einer etwas macht, erfindet oder entdeckt, das ihn in normalen Ländern ins Irrenhaus bringen würde. —

Wissenschaft.

Aus der Geschichte der Blutübertragung. Die Uebertragung von Blut eines Menschen auf einen andern ist eine Operation, die heute häufig und mit vorzüglichem Gelingen ausgeführt wird. Man hat in England sogar eine ganze Organisation von „Blutspendern" geschaffen, die ihr Blut in dringenden Fällen zur Verfügung stellen und sich für diese Zwecke besonders gut eignen. Der Gedanke der Blutübertragung ist uralt. Wie P. G. Weil und P. Isch-Wall in einem französischen Werk über die Blutübertragung ausführen, wird dieses Verfahren schon im alten Aegypten und im klassischen Griechenland erwähnt; nur weiß man nichts darüber, wie damals solche Uebertragungen ausgeführt wurden. Auch in der Renaissancezeit taucht diese Idee wieder auf und ist damals von verschiedenen Aerzten gepriesen worden, ohne daß man Genaueres über die wirkliche Durchführung einer solchen Operation erfährt. So wird erzählt, daß ein Arzt dem Papste Pius 8., der an Erschöpfungszuständen litt, die Zuführung des Blutes von drei zehnjährigen Kindern empfahl. Der Papst soll durch die Uebertragung des Blutes der Kinder wieder zu Kräften gebracht worden sein; jedes Kind erhielt einen Dukaten und der Arzt ein sehr hohes Honorar. Marsilius Ficinus, ein Gelehrter der Renaissance, erteilte den Rat, das Blut von jungen Personen mit Hilfe von Blutegeln absaugen zu lassen und dann den Kranken „einzugeben", ohne nähere Angaben über die Methode. In Achim von Arnims Roman „Die Kronenwächter", der in der Reformationszeit spielt, wird eine solche Blutübertragung in aller Ausführlichkeit geschildert. Aber nähere Angaben über die Art einer solchen Uebertragung findet man erst im 17. Jahrhundert bei dem Arzt Libavius, der diese Operation verdammt und vor ihr warnt. Die erste authentische Blutübertragung auf den Menschen wird nicht früher als am Ende des 17. Jahrhunderts berichtet, und zwar war es der französische Arzt J. B. Denis, der das Blut eines Tieres auf den Menschen übertrug. Er scheint damit einige Erfolge gehabt zu haben, aber sein Verfahren fand heftige Gegnerschaft, und ein Widersacher richtete an ihn die Frage, was im menschlichen Organismus die Elemente des Rinderblutes anrichten könnten, die zur Erzeugung der Hörner dienten, und ob nicht durch das Tierblut die „viehische Dummheit und die viehischen Triebe" dem Menschen eingeflößt würden. In dieser Zeit, wo der Aderlaß das große Heilmittel bildete, man also meinte, daß der Mensch zuviel Blut habe, war natürlich die Zuführung von Blut besonders auffällig, und es ist kein Wunder, daß diese Operation verboten wurde. Erst im 19. Jahrhundert, als man sich mit den Eigenschaften des Blutes bei den verschiedenen Tierarten und beim Menschen mehr zu beschäftigen anfing, kam man auch auf die Frage der Blutübertragung zurück, und im letzten halben Jahrhundert sind eine große Menge Versuche gemacht worden, die dann im Laufe des Weltkriegs zu einer immer häufigeren Anwendung der Blutübertragung führten. Man überträgt in der Regel Blut des Menschen auf den Menschen, aber in neuster Zeit haben auch französische Gelehrte mit der Uebertragung von Tierblut Erfolge erzielt. So übertrug Cruchet Rinderblut in zahlreichen Fällen auf den Menschen ohne jede Schädigung, ja sogar mit offensichtlichem Heilerfolg. —

Kulturgeschichtliches.

Die Entstehung des deutschen Dorfes. Wie manchem fällt es auf, daß die Dörfer, durch die er wandert, so ganz verschiedene Formen haben, und er möchte wissen, weshalb sich hier die Häuser eng aneinanderreihen, dort um ein Rund gruppiert oder gar ganz unregelmäßig durcheinander gewürfelt sind. Das deutsche Dorf ist aus zwei verschiedenen Wurzeln entstanden. Die eine ist die natürliche, die aus den Bedürfnissen des einzelnen heraus wuchs und im Laufe der Zeit organisch mit der Natur verwuchs; die andre Wurzel ist die regelmäßige, nach bestimmtem Plan in kurzer Zeit geschaffene Form, die bei einer Ansiedlung in größerm Stile durchgeführt wurde. Die älteste Art ist natürlich die unregelmäßige, ursprünglich der Einzelhof in der Mitte der zugehörigen Ländereien, der noch heute namentlich im Westen der Weser und im Gebirge verbreitet ist. Dieser Einzelhof war besonders für die Viehzucht geeignet. Bald aber legten sich andre Häuser um den Einzelhof. Die erleichterte Verteidigung einer geschlossenen Siedlung, der Nutzen gemeinsamer Arbeit, vielleicht auch Geselligkeitsbedürfnis führten zum Zusammenschluß mehrerer Höfe. Die Gewohnheit des Einzelhofs machte sich noch in der Unregelmäßigkeit der Hofanlagen bemerkbar, die ganz willkürlich ohne Rücksicht auf den Weg oder die Sonne eingerichtet wurden, aber stets in der Mitte einen Platz freiließen, der für den Aufenthalt des Viehes in der Nacht bestimmt war. Solche Gruppen- oder Haufensiedlungen sind die ersten Dörfer, denn „Dorf" bedeutet eigentlich nichts andres als Haufe oder Menge. Im obersten Lande wurden solche Gruppen von Höfen mit einemmal angelegt, wobei die Führer größere Landanteile erhielten. Diese großen Höfe führten wieder zu kleinern unregelmäßigen Siedlungen, den sogenannten Weilern. Das alte Hausendorf enthielt bereits in der Mitte einen freien Raum für das Vieh, und so kam man dazu, die Höfe überhaupt um einen rundlichen Platz anzuordnen, der nur von einer Seite offen war und leicht nach außen abgeschlossen werden konnte. Auf diese Weise entstand das Rundorf, das man früher ohne Grund für eine slawische Schöpfung hielt, von dem sich aber jetzt herausgestellt hat, daß es auch schon bei den Germanen vorhanden war. Im äußersten Osten Deutschlands hatte bei den Litauern und vielleicht auch bei den alten Preußen ebenfalls die Einzelhofsiedlung bestanden, die sich zu einem Streudorf mit großen Innenabständen verdichtete. Aus dieser weithin verstreuten Form entwickelte sich dann das Angerdorf, in dem die Häuser wieder näher zusammenrückten und um einen länglichbreiten, an beiden Enden verengten Platz gruppiert wurden. Das Angerdorf wurde in der Zeit der großen Kolonisation des Ostens von den deutschen Siedlern bewußt angelegt, die seine Vorteile für das viehreiche weite Ebenenland erkannten. So wächst die Zahl der Angerdörfer immer mehr nach dem Osten hin. Eine planmäßige Siedlung ist auch das Straßendorf. Als die Franken ein straffes Staatswesen schufen, gebot es ihnen die Sicherheit, die Bauern zusammenhängend anzusiedeln. Die Gehöfte wurden daher zu beiden Seiten einer Dorfstraße errichtet; die Form stammt vielleicht aus den einzeligen Deichsiedlungen an der Nordsee, die zuerst eine regelmäßige Reihung durchführten. Solche Methendörfer, die zu Seiten einer breiten Mittelstraße standen, entsprachen sowohl den Bedürfnissen der Viehzucht wie des Ackerbaues. Wo sich in einem Bach eine natürliche Richtungslinie bot, da erhielt die Reihensiedlung eine geschwungene Form oder sie wurde durch die Schließung der offenen Straßenenden zu einem regelmäßigen offenen Viereck umgebildet. Auch diese Dorfform, die als Einreihensiedlung in dem sogenannten Marsch- und Waldhufendorf in den Mooren und Brüchen Norddeutschlands erscheint, geht schon auf uralte Vorbilder zurück, die viereckige Form des Zweireihendorfes dürfte ihr Vorbild in dem Lagerschema der römischen Legionen haben, das bei den Dorfsiedlungen der Römer in Germanien verwendet wurde und in der deutschen Kolonisation des Ostens fortlebt. —

Naturwissenschaft.

Vom blauen Gnu. Das afrikanische „Wildbeeste" oder blaue Gnu gehört zweifellos zu den Tieren der Gotteswelt, die am wunderlichsten anschauen. Der berühmte Großwildjäger Selous beschrieb es: „mit dem Kopf eines Büffels, dem Schwanz eines Pferdes und den Hufen einer Antilope", und ein andrer englischer Jäger, Lestock Reid, fügt hinzu, daß es „die Feierlichkeit einer Eule, die Nase einer Römerin und den Bart einer Ziege" sein eigen nenne. Das Ganze macht, gepaart mit der Plumpheit eines Elefanten, einen höchst sonderbaren Eindruck, aber das Wildbeeste ist keineswegs so plump und dumm, wie es aussieht. Den Ruf der Dummheit verdanken diese Tiere hauptsächlich den seltsamen Lauten, die sie von sich geben und die dem Unken eines Riesenfrosches gleichen, und ihrer außerordentlichen Neugierde, mit der häufig eine ganze Herde plötzlich herangalopiert, um sich den Mann anzuschauen, der auf sie schießen will, wodurch sie diesen in nicht geringe Verlegenheit bringen. So zutraulich ist das blaue Gnu aber nur in noch nicht erschlossenen Gebieten. Wissen die Tiere erst, was es mit dem Schießen auf sich hat, dann sind sie sehr scheu und vorsichtig und sehr schwer vor die Flinte zu bekommen. Man hat das Wildbeeste lange für sehr gefährlich gehalten, aber das ist eine Fabel. Ihre Hörner sind leicht, und ihnen fehlt der Mut des Büffels. Diese sonderbare Familie des Gnus ist über ganz Afrika verstreut, aber in größter Zahl findet sie sich in dem Wildparadies, das sich in dem erloschenen Krater des Ngorongoro in Tanganjika ausdehnt. In diesem natürlichen Kessel, der 20 Kilometer im Durchmesser hat und von etwa 700 Meter hohen Felsen umgeben ist, grasen gegen 40 000 Wildbeeste und spielen lustig miteinander in ungehinderter Freiheit, in der sie wahrscheinlich die fortschreitende Zivilisation nicht mehr lange lassen wird. —

Von Land und Leuten.

Die „Gelbe" und die „Violette" Stadt. Die revolutionären Gärungen, die jetzt das Riesenreich der Mitte erschüttern und ihre Schatten über die ganze Welt werfen, bedeuten das Ende des alten Chinas und den Anbruch einer neuen Zeit. Die märchenhaften Geheimnisse und Wunder dieses ältesten Kulturstaats werden jetzt erschlossen, und selbst die „Verbotene Stadt" der Kaiserpaläste von Peking ist zu einer von Fremden besuchten Sehenswürdigkeit geworden, nachdem der letzte Mandschukaiser mit seiner Gemahlin flüchten mußte. Die Anfänge dieser Entdeckung des alten Chinas reichen bis in die Zeiten des Boxeraufstandes zurück, in denen zum erstenmal die europäischen Mächte sich in die innern Angelegenheiten des Reiches mischten, und es

Nachrichten aus der Provinz.

Siedlungsbauten und Hauszinssteueraufkommen.

Einer gemeinsamen Bekanntmachung des preußischen Landwirtschaftsministers, des Finanzministers und des Ministers für Volkswohlfahrt über die Richtlinien für die Verwendung des zur Förderung von landwirtschaftlichen Siedlungsbauten bestimmten Anteils am Hauszinssteueraufkommen entnimmt der „Amtliche Preußische Pressedienst" folgendes:

Die für die landwirtschaftliche Neubautätigkeit besonders zurückgestellten öffentlichen Mittel sind bestimmt zur Gewährung von Hypotheken (Hauszinssteuerhypotheken) auf landwirtschaftliche Neusiedlungen, die im Jahre 1925 von provinziellen Siedlungsgesellschaften oder unter Mitwirkung der Landeskulturbehörden errichtet werden. Die Hauszinssteuerhypotheken sind nur für solche Neusiedlungen zu bewilligen, die ganz oder hauptsächlich ohne fremde Arbeitskräfte bewirtschaftet werden können, in der Regel also für Stellen mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von etwa ½ bis 15 Hektar. Maßgebend ist, daß ein neuer, bisher nicht vorhandener Siedlungsbetrieb gegründet wird. Für Behelfs- und Notwohnungen sowie für Werkwohnungen werden die Hypotheken nicht gewährt, ebenso nicht für Landarbeiterwohnungen, zu deren Förderung anderweit öffentliche Mittel zur Verfügung stehen.

Die Höhe der Hauszinssteuerhypothek soll 3000 Reichsmark je Siedlerstelle nicht übersteigen; jedoch kann sie in besonderen Fällen bis auf 5000 Reichsmark erhöht werden. Die Hauszinssteuerhypothek ist mit 3 Prozent zu verzinsen und mit 1 Prozent jährlich — unter Zuwachs der ersparten Zinsen — zu tilgen. Von der Tilgung kann für die ersten zwei Jahre abgesehen werden. Die Hypothek ist — einschließlich einer Verzinsung von 12 v. H. vom Tage der Auszahlung an — auf Verlangen des Staates sofort zur Rückzahlung fällig, wenn ohne seine Zustimmung Bauten nicht den Antragsunterlagen gemäß ausgeführt und genutzt werden oder der Schuldner seinen sonstigen Verpflichtungen nicht nachkommt. Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken sind an den Landeskulturamtspräsidenten zu richten. Die Eintragung der Hypothek erfolgt zugunsten des preußischen Staates an bereitester Stelle. —

Staatsbeihilfen für ländliche Fortbildungsschulen

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" auf Grund eines Erlasses des preußischen Landwirtschaftsministers mitteilt, hat es sich als erforderlich erwiesen, die bestehenden Vorschriften der Grundsätze für die Unterstützung ländlicher und gärtnerischer Fortbildungsschulen aus Staatsmitteln in folgender Weise abzuändern: Die Erhebung von Schulbeiträgen und Schulgeld ist nicht mehr zwingende Voraussetzung für die Unterstützungsfähigkeit einer ländlichen Fortbildungsschule in den Fällen, in denen der Kreis die betreffende Schule in seine Verwaltung übernommen hat und aus eignen Mitteln die nicht durch Beihilfen gedeckten Kosten der Schulunterhaltung bestreitet. Ferner darf künftig denjenigen ländlichen Fortbildungsschulen, die zwar nicht 15, aber mindestens 10 Schüler haben, eine Staatsbeihilfe dann gewährt werden, wenn die vorgeschriebene Mindestschülerzahl durch Zusammenlegung kleinerer benachbarter Schulen nicht zu erreichen ist, wobei als benachbart solche Schulen zu gelten haben, die höchstens 4 Kilometer voneinander entfernt liegen. Die obenerwähnte Befreiung soll jedoch nur im Bedarfsfall eintreten. —

Kreis Jerichow 1.

Gommern. Oeffentliche Versammlung. Heute (Mittwoch) abend 8 Uhr spricht im Gasthof zur Sonne der ehemalige Volksbeauftragte Genosse Emil Barth aus Berlin über „Volkselend oder Hebung der Arbeiterklasse". Männer und Frauen der Arbeit, erscheint in Massen! Niemand lasse sich diesen Vortrag entgehen. Es muß eine Riesenversammlung werden. Der Arbeitergesangverein wird die Versammlung mit Gesang einleiten. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold übernimmt den Saalschutz. —

Gommern. Die große Offensive des Stahlhelms gegen das Reichsbanner, vorbereitet von dem Strategen Lamprecht anläßlich der Hindenburgwahl ist am Montag vergangener Woche vor dem großen Schöffengericht kläglich zusammengebrochen. Die Beschuldigten vom Reichsbanner wurden freigesprochen. — Ein Reinfall. Trotzdem 90 Einladungen an alle umliegenden Ortsgruppen versandt wurden, bestand der Festzug des Stahlhelms am Sonntag aus 150 Personen, einschließlich der Musik, der fünf Mann vom Kriegerverein, der zehn Mann vom Militärverein sowie den 45 Schulkindern. Die Stahlhelmbewegung scheint nach der letzten Niederlage, die sie durch ihren großen Führer Lamprecht erlitten hat, im Abflauen begriffen zu sein. Der Polizei und dem zur Verstärkung herangezogenen Landjäger hat das Stahlhelmfest viel Arbeit gemacht. Besondere Beschäftigung bot ihnen der plötzlich wildgewordene Stahlhelmer Sch. Da der Radaulustige nicht zur Ruhe kommen konnte, mußten dem Helden Handschellen angelegt werden. Bei der Festnahme erlitt ein Nachtschutzbeamter eine Handverletzung, ein Landjäger erhielt eine Stichwunde. —

Gommern. Einen furchtbaren Tod erlitt der Geschirrführer Paul Fricke am Montag nachmittag gegen 5½ Uhr in der Salzstraße. Auf dem Fahrdamm spielten Kinder. Um die Kinder wegzubringen und vor dem Ueberfahren zu retten, sprang er ab, verwickelte sich dabei im Gestränge und kam zu Fall, so daß die Räder des 130 Zentner schweren steinbeladenen Wagens dem Manne über beide Oberschenkel und den Leib gingen. Die furchtbaren Quetschungen und Brüche führten nach 2½ Stunden zum Tode. Der Verstorbene hinterläßt eine kranke Frau und zwei unmündige Kinder. Fricke war Kriegsbeschädigter und mußte trotz seiner Verletzung an der rechten Hand den dadurch doppelt schweren Beruf als Geschirrführer beim Steinfuhrwerk versehen. Wäre seine Handverletzung nicht gewesen, hätte Fricke sicherlich besser beim Abspringen zufassen können und wäre nicht vor die Räder gestürzt. So ist auch Fricke an den Folgen des Krieges gestorben. —

Stadtkreis Burg.

Zur Aufklärung! In den letzten Tagen wird, wahrscheinlich auf Grund der Propaganda für die weltliche Schule, den Eltern durch Kolportage die Zeitung „Schule und Elternhaus", Herausgeber Hugo C. Jüngst, (Hagen, Westfalen) zum Abonnement angeboten. Wir machen unsre Anhänger darauf aufmerksam, daß diese Zeitschrift nichts gemein hat mit dem „Bunde der freien Schulgesellschaften Deutschlands". Das Mitteilungsblatt, „Die freie weltliche Schule", kann nur durch den Bund bezogen werden. Bestellungen nimmt Genosse K. Vahl, Oberstraße 9, entgegen. —

Versammlung. Am Freitag dieser Woche findet in Krauses Restaurant eine Versammlung aller Betriebsräte, Kartelldelegierten, Gewerkschaftsvorstände und Funktionäre statt. Als Redner erscheint der ehemalige Volksbeauftragte Genosse E. Barth (Berlin). Die Parteigenossen und Mitglieder des Reichsbanners sind zur Versammlung eingeladen. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Barleben. Eine Verfassungsfeier wird am Sonnabend im Gewerkschaftshaus vom Reichsbanner veranstaltet. Alle Republikaner und Parteigenossen müssen rege Propaganda für diese Feier treiben und am Verfassungstag die republikanischen Farben zeigen. —

Wolmirstedt. Die freie Volksbühne hielt am Sonnabend und Sonntag ihr erstes Stiftungsfest ab. Das was am Sonnabend geboten wurde, war lobenswert und dürfte der Volksbühne viele neue Freunde erworben haben. Am Sonntag nachmittag fand ein Kinderfest statt, welches so gut verlief, daß es den Kindern in angenehmer Erinnerung bleiben wird. — Die Ortsgruppe des Arbeiter-Samariterbundes wurde am Sonntag durch Dr. Fritsch (Magdeburg) geprüft. Sämtliche Prüflinge bestanden. Wünschenswert ist es, wenn sich alsbald neue Mitglieder finden würden, um die Sache des Arbeiter-Samariter-Bundes zu fördern. Innerhalb der Arbeiterschaft muß dieselbe Rührigkeit für den Arbeiter-Samariterbund entwickelt werden, wie sie das Bürgertum für das Rote Kreuz an den Tag legt. —

Kreis Kalbe.

Barby. Unser Gewerkschaftsfest nahm einen glänzenden Verlauf. Solch einen Fackelzug hatte Barby noch nicht gesehen. 500 Kinder waren es bestimmt, die sich an ihm beteiligten. Auch die Veranstaltungen am Sonntag fanden starke Beteiligung. Das ungünstige Wetter konnte nur verzögern, aber nicht verdrießen. Sowohl die Kinder- und sportlichen Spiele auf dem Anger, als auch der Umzug durch die Stadt waren hervorragend. Guter gewerkschaftlicher Geist ist bei Jungen und Alten vorhanden. Genosse Tausch hielt von der Rathaustreppe die Festansprache. Er gab einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Gewerkschaftskartells in Barby, ermahnte die Kollegen zum solidarischen Eintreten für die Bauarbeiter und wußte vor allen Dingen den Landarbeitern Worte der Ermutigung für ihren besonders schweren Kampf um ein menschenwürdiges Dasein zuzurufen. Der Abend vereinigte die Teilnehmer zu ein paar angenehmen Stunden im Rautenkranz und im Schützenhaus. — Auflauf. Der Besitzer der hier tagenden Wanderarena fiel mit seinen beiden Söhnen am Sonnabend nachmittag über den Kutscher des Spediteurs Steinhausen her, der mit einem Zirkusgefährt zusammengefahren war. Als das Publikum für den letztern, einen friedlichen Arbeitskollegen, Stellung nahm, weil er mit einer Peitsche blindlings über Hals und Kopf geschlagen wurde, drangen die Gewaltmenschen noch in einem Laden ein, bedrohten die Käufer und spieen der sich völlig still verhaltenden Besitzerin ins Gesicht. Ein paar vorüberkommende Genossen empörte das unerhörte Verhalten und sie beförderten mit einigen Griffen lautlos die Angreifer auf die Straße und stellten so die Ruhe wieder her. —

Eickendorf. Die Reichsbannerkundgebung und Fahnenweihe der Ortsgruppe Eickendorf hat einen starken Eindruck hinterlassen. Vormittags fand eine Gefallenenehrung auf dem Kirchhof statt. Eine Eickendorfer Kriegerwaise sprach den Prolog: „Nie wieder Krieg!" Dann hielt der Kreisleiter, Kamerad Burmann, eine würdige Gedenkrede. Indem er den mit schwarzrotgoldener Schleife geschmückten Kranz niederlegte, forderte er die Kameraden auf, allezeit dafür einzutreten, daß für die Opfer des Krieges ausreichend gesorgt wird. Die Kundgebung am Nachmittag, die unter stärkster Anteilnahme der Bevölkerung vor sich ging, wurde eingeleitet durch eine Begrüßungsansprache des Kameraden Seiler. Das Bundeslied und Tord Foleson, vorgetragen vom Gesangverein, umrahmten die Kundgebung. Kamerad Borrmann (Magdeburg) hielt die temperamentvolle und begeisternde Weiherede. Eickendorfer Frauen überreichten eine Fahnenschleife, der Gesangverein und die sozialdemokratische Ortsgruppe je einen Fahnennagel. Danach setzte sich der 800 Mann starke Zug, in dem 22 Fahnen und 5 Kapellen mitgeführt wurden, begleitet von einer großen Menschenmenge, durch die prächtig geschmückten Straßen des Ortes in Bewegung. Frohe Geselligkeit hielt die Kameraden dann noch manche Stunde beisammen.

Stadtkreis Aschersleben.

Aschersleben. Das neue Katasteramt tritt am 1. Oktober in Wirksamkeit. Nach ministerieller Bestimmung ist sein Wirksamkeitsbezirk derselbe wie der des Finanzamts. Demzufolge umfaßt er eine ganze Reihe Orte und Gutsbezirke der Umgegend. Die Anstellung der Beamten regelt der Minister durch besondere Verfügung. — Der bürgerliche Stadtverordnete Kühn hat sein Mandat niedergelegt. Als Nach-

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

Ganz außer Gefahr

ist Ihr Eingemachtes,
denn ein Verderben durch Schimmel oder Gärung ist ausgeschlossen, wenn Sie

Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

gebrauchen. Es ist das **einfachste, billigste und trotzdem ausgezeichnete Verfahren.**

1 Päckchen von
Dr. Oetker's Einmache-Hülfe
genügt, um 10 Pfund eingemachte Früchte, Gelee, Marmelade, Fruchtsäfte, Gurken usw. haltbar zu machen.

Gebrauchsanweisung ist jedem Päckchen aufgedruckt.

Dr. Oetker's Einmache-Rezepte erhalten Sie ebenso wie die beliebten **Oetker-Backrezeptbücher** kostenlos in den Geschäften, wenn vergriffen, umsonst und portofrei von

Dr. A. Oetker, Bielefeld

Auf zur Reichsbannerkundgebung nach Halle am 9. August!

Frühschein.

Erzählung von J. J. David.

(4. Fortsetzung.)

Zu Mittag heimgekehrt, fand er einen Gerichtsboten mit einem Brieflein seiner harrend, und die Terka mit sehr erhitztem Gesicht. Der Severin erzählte ihm, das Mädchen habe ihm durchaus das Brieflein abnötigen wollen mit Bitten, Schmeicheln und Schöntun, und sich dabei so erregt gehabt, daß sein Verdacht rege geworden und er, sich dessen erinnernd, daß sie doch Hauptzeugin sei, und mit einiger Verwunderung, sie noch im Hause zu finden, lieber auf den Herren gewartet. Der Richter belobigte ihn dafür nach Gebühr und belohnte ihn darüber hinaus, dachte aber weiter nichts dabei und achtete in seiner Ungeduld nach dem Inhalt des Briefes nicht einmal darauf, was ihm sein Vertrauter noch zuwisperte. Erst gemach ward er aufmerksam und selbst gespannt. Denn ihm ward zugeflüstert, er möge wohl auf seine Sicherheit bedacht sein. Dies konnte ihn nicht überraschen. Wenn man gegen ihn noch nicht eingeschritten sei, so hofften ihm Wohlgesinnte auf seine Flucht, während die übrigen das Aufsehen scheuten, welches ein Einschreiten gegen einen Mann in solcher Stellung und so tadellosen Ansehens erwecken müsse. Er sei nämlich wegen seines allzugroßen Eifers bekundet durch sein höchst scharfsinniges und ungefordertes Gutachten, im Verdacht. Auch das entsprach vollkommen den Erwartungen des Richters; freilich, wenn er sich still verhalten, so hätte man ihn wieder sicherlich übler Gesinnung, des Zweifels in die Gerechtigkeit der Gerichte, endlich geheimer Hinneigung zur Hexerei bezichtigt. Das Verfahren gegen sein Weib nach Kräften zu beschleunigen, stände aber in der Absicht der Gesamtheit. Und in jener Ratssitzung, in der vom Herren Riemenschneider und seinem Gutachten so viel die Rede gewesen, sei sogar darauf hingedeutet worden, ob derselbe nicht seiner allerdings und unbedingt überwiesenen Gattin überdrüssig gewesen und darum im geheimen Einverständnis mit der Magd Terka und mit ihr in jedem Sinn unter einer Decke spielend vorgegangen sei, sich so der Lästigen zu entledigen. Da lachte Herr Riemenschneider ein kurzes, böses Lachen; ein schlimmer und sträflicher Ausruf gegen die Majestät aller Gerichte rang sich von seinen Lippen. Er brach ihn ab. Denn im gleichen fiel ihm bei: nach der nämlichen Logik und aus eben solchen Gründen und Beweisen, die ihn nun, gegen ihn selber gekehrt, so sehr empörten, hatt' er sein Leben lang geschlossen, Anklagen erhoben, abgeurteilt. Und so griff er nach dem Blatt und las:

„Dem sehr gelehrten und edeln Herrn Ferdinand Riemenschneider, Richter der Stadt Wien, meinem Eheherrn!

„Es tut mir aus der Maßen weh, und Gott soll Euch Euern Zweifel an mir verzeihen und daß Ihr mir also offenbarlich nach dem Leben stellt, wie sie mir sagen. Tun es andre — und die Terka schon dafür in der Hölle brennen, das Lügenmensch, an welchem ich niemals anders getan, nur Gutes —, so mögen sie meiner unwissend sein. Ihr aber kennet mich und wisset, daß ich gottesfürchtig war mein Leben und und mich Euch so leicht nicht hingegeben, daß Ihr müßtet besorgen, als könnt' ich mich leichten Herzens mit einem andern vergessen. Vom Hochmut meiner Lippen hat mein Herz niemalen etwas gewußt, und hab ich ihn als Gefangene schon zu tausenden Malen bereuet und vor Gott abgebeten. Torquieren (martern) aber und brennen sollen sie Euer Weib nicht; da sorg' ich schon selber dazu. Könntet Ihr etwas vor mich tun, so säumet nicht und Ihr tuet Gottes Werk und sein Wunder, um das ich schon so lange flehe. Denn ich bin so gar verlassen und weiß ich nicht, warum?

Eure getreue und unglückliche
Katharina Riemenschneider."

Nachschrift. „Und den Grund, warum sie mich nicht sollten martern dürfen, den dürft' ich wohl vorbringen und brauchte keinerlei Untersuchung zu scheuen. Dieselbe."

Da fiel ein großer Schrecken den Herrn Riemenschneider an. Das Herz in seiner Brust stand still vor Bängnis. Das Brieflein entfiel seiner Hand, und er brach in ein heftiges Schluchzen aus und weinte laut, ohne dessen zu achten, daß ein so viel Geringerer dabei stand. Er zitterte also, wie ein Baum, den der Sturm von allen Seiten gepackt, daß der Büttel Severin herzuspringen mußte und ihn halten. Und dann, kaum er sich ein wenig versonnen, klammert' er sich an den Fronboten. „Severin," sprach er heiser, „ich hab Dir Dein Brot gegeben und war Dir immer gut. Willst Du mir's danken, auch wenn es gegen den Eid geht?"

„Gegen den Eid?" und der Severin spitzte höhnisch die Lippen und blies so wie mit einem Hauche von Eid von sich.

„Ich bin ein reicher Mann, Severin. Und ich will Dir ein besser Brot geben, ein reichlicheres, und wo Du nicht immer Deine Hand bieten mußt zu Greueln, die unerhört sind und zum Himmel schreien."

„Zu Greueln, Herr? Was meint Ihr damit, Herr? verwunderte sich der Severin. „Aber Brot ist Brot, und kann es der Severin geschmiert haben statt trocken, so war der Severin niemals kein Esel. Aber — sicherstellen müßt Ihr mich!"

„Kannst Du mich zu meinem Weibe lassen und uns darnach aus dem Gefängnis schaffen, wenn's sein muß?" Noch weiß ich nicht, ob's geschehen wird. Denn ich weiß nicht, ob ich's darf, und meine Seele ist zwiespältig und weiß nicht, wohin sie sich wenden darf." Er wußte wohl, daß der Knecht nichts von seinen Kämpfen begriff, und hatte dennoch das Bedürfnis, einem andern, wem immer, Einblick darin zu gewähren.

Der Severin machte eine hohle Hand. „Mein Handgeld, Herr!"

„Da hast!" und er zählte ihm eine Summe auf, über die sich der Büttel verwunderte. „Und heute oder morgen Nacht. Sonst bist Du Deines Eides quitt, und das Geld gehört dennoch Dein. Kannst Du das richten?"

„Ich kann's richten, Herr. Und mein Wort gilt!" und sie tauschten den Handschlag.

Herr Riemenschneider blieb wieder allein. Bis zur völligen Dunkelheit ganz allein. Die Terka, die öfter nach ihm fragen kam, fandt' er unwirsch weg. Und dennoch war es ihm auf einmal klar, wie gut es gewesen sei, daß er das Mädchen nicht fortgejagt. Von ihr erwartete er sich, obgleich ohne allen scheinbaren Grund, eine letzte Aufklärung. Zur gewohnten Stunde ging er abermals aus. Er fühlte sich schon eigentlich nur in der Dämmerung wohl, während ihm vordem der helle Tag allein gemäß gewesen war. Ein Gewitter mußt' in der Ferne niedergegangen sein, denn eine weiche Kühle atmete durch die Straßen, und aus einer grauen, rot vom Niedergang der Sonne durchflammten Wolkenbank zuckten häufige Blitze in das Blau und niederwärts. Etwas von der Süße des Hochsommerabends zog ein bei Herrn Riemenschneider, und ihm ward inmitten aller Pein, als sei sie nicht zu teuer für all die Erkenntnis bezahlt, die ihm dadurch geworden war, und als stünd er an der Schwelle eines großen, lichten Saales voll ahnungsvoller Geheimnisse, die sich ihm in einem Frühschein entschleiern würden, dem gleich, der eben erst ihm nach der schwersten Nacht seines Lebens aufgekommen war. Er saß in einer schlechten Kneipe, wo ihn gewiß niemand kannte, und trank sein Glas Wein. Um ihn war ein lautes Wesen. Man sang, man fluchte, man berühmte sich und scharmierte. So sicherer konnt' er sich in sich selbst versenken, und all der Tumult störte ihn nicht. Denn ihm war wie der Mutter, die ein junges Leben in sich fühlt.

(Fortsetzung folgt.)

folger kommt der Landwirt Weile in Frage. Die Herren wurden mit marktschreierischer Reklame als Anhänger der völkisch-sozialen „Freiheitspartei" gewählt. Von „sozialen Freiheitsbestrebungen" der Völkischen hat man aber bislang in der Stadtverordneten-Versammlung nichts gemerkt. Die Völkischen treten überhaupt nicht besonders hervor und sind mit den andern bürgerlichen Leuten ein Herz und eine Seele. Ihr besonderes Vorgehen bei der Stadtverordnetenwahl hatte nur den Zweck, solche Wähler zu fangen, die nicht alle werden. — Der zweite Kleingärtnertag des Bezirksverbandes Magdeburg findet nächsten Sonnabend und Sonntag in Aschersleben statt. Am Sonnabend ist im Bestehornhaus ein Festabend, bei dem der Leiter der staatlichen Zentralstelle für das Kleingartenwesen, K. Schilling (Dresden), einen Vortrag hält. — Der Rentnerbund, Sparerschutzverband und wie die Aufwertungsorganisationen alle heißen, überstürzen sich mit Protest- und ähnlichen Versammlungen gegen das neue Aufwertungsgesetz. Alle paar Tage finden solche Veranstaltungen, ausgerechnet in dem Stahlhelm-„Reichsadler", statt. In diesen Kreisen hat man aber dem deutschnationalen Schwindel von der bösen Sozialdemokratie und der ehrlichen deutschnationalen Partei geglaubt. Jetzt merken die Kleinrentner und Aufwertungsberechtigten, daß die Sozialdemokratie nicht bloß mit Worten im Wahlkampf, sondern mit der Tat im Reichstag für die ausgeraubten Sparer eingetreten ist, die in den allermeisten Fällen nicht sozialdemokratisch, sondern deutschnational gewählt haben. Die Kleinrentner sind eben von ihren rechtsgerichteten bürgerlichen Parteifreunden böse hineingelegt worden. Das sollte für sie eine Lehre sein. Wir fürchten aber, daß manche von ihnen nicht nur wirtschaftlich, sondern auch geistig arm bleiben werden und nicht davon ablassen, weiter auf die Sozialdemokratie zu schimpfen und für Schwarzweißrot und deutschnational zu schwören. Denen ist dann wirklich nicht zu helfen. —

Altmark.

Frauenmord in Stendal.

Ein schweres Verbrechen wurde am Dienstag entdeckt. Ein Stendaler Einwohner fand morgens gegen 9 Uhr, ungefähr 1 Kilometer unweit der Stadt, dort wo die Schrebergärten aufhören, eine weibliche Leiche, die in einem Nebengraben der Ostheerener Chaussee versteckt war. Es handelt sich um eine Frau im Alter von 25 Jahren, die in einem zugebundenen Sacke mit einem Knebel im Munde völlig nackt zusammengekauert lag. Die Leiche wies am Halse Würgemale auf.

Polizei, Staatsanwaltschaft und Kreisarzt nahmen sofort die Untersuchung des Mordes auf. Alle Anzeichen deuten darauf, daß die Leiche erst in derselben Nacht an den Fundort geschafft worden ist. Fahrradspuren ließen erkennen, daß die Leiche von Stendal stammt.

Es gelang bald den mutmaßlichen Täter zu ermitteln und zu verhaften. Es ist ein gewisser Rieseberg, der in der Kriegersiedlung Röxe bei Stendal wohnt. Er soll die Tat bereits eingestanden haben, nachdem bei einer Haussuchung in seiner Wohnung die Kleider der Ermordeten zum Vorschein kamen. Der Mann stellt es so dar, als ob er die Tat im erregten Zustand durch Erwürgen begangen hat. —

Der Schuldige des Riesenwaldbrandes?

Bürgerliche Zeitungen berichten, daß der Brandstifter (!) des ungeheuern Waldbrandes zwischen Havel und Elbe im Jerichowschen Kreise verhaftet worden ist. Die Stendaler Staatsanwaltschaft hat an dem Wege von Ebelgünde nach Steckelsdorf, wo das Feuer, das dann 25 000 Morgen Wald vernichtete, ausgekommen sein soll, einen Lokaltermin abgehalten. Es wurden zwei Männer vernommen, die der Förster von Ebelgünde etwa 10 Minuten vor Ausbruch des Feuers auf diesem Wege gesehen haben will.

Die bürgerlichen Blätter behaupten, daß es „festgestellt" sei, daß der „Täter", der 60 Jahre alte Rentenempfänger Monar aus Ebelgünde ist, der seine „Pfeife ausgeklopft" hätte, so daß der Wald Feuer fing.

Es ist unerhört, wie leichtfertig durch solche Berichterstattung der bürgerlichen Blätter ein alter Rentenempfänger einfach als schon halb verurteilter Schwerverbrecher der Oeffentlichkeit vorgeführt wird, ehe die Untersuchung oder die Gerichtsverhandlung Klarheit geschafft hat, ob die Anschuldigungen gegen den Mann zutreffen.

Es ist nicht festgestellt, wie bürgerliche Blätter behaupten, daß der alte Rentenempfänger durch Ausklopfen der Pfeife den Brand verursacht hat. Er hat vielmehr in der Untersuchung nur gesagt, daß er sich im Walde in der Nähe des Ortes, wo der Brand entstand, eine Pfeife angesteckt hat. Deswegen wurde er in das Untersuchungsgefängnis zu Stendal geschafft.

Alte Leute sind vorsichtiger als junge. Es ist also nicht anzunehmen, daß der alte Mann, noch dazu in seiner heimatlichen Forst so leichtsinnig mit einem brennenden Streichholz umgegangen ist, wie es leider oft genug junge Leute in fremden Wäldern getan haben. Unter Brandstiftung versteht man doch etwas anderes, als die „Tat", sich eine Pfeife auf einem öffentlichen Wege anzuzünden.

Weil die Großgrundbesitzer und Bauern großen Schaden durch den Brand erlitten haben — wir sagen bedauerlicher Weise, und nehmen durchaus nicht leichtsinniges Vorgehen mit Feuer in Schutz — da kann man nicht schnell genug bei der Hand sein, einen Schuldigen zu finden und einen alten Rentenempfänger als Brandstifter zu bezeichnen. Wäre ein Großagrarier mit brennender Zigarre durch den Wald gegangen, hätte kein Hahn danach gekräht und keine bürgerliche Zeitung hätte den Hochgeborenen gleich als Brandstifter bezeichnet. So aber ist es ja nur ein alter Rentenempfänger.

Und nun sitzt der alte Mann wegen eines Streichholzes, mit dem er angeblich nicht vorsichtig genug umgegangen sein soll, im Gefängnis und wird von allen Spießbürgern, von denen die meisten sicherlich ebenso leichtsinnig handeln würden, als Schwerverbrecher angesehen. —

Gardelegen. Ein Mädchen verbrannt. Wie notwendig es ist, vorsichtig mit leicht explodierenden oder brennbaren Stoffen umzugehen, beweist folgender tiefbedauerliche Vorfall, der sich am Sonntag ereignet hat. Das Dienstmädchen des Zimmermeisters Meyer hatte den Apparat zum Brennen der Haare entzündet, als sie gewahr wurde, daß der Spiritus nicht ausreichte. Sie nahm die Spiritusflasche und goß nach. Im selben Augenblick stand das Mädchen in Flammen, die auch das Bett ergriffen. In kopfloser Angst rannte das brennende Mädchen nun von Zimmer zu Zimmer, bis der Sohn des Meisters auf das Geschrei herbeieilte und das Feuer erstickte. Mit schweren Brandwunden wurde das Mädchen ins Kreiskrankenhaus eingeliefert, wo sie von ihren fürchterlichen Qualen durch den Tod erlöst wurde. — Die Ackerpachtvereinigung gibt im Inseratenteil die Pläne bekannt, für die am Sonntag in der „Neuen Welt" die Pacht erhoben wird. —

Salzwedel. Genehmigt. Die von der Stadtverordneten-Versammlung gegen die Stimmen unsrer Genossen beschlossenen Steuerzuschläge, nämlich 200 Prozent zur Grundvermögensstestuer und 450 Prozent zur Gewerbesteuer, sind vom Bezirksausschuß und vom Oberpräsidenten genehmigt worden. Genossinnen und Genossen, ihr werdet jetzt wieder am eignen Leibe spüren, daß nur ihr es seid, die nicht nur die Lasten des Reiches und des Staates, sondern auch die der Kommunen zumeist auferlegt bekommt. Laßt euch nicht sagen, daß nur die Geschäftsleute und Besitzenden die Steuern zahlen. Sorgt dafür, daß bei den nächsten Wahlen zur Gemeindevertretung die richtige Antwort darauf gegeben wird und die Zahl unsrer Vertreter die Höhe erreicht, daß sie mit Erfolg ihren Standpunkt vertreten können. — Einleichtsinniger Autoführer! In der Lüneburger Straße wurde, trotzdem dies verboten ist, am Sonnabend nachmittag ein Personenkraftwagen, dessen Steurung repariert worden war, ausprobiert. Führer des Wagens war der des Fahrens völlig unkundige Sohn des Schmiedemeisters K., der einen Führerschein nicht besitzt. Kein Wunder war es daher, daß der auf der Durchreise befindliche Schweizer Karl Lange aus Memel überfahren und schwer verletzt wurde. Er wurde ins Kreiskrankenhaus geschafft. Gegen derartig unverantwortlich handelnde Kraftwagenführer kann nicht scharf genug vorgegangen werden. — Ueberfahren wurde am Sonntag an der Ecke Holzmarkt und Lorenzstraße ein 13jähriges Mädchen aus der Schmiedestraße. Es wurde mit schweren Verletzungen zu einem Arzt geschafft. Auch hier müssen wir wieder darauf hinweisen, daß die Kraftwagen oft in rasender Fahrt die Stadt durchfahren, ohne daß eingeschritten wird. Es ist endlich an der Zeit, energisch durchzugreifen. — Die Gartendiebstähle nehmen überhand. In den Gärten an der Bismarckstraße hatten einige Rüpel mal wieder ihrem Uebermut die Zügel schießen lassen und viel zertreten und vernichtet. —

Stendal. Eine Diebsbande hat die Kriminalpolizei entlarvt. Bisher wurden drei Personen verhaftet, die in vielen Orten der Umgebung Einbruchsdiebstähle ausgeführt haben. Auch im vorigen Jahre sollen dieselben Leute in der Umgegend ihr Unwesen getrieben haben. Eine Menge Diebsgut konnte beschlagnahmt werden. In Späningen bei Meßdorf wurde eingebrochen. Entwendet wurden Kleidungsstücke im Werte von 300 Mark. Als Täter kommen zwei Personen, die auf Fahrrädern das Weite suchten, in Frage. — Die Kanalisationsgebühren für Juli bis September sind bis 8. August in derselben Höhe wie im vorigen Vierteljahr an die Stadtsteuerkasse, Brüderstraße 16, zu entrichten. — Festgenommen wurden drei Personen wegen Hehlerei und ein Fürsorgezögling. Einem hiesigen Arbeiter wurde in einer Gastwirtschaft aus der Brieftasche ein Geldbetrag entwendet. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Barby. Alle Kameraden werden gebeten, die Mittwochsitzung nicht zu versäumen. Wichtige Beschlüsse sind zu fassen. Kamerad Karstädt wird sprechen. Bringt auch Freunde und Bekannte mit. Vergeßt nicht, am 11. August zu flaggen. Zeigt durch schwarzrotgoldenen Häuserschmuck, daß der überwiegende Teil der Barbyer Bevölkerung nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen bei der Republik ist. —

Schönebeck. Die Versammlung der Kameradschaft Felgeleben wählte an Stelle des Kameraden Butz die Kameraden A. Krekenbaum zum Kameradschaftsführer und O. Rose zum Zugführer. Beschlossen wurde, an unserm Republikanischen Abend am 15. August einen Fackelzug durch alle Straßen zu veranstalten. Zur Uebergabe der gestifteten Fahnenschleife ist der Sportplatz vorgesehen. Sache aller Republikaner ist es, Straßen und Häuser festlich zu schmücken. Fähnchen und Lampions dazu werden beschafft. Besonders empfohlen wurde die Anschaffung schwarzrotgoldener Fahnen, die auch am Verfassungstag, den 11. August, zahlreich gehißt werden müssen. Angeregt wurde, in nächster Zeit ein Kinderfest, gegebenenfalls in Gemeinschaft mit Turnern und Sängern, zu veranstalten. —

Burg Verfassungsfeier Burg

des Reichsbanners

am Sonnabend den 8. August, abds. 8 Uhr, im „Schützenhaus"

bestehend aus Gartenkonzert, Festrede, Lampionreigen für Kinder und **Tanzkränzchen.** Alle Republikaner sind zu dieser Feier eingeladen.

Der Vorstand.

Kleine Chronik.

Unwetter. Schwere Unwetter, welche in den letzten Tagen im Waldenburger Bergland in Schlesien niedergegangen sind, haben für viele Gegenden des Gebiets im Kreise Waldenburg unermeßbaren Schaden gebracht. Der Schaden, der allein im Kreise Waldenburg entstanden ist, wird auf mindestens 1 Million Goldmark geschätzt. In vielen Ortschaften wurde die Ernte bis auf ein Zehntel vernichtet. Durch Blitzschlag sind in den letzten Tagen in Niederschlesien etwa fünf Gehöfte eingeäschert worden. Eine Anzahl von Erntearbeitern wurde durch Blitzschlag getötet. — Das Unwetter der letzten Tage hat nach den vorliegenden Meldungen in der Tschechoslowakei stellenweise katastrophalen Umfang angenommen. In Mähren sind 60 vom Hundert der Ernte vernichtet. In der Slowakei ist der Wag-Fluß aus den Ufern getreten und hat weithin das Land unter Wasser gesetzt. Auf der Strecke Sillein—Oderberg ist eine Eisenbahnbrücke weggerissen worden, so daß die auf der Prag—Kachauer Strecke verkehrenden Züge umgeleitet werden mußten. — In Karpathorußland wurde in der Umgebung von Zsooz die ganze Weinernte vernichtet. Der Schaden wird auf fast 1 Million Reichsmark beziffert. — Aus allen Gegenden Oesterreichs wurden am gestrigen Tage schwere Stürme und Gewitterschäden gemeldet, so aus Graz, Salzburg und Tirol, wo in den Bergen hoher Neuschnee liegt. Auch in Wien richtete ein starker Sturm schwere Verheerungen an. Aus Ungarn wird berichtet, daß in vielen Gegenden die Obst- und Weinernte schwer geschädigt wurde. — Im nördlichen Schwarzwald sind infolge der starken Regenfälle der letzten Tage die Flüsse stark angeschwollen und zum Teil über die Ufer getreten, namentlich die Aischer, die Rensch und die Murg. —

Unfälle. In Bieberbach bei Uttenweiler in Württemberg fuhr ein aus München kommendes Automobil gegen einen Baum. Der den Wagen führende Besitzer war sofort tot, während seine Frau und seine beiden Kinder mit leichtern Verletzungen davonkamen. — Bei der Einfahrt des in Bozen in Tirol ankommenden Mittagsschnellzuges aus Meran, in welchem ein direkter Wagen nach München lief, ereignete sich am Sonnabend ein schwerer Unglücksfall, dem eine reichsdeutsche Frau zum Opfer fiel. Die 42jährige Marie Welsch aus Augsburg stieg, um einen bessern Platz für die Heimfahrt zu bekommen, auf das Trittbrett des noch fahrenden Waggons. Sie glitt dabei aus und geriet unter die Räder des einfahrenden Zuges, unter denen sie nur als zerstückelte Leiche hervorgezogen werden konnte. Um die Leiche den Blicken der Passagiere zu entziehen, wurde längs des Wagens ein Zelt gespannt. Als der Gatte von dem Schicksal seiner Frau verständigt wurde, fiel er in eine schwere Ohnmacht. Das Paar ist erst seit drei Wochen verheiratet gewesen und befand sich auf der Heimfahrt von der Hochzeitsreise. — In der Umgebung von Bologna in Italien stürzte ein Postauto an einer Wegkrümmung infolge Achsenbruches um und fiel in einen Fluß, wobei zwei Reisende getötet und alle andern mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Bei Sondrio rutschte ein Privatauto an einer Kurve ab und stürzte 40 Meter tief in einen Fluß. Der Chauffeur und der Besitzer des Autos wurden getötet. Auch aus der Umgebung von Bergamo wird ein ähnlicher Unglücksfall gemeldet, bei dem drei Personen den Tod fanden. —

Liebestragödie. Morgens gegen 6 Uhr wurden im Urbanhafen in Berlin ein junger Mann und ein Mädchen erschossen aufgefunden. Nach der Lage der Leichen hat der junge Mann erst das Mädchen und sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Beide hatten sich zur Nachtzeit auf das Gelände des Urbanhafens eingeschlichen und sich am Schuppen der Laderampe versteckt gehalten. Das zwischen den beiden jungen Leuten bestehende Liebesverhältnis war in den letzten Tagen etwas getrübt. —

Selbstmord von Seeleuten. Dreizehn Seeleute, die zur Besatzung des Petroleumsdampfers Chilton gehören und die von den Offizieren an Bord besonders schlecht behandelt wurden, sind nach einer Meldung aus Neuyork in dem Augenblick, als das Schiff nach England in See ging, ins Meer gesprungen. Sechs von ihnen sind ertrunken. —

Entgleister Schnellzug. Der Schnellzug Paris—Brüssel ist in der Nähe von Haine-St.-Pierre auf offener Strecke infolge Bruches der Kopplung in zwei Teile auseinandergerissen worden. Der Lokomotivführer brachte den Zug zum Stehen, worauf der abgetrennte Teil auf den vorderen Teil des Zuges aufprallte und fünf Wagen entgleisten. In diesem Augenblick kam aus der entgegengesetzten Richtung auf dem Nebengleis ein Güterzug heran, der mit den entgleisten Wagen zusammenstieß. Dabei wurden fünf Reisende schwer verletzt. —

Wahnsinnstat einer Mutter. In Rakosfalota in Ungarn ereignete sich ein furchtbares Verbrechen. Die Frau des Arbeiters Hugo Bemez tötete ihre zwei Kinder, während die beiden andern, die sie gleichfalls töten wollte, entkamen. Die Kinder schliefen, als die Frau, aufgeregt durch einen Streit mit ihrem Manne, der eben das Haus verlassen hatte, ein Beil aus der Küche holte und die beiden Kinder tötete. Dabei erwachten die beiden andern Kinder und flüchteten. Die Frau, eine geborne Deutsche, befindet sich in Haft. —

Das Recht zur Untreue. Ein Pariser Gericht hat eine eigenartige Entscheidung in einem Prozeß gefällt, den ein Pariser Bankier gegen seine Geliebte führte. Der Kläger, der verheiratet war, nahm sich im Jahre 1913 eine Geliebte, die er mit Geschenken überhäufte. Er schenkte ihr eine Villa für 700 000 Franken und dieselbe Summe in Wertpapieren. Die junge Dame aber hielt dem freigebigen Herren trotzdem nicht die Treue, worauf dieser sofort die Beziehungen abbrach. Er wandte sich an das Gericht, um die Rückgabe seiner Geschenke zu erlangen. Das Gericht aber entschied, daß die Dame berechtigt sei, die Geschenke zu behalten, da sie nur verpflichtet gewesen sei, die Treue zu halten, wenn diese Bedingung ausdrücklich an die Geschenke gebunden gewesen sei. Ihre Handlungsweise sei also nicht als Undankbarkeit in dem gesetzlichen Sinne zu qualifizieren. Der Artikel 953 des französischen Gesetzbuches erklärt, daß eine Schenkung unter Lebenden bei Undankbarkeit rückgängig gemacht werden kann. Unter den Beispielen solcher Undankbarkeit, die nach einer ausgesprochenen Scheidung eine Frau verpflichten können, die vom Gatten erhaltenen Geschenke zurückzugeben, führt das Gericht Ehebruch an. Nach der Entscheidung des Gerichts ist also die Ehefrau unbedingt zur Treue verpflichtet, die Geliebte nicht. —

Niedergebrannte Pulverfabrik. In der Pulverfabrik Björkborn der Aktiengesellschaft Bofors in Stockholm in Schweden brach infolge Kurzschlusses ein Feuer aus, das die umfangreichen Anlagen der Nitrozellulosewäscherei und -mahlerei mit allen aufgestapelten Vorräten und wertvollen Maschinen innerhalb weniger Stunden vollkommen in Asche legte. Die Arbeiter der Fabrik konnten sich teilweise nur durch einen Sprung aus dem Fenster ins Freie retten. Ueber 1600 Tonnen Nitrozellulose wurden ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Kronen geschätzt. Gegen 400 Arbeiter werden durch den Brand brotlos. —

Volkssport.

Fußball.

Komet Biederitz gegen Komet Althaldensleben (2:5). Biederitz trat nur mit acht Mann an. Das lebhafte Spiel endete mit 5:2 für Althaldensleben. —

Handball.

Hohendodeleben gegen Eintracht Süd (2:9). Hohendodeleben hatte Eintracht Süd zum Gesellschaftsspiel geladen. Hohendodeleben stellte die bessere Mannschaft. Die Gäste konnten durch ihr ungenaues Spiel nicht einmal das Ehrentor erzielen. Der Torwart verhütete durch sein gutes Fangen eine höhere Niederlage. Am Donnerstag um 7 Uhr spielt Hohendodeleben gegen Diesdorf (Gruppenmeister). —

Schmückt Häuser und Gärten mit den Farben der Republik!

Fahnen heraus zum Verfassungstag!

Alle Sorten, Farben und Größen lieferbar.

„Die Biene", Magdeburg, Ratswageplatz 3/4, 1 Treppe (Post).

Schwarzweißroter Fuselsumpf.

Auch die Dienstag-Sitzung des Reichstags war mit Steuerdebatten ausgefüllt. Zunächst sprach der Abg. Schlüter (Soz.) gegen die Tabaksteuervorlage. Er wandte sich insbesondere gegen die Benachteiligung der Tabakarbeiter, aber auch der Brauereiarbeiter, die zweifellos durch die Steuererhöhungen in ihrer Existenz benachteiligt werden. Im Ausschuß haben die Arbeiter-Abgeordneten der Regierungsparteien mit den Sozialdemokraten dafür gestimmt, daß die Tabakarbeiter, die infolge des Tabaksteuergesetzes in den nächsten drei Jahren erwerbslos werden, Anspruch auf volle Entschädigung des entgangenen Verdienstes aus der Reichskasse erhalten. Infolge des Widerstandes der Reichsregierung sind aber die Arbeiterabgeordneten der Regierungsparteien umgefallen und stimmten im Plenum nun für eine wesentlich geringere Entschädigung an die arbeitslos werdenden Arbeiter.

Zu den Verbrauchssteuern hielt Abg. Sollmann (Soz.) eine Rede über die grundsätzliche Haltung der Sozialdemokratie zu dem Problem der Verbrauchssteuern. Dann griff er die Korruptionsskandale, die sich um das Branntweinmonopol breitmachen, auf. Er verlangte gründliche parlamentarische Untersuchung und forderte von der Regierung jetzt schon Auskunft über den Stand der ganzen Angelegenheit.

Die Ausführungen Sollmanns wurden von dem Abg. Brey kräftig unterstrichen, der sich als Mitglied des Beirats beim Branntweinmonopol gegen die Interessenwirtschaft in diesem Beirat wandte. Es sprachen zu der Weinsteuer, zur Salz- und Zuckersteuer noch die sozialdemokratischen Abgeordneten Jakobshagen, Schaffner, Wendemuth und der Magdeburger Abgeordnete Ferl.

Ueber die Besteurung der alkoholfreien Weine gab es eine humoristisch gehaltene Auseinandersetzung zwischen dem Weinfreund Korell und dem Alkoholgegner Sollmann. In einer Reihe namentlicher Abstimmungen wurden alle sozialdemokratischen Milderungsanträge zur Salz-, Zucker- und Weinsteuer abgelehnt.

In später Abendstunde erhielt das Wort Abg. Henke (Soz.), der sich für die Befreiung der öffentlichen Betriebe von der Körperschaftssteuer, von der Vermögenssteuer und von der Umsatzsteuer einsetzte. Henke begründete in eindrucksvoller Weise die sozialdemokratische Forderung auf Befreiung aller öffentlichen Betriebe von den erwähnten Steuern. Ihm folgte der Volksparteiler Kulenkampff (Magdeburg), der unter stürmischem Protest der Linken und unter dem Beifall der Steuerreaktion die Besteurung der öffentlichen Betriebe forderte. —

* * *

Sitzungsbericht.

Präsident **Löbe** teilt bei der Eröffnung der Dienstagsitzung des Reichstags mit, daß Abg. Dr. David (Soz.) während einer Fraktionssitzung einen Blutsturz erlitten habe. Der Präsident knüpft an die Mitteilung den Wunsch, daß der Anfall keine ernstern Folgen haben möge.

Bei der Fortsetzung der zweiten Beratung der Tabaksteuer wendet sich

Abg. **Schlüter** (Soz.) gegen die Meinung, daß man den deutschen Tabakbau durch hohe Tabakzölle fördern könne. Jede deutsche Zigarre müsse mindestens zur Hälfte aus ausländischem Tabak bestehen, so daß die Erschwerung der Tabakeinfuhr auch den deutschen Tabakbau schädigen würde. Der Redner fordert u. a. eine angemessene

Entschädigung der Tabakarbeiter,

die durch die Steuererhöhung brotlos werden.

Abg. **Schneider** (Dem.) begründet einen Antrag, wonach die durch die Tabaksteuererhöhung vorübergehend oder längere Zeit erwerbslos werdenden Arbeiter und Hausgewerbetreibenden des Tabakgewerbes den doppelten Betrag der Erwerbslosenunterstützung erhalten sollen.

Inzwischen ist ein Antrag von den Regierungsparteien eingegangen, wonach die durch die Steuererhöhung eingetretene Arbeitslosigkeit in jedem Fall als Kriegsfolge im Sinne der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge behandelt werden soll. Die durch Kurzarbeit Geschädigten sollen Kurzarbeitunterstützung erhalten, die täglich mindestens ein Sechstel der Vollunterstützung für Erwerbslose betragen soll. Die Unterstützungsdauer soll auf 1 Jahr verlängert werden. Den durch diese Unterstützung besonders belasteten Gemeinden werden Reichszuschüsse gewährt.

Reichsarbeitsminister **Brauns** hält den Antrag Schneider für unannehmbar und empfiehlt den Antrag der Regierungsparteien.

Die Abgg. **Simon** (Schwaben, Soz.) und **Neubauer** (Komm.) bezeichnen den Regierungsantrag als einen ganz unzulänglichen Lösungsversuch.

Abg. **Schneider** (Dem.) hält es grundsätzlich für falsch, die Unterstützungen aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge zu zahlen. Diese Mittel müßten vielmehr aus dem Steueraufkommen genommen werden.

Es folgen die Abstimmungen. Der kommunistische Antrag auf vollständige Aufhebung aller Biersteuern wird abgelehnt. Der Antrag der Völkischen, der die Biersteuererhöhung ablehnt, wird in namentlicher Abstimmung mit 227 gegen 161 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

Die Biersteuer wird nach dem Antrag der Regierungsparteien, der darauf angenommen wird, vom 1. April 1926 an um rund 33⅓ Prozent erhöht.

Bei der Abstimmung über die Tabaksteuer wird in namentlicher Abstimmung ein Antrag der Demokraten, der die Beschlußfassung über diese Steuer bis nach den Reichstagsferien hinausschieben will, mit 229 gegen 155 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die Zigarettensteuer wird in der Fassung der Ausschußbeschlüsse (25 Prozent Banderole und 8 Mark Gewichtszoll) mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen, ebenso der von den Reigerungsparteien gestellte Antrag zur Unterstützung der durch die Steuererhöhung erwerbslos werdenden Tabakarbeiter. Angenommen wird auch der Antrag der Regierungsparteien auf Einrichtung eines Reichs-Tabakforschungsinstituts in Baden.

Gegen die Antragsteller wird ein Antrag der Völkischen auf Verbot der Einfuhr von Pilsener Bier abgelehnt.

Verbrauchssteuern.

Es folgt hierauf die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Erhöhung der Weinsteuer, Zündwarensteuer, Salzsteuer und Spielkartensteuer.

Abg. Sollmann (Soz.):

Wir lehnen der unerträglichen Massenbelastung wegen ein Steuersystem ab, das zu mehr als zur Hälfte aller Einnahmen aus Verbrauchssteuern und aus Zöllen besteht. Zu den Verbrauchssteuern kommen ja noch die indirekten Steuern in den Ländern und Gemeinden, so daß wir vor einer ungeheuerlichen Steuerbelastung der breiten Massen stehen. Wir lehnen die Verbrauchssteuer auch deshalb ab, weil die Besitzsteuern abgebaut werden.

Nach den jetzt vorliegenden Steuernovellen soll die

Zuckersteuer von 35 auf 55 Prozent

des Herstellerpreises hinaufgeschraubt werden. (Hört, hört! links.) Der Zucker ist also mit mehr Steuern belastet als die gesamten Produktionskosten ausmachen. Jedes Pfund soll künftig mit 10½ Pfennig Steuer belastet werden, eine ganz ungeheuerliche Belastung. Zucker ist kein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel. Wenn Sie ihn mit einer solchen Steuer belasten, so bedeutet das eine Verschlechterung der deutschen Volksernährung. Auch die Belastung jedes Kilos Salz mit 3 Pfennig ist außerordentlich hoch. Wir lehnen diese Steuern ab, wir lehnen aber auch die ganze Steuergesetzgebung nicht zuletzt aus außenpolitischen Gründen ab. Sie steht in einem gewissen Verhältnis zu den Erfüllungsleistungen auf Grund der Dawesgesetze. Es müßte die Politik jeder deutschen Partei sein, vor allem aber einer Partei, die in ihrer Firma das Wort „national" zu stehen hat, die Lasten aus dem Dawesgesetz möglichst gering zu halten. Durch die jetzige Steuerpolitik werden wir

automatisch den Siegern mehr zahlen müssen.

Sie sollten es doch wissen, daß die Steuern aus Tabak, Branntwein, Zucker und Bier der Entente verpfändet sind. Wenn die heute vor uns liegenden Steuern Gesetz werden, so müssen wir in den Jahren 1926, 1927 und 1928 jährlich 250 Millionen Mark an die Entente mehr zahlen, als nach dem bisherigen Steuerstand hätte gezahlt zu werden brauchen. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Die Verbrauchssteuergesetzgebung hat auch noch andre interessante Seiten. Die Erträgnisse aus dem Branntweinmonopol sind deshalb nicht so auffallend gering, weil der Schnapskonsum so rapide gesunken wäre, sondern weil hier ein offner Kampf großer Teile des deutschen Privatkapitals gegen ein Staatsmonopol und damit gegen die Staatsautorität einsetzt. Ich habe vor mir ein Dokument, das in der deutschen Parlamentsgeschichte einzig dasteht. Der amtliche Bericht des Branntweinmonopols, der dem gesamten Hause zugänglich gemacht werden müßte, behauptet, daß in großen Teilen Deutschlands

Branntwein-Schwarzbrennereien existieren.

(Hört, hört! b. d. Soz.) Er behauptet weiter, daß in großem Maße vergällter Branntwein heimlich gereinigt wird, um als Trinkbranntwein zu dienen. Unvergällter Branntwein, der verbilligt für Parfümerie- und Heilzwecke hergegeben wird, wird als Trinkbranntwein verschoben. In großen mitteldeutschen Fabriken sind Apparate eingebaut, um als Schwarzbrennerei aus Zucker und seinen Nebenprodukten Branntwein in großen Mengen herzustellen. Dadurch wird das Reich in enormer Weise betrogen und geschädigt. Als ich diese Behauptung auch außerhalb des Hauses aufstellte, bin ich von der Presse des deutschen Branntweinkapitals in der heftigsten Weise angegriffen worden. Statt daß die Herren uns angreifen, sollten sie gegen diese Zustände kämpfen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nach dem amtlichen Bericht sind allein vom Preis begünstigten Branntwein rund 8,7 Millionen Liter verschoben worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das sind 12 v. H. des gesamten Trinkspritabsatzes des Branntweinmonopols 1923/24. Was in Schwarzbrennereien heimlich hergestellt wird, entzieht sich jeder Beurteilung. Es sind in letzter Zeit

5 Millionen Liter verschoben

oder in Schwarzbrennereien hergestellt worden. Die Monopolverwaltung schätzt die dem Reiche dadurch entzogenen Einnahmen auf nicht weniger als 11,3 Millionen Mark. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Ist das Korruption oder nicht? Der Herr Kollege Leopold hat ein besonderes Bureau organisiert, um die Korruption zu bekämpfen. Bei dem Eifer, mit dem er über Barmat und die andern herstürzen mußte, ist ihm vielleicht entgangen, daß hier ein schwarzweißroter Korruptionsherd allerersten Ranges vorliegt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wir klagen die Presse der Rechten an, daß sie über diesen Korruptionsherd so gut wie gar nichts bringt, eine Korruption, die sich demnächst in einem Prozeß entladen wird, in dem nicht weniger als

461 direkt oder indirekt Beschuldigte

auftreten werden. (Hört, hört!) b. d. Soz.) Hier wäre eine Gelegenheit, wo alle anständigen Menschen Deutschlands zusammenstehen könnten, um das Reich gegen einen Korruptionssumpf zu schützen. Die Monopolverwaltung wehrt sich viel zu wenig energisch gegen den Kampf, den diese Schnapsinteressenten gegen das Monopol führen. Wenn die Reichsregierung vor den Schwarzbrennern und den Branntweinschiebern so kapituliert, so wird sie trotz der Prozesse und trotz ihrer Denkschrift nicht viel erreichen. Man will das Branntweinmonopol zerstören, um eine freie Branntwirtschaft einzuführen, man will den

freien Weg zur Ausbeutung und Vergiftung

des Volkes. Ihnen kommt es darauf an, aus einem höheren Schnapskonsum, aus dieser sozialen Volkskrankheit, möglichst hohen Profit herauszuholen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Und diesen Profit haben sie sich durch die Art gesichert, wie der Beirat zum Branntweinmonopol zusammengesetzt ist. Nach dem amtlichen Bericht der Monopolverwaltung liegt hier ein parlamentarischer Skandal vor. In dem Beirat des Monopols, der den Abnahme- und Verkaufspreis für Branntwein festsetzt, haben die Interessenvertreter die Mehrheit. Sie selbst setzen die Höhe der Erzeugung fest, die Höhe des Abnahmepreises, den ihnen die Monopolverwaltung zu zahlen hat. In dem Beirat sitzen 16 Vertreter der beteiligten Gewerbe, die gewiß nicht gegen ihre eignen Interessen stimmen werden. Ferner 17 Vertreter aus dem Reichstag, dem Reichsrat, dem Reichswirtschaftsrat, ferner ernannt vom Reichsfinanzminister und von der Monopolverwaltung.

Aber auch unter diese parlamentarischen Vertreter sind nun wieder Interessenvertreter hineingesetzt worden. Der amtliche Bericht behauptet, daß diese Parlamentarier, die doch Volksvertreter sein sollen, sich wiederholt mit den Interessenvertretern in Verbindung gesetzt haben, um auf diese Weise

gegen die Reichsinteressen zu operieren.

(Lebhaftes Hört, hört! u. d. Soz.) Ich fordere die Mitglieder des Hauses, die im Beirat sind, auf, sich dazu zu äußern, aber auch die Reichsregierung muß sagen, welches Material darüber vorliegt.

Wir fragen das Reichsfinanzministerium, warum die Finanzverwaltung auf Grund dieser ungeheuerlichen Tatsachen nicht längst die Oeffentlichkeit und das Parlament zum Kampfe gegen diese Schnapskorruption aufgerufen hat. Wir fragen ferner, wie es mit den großen Schieberprozessen steht, was an Korruption nachgewiesen, wie weit die Beamtenschaft und welche Kaufleute dabei beteiligt sind. Wir fragen weiter, wann die Regierung uns eine Reform des Branntweinmonopols und namentlich des Beirats vorlegen wird. Wir fragen ferner, ob sie bereit ist, in Zukunft in ganz andrer Weise den Kampf gegen diese Interessenwirtschaft zu führen, als sie es bisher getan hat. Von der Regierung verlangen wir, daß sie endlich Licht über diesen ungeheuerlichen Korruptionssumpf verbreitet. (Lebhafter Beifall b. d. Soz.)

Abg. **Jacobshagen** (Soz.) bespricht die Weinsteuer. Die Regierungsvorlage sah 20 Prozent Weinsteuer vor (für Schaumwein 30 Prozent). Die Regierungsparteien wollen für die nächsten zwei Jahre in einem Kompromißantrag die Steuer auf 15 Prozent herabsetzen. Dieser Satz ist angesichts der Notlage der Winzer viel zu hoch. Wir beantragen die Herabsetzung auf 10 Prozent.

Staatssekretär **Popitz**: Den Mißständen ist die Regierung mit größter Rücksichtslosigkeit entgegentreten. Der dazu eingesetzte besondere Fahndungsdienst besteht weiter. Die Schwarzbrennerei hat einen höchst bedenklichen Umfang angenommen, von den Beamten der Monopolverwaltung ist aber nur ein einziger schwer belastet. Weder der frühere noch der jetzige Präsident der Reichsmonopolverwaltung kann in dieser Angelegenheit irgendwelchen Angriffen ausgesetzt werden.

Abg. **Korell** (Dem.) begründet einen Antrag, wonach die Weinsteuer beim Schaumwein 15 Prozent, beim übrigen Wein 10 Prozent betragen soll. Er wendet sich gegen die viel zu große Spanne, die zwischen dem Erzeugerpreis und dem Ausschankpreis in den meisten Fällen besteht.

Abg. **Creutzburg** (Komm.) beantragt die Herbeirufung des Reichsfinanzministers von Schlieben. Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. **Münzenberg** (Komm.) wendet sich gegen die Weinsteuer.

Abg. **Seiffert** (völk.) verlangt die Ablehnung aller Verbrauchssteuern. Sollte aber die Weinsteuer angenommen werden, so müßte sie ermäßigt werden.

Abg. **Brey** (Soz.) kommt auf die Uebelstände in der Branntweinmonopolverwaltung zurück. Das Interessenelement sei im Beirat viel zu stark vertreten. Es sei nicht zu billigen, wenn unter den Reichstagsvertretern im Beirat sich Leute befinden, die selbst Branntweinbrenner sind.

Abg. **Sollmann** (Soz.) bekämpft einen demokratischen Antrag auf Besteurung alkoholfreier Traubensäfte.

Abg. **Korell** (Dem.) erklärt, es sei nicht angängig, den Abstinenten besondere Steuerprivilegien zu gewähren.

Abg. **Haag** (dt.-natl.) empfiehlt im Sinne des Abg. Korell einen Antrag auf Besteurung des alkoholfreien Traubensaftes.

Die Abstimmungen werden zurückgestellt.

Bei der dann zur Beratung kommenden Salzsteuer bekämpft

Abg. **Peters** (Soz.) die in der Vorlage vorgesehene Erhöhung der Steuer für Speisesalz auf 3 Mark für den Doppelzentner. Diese steuerliche Belastung eines unentbehrlichen Gewürzes der breiten Massen wirke um so unsozialer, als gleichzeitig in der Vorlage die Besteurung der Industriesalze aufgehoben wird. Eine so brutale Abwälzung der Last von den Schultern der besitzenden Industriellen auf die Aermsten der Armen sei nicht zu rechtfertigen. Die Sozialdemokratie beantrage die

Aufhebung der Salzsteuer

oder wenigstens ihre Herabsetzung auf 1 Mark.

Abg. **Ferl** (Soz.) lehnt die Zündwarensteuer ab, da der Ertrag in keinem Verhältnis zu den hohen Verwaltungskosten stehe.

Abg. **Wendemuth** (Soz.) macht der Regierung den Vorwurf, daß sie widerrechtlich 70 bis 80 Millionen Mark an Zuckersteuer zuviel erhoben habe.

Abg. **Schaffner** (Soz.) wendet sich gegen den demokratischen Antrag auf Aufhebung der Spielkartensteuer.

Abg. **Nebdermeyer** (Komm.) bekämpft die Salzsteuer.

Abg. **Schneider** (Berlin, Dem.) verweist auf den vorliegenden demokratischen Antrag auf Beseitigung der Spielkartensteuer und der Salzsteuer.

Damit schließt die zweite Beratung der Verbrauchssteuern.

Die Abstimmungen.

Ein kommunistischer Antrag auf Streichung sämtlicher Verbrauchssteuern wird gegen die Stimmen der Antragsteller, der Völkischen und einiger Sozialdemokraten abgelehnt. Ein Antrag Haag (dt.-natl.) und Fischer (Köln, Dem.), der die Steuerfreiheit für alkoholfreie Trauben- und Obstgetränke im Weingesetz beseitigen will, wird im Hammelsprung mit 201 gegen 167 Stimmen bei 9 Enthaltungen angenommen.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Weinsteuer im übrigen auf 10 Prozent festsetzen will, wird in namentlicher Abstimmung mit 219 gegen 174 Stimmen abgelehnt. — Annahme findet zur Weinsteuer der Antrag der Kompromißparteien, der einen Steuersatz von 20 Prozent festsetzt. Außerdem bestimmt der Kompromißantrag, daß dieser Steuersatz sowie der von 30 Prozent für Schaumwein vom 1. August 1925 bis zum 30. September 1927 um ein Viertel ermäßigt werden soll. Außerdem soll ein Drittel des Ertrags der in der Zeit vom 1. Juli 1925 bis zum 30. Juni 1927 aufkommenden Weinsteuer zur Behebung der Not des Winzerstandes verwendet werden. Die letztere Bestimmung des Kompromißantrags wird in namentlicher Abstimmung mit 256 gegen 134 Stimmen angenommen. — In dieser Fassung wird die Weinsteuer-Vorlage angenommen.

Annahme der Verbrauchssteuern.

Bei der Zündwarensteuer wird unter Ablehnung aller Aenderungsanträge die Ausschußfassung aufrechterhalten. Sie sieht eine Steuer von 0,2 bis 0,6 Pfennig pro Schachtel Zündhölzer und eine solche von 2 Pfennig für Zündkerzen aus Stearin, Wachs usw. vor.

Sozialdemokratische und kommunistische Anträge auf Streichung der Salzsteuer werden mit 224 Stimmen der Rechtsparteien gegen 166 Stimmen der Linken abgelehnt. Es bleibt auch hier bei der Ausschußfassung, die einen Steuersatz von drei Reichsmark pro Doppelzentner Reingewicht vorsieht.

Die Zuckersteuer wird ebenfalls unter Ablehnung von Aenderungsanträgen der Linken hierauf nach der Ausschußfassung angenommen, so daß also an Steuern erhoben werden pro 100 Kilo vom Stärkezucker 8,40 Mark, von anderm Zucker 21 Mark.

Annahme findet schließlich noch die Spielkartensteuer und die Schlußbestimmungen, so daß die Verbrauchssteuern in zweiter Lesung bewilligt sind.

Das Haus wendet sich der Besprechung des Gesetzentwurfs über die gegenseitige Besteurung des Reiches und der Länder zu, die mit der Beratung der Besteurung der Versorgungsbetriebe verbunden ist. In der Generaldebatte betont

Abg. **Henke** (Soz.), daß der vorliegende Entwurf Einschränkungen bringe, soweit das Reich in Frage komme. Der Redner lehnt die Besteurung der öffentlichen Betriebe im Interesse des Gemeinwohls ab. Nur Scheingründe würden für die Besteurung der öffentlichen Betriebe geltend gemacht. Das kapitalistische Profitinteresse allein sei für diese Besteurung maßgebend. (Sehr richtig! links.) Die Versorgungsbetriebe müßten alle in öffentlicher Hand vereinigt und steuerfrei gelassen werden. Das Privatkapital sei zu gewissenlos, um das Interesse der Allgemeinheit in den Versorgungsbetrieben zu wahren. Die Luther-Schlieben-Regierung habe sich zum Handlanger des Privatkapitals gemacht. Darum wolle sie die Besteurung der öffentlichen Betriebe. An den Gemeinden würde durch eine Steuerpolitik wie die vorliegende, die der Luther-Schlieben-Regierung und der Rechtsparteien geradezu ein Verbrechen begangen.

Abg. **Kulenkampff** (Dt. Vp.) setzt sich für einen Kompromißantrag ein, der alle Versorgungsbetriebe besteuern will. Den Eventualantrag, in dem die Steuern den zuständigen Gemeinden überwiesen werden sollten, zieht der Redner zurück. Es handle sich für die Kompromißparteien nur darum, den Grundsatz zur Geltung zu bringen, daß alle Versorgungsbetriebe, gleichgültig in welcher Hand sie sich befinden, steuerpflichtig sein müssen. (Lärm links. Beifall rechts.)

Staatssekretär **Popitz** tritt gegenüber dem Antrag der Kompromißparteien dafür ein, daß die Ausschußfassung aufrechterhalten bleibe, die die öffentlichen Versorgungsbetriebe (Gas- und Wasserwerke usw.) in öffentlicher Hand steuerfrei läßt.

Um 8¾ Uhr vertagte das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 10 Uhr. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. August 1925.

Verfassungsfeier des Reichsbanners.

Die Ortsgruppe Magdeburg des Reichsbanners veranstaltet am Sonnabend im Garten und auf den Wiesen des Herrenkrugs eine Verfassungsfeier. Die Kameraden sammeln sich mit Frauen und Kindern nachmittags 5½ Uhr in den Stadtteilen an den bekannten Plätzen. Um 6 Uhr Abmarsch nach dem Herrenkrug. Dort wird zunächst ein großes Konzert geboten, ausgeführt vom Philharmonischen Orchester. Um 8 Uhr Ansprache des Bundesvorsitzenden, Kameraden Otto Hörsing. Danach wird Kamerad Paul Bader über die deutsche Verfassung sprechen.

Auf den Wiesen gegen 9 Uhr „Flammenschwingen" der Reichsbannerjugend. Gegen 10 Uhr Lampionumzug der Kinder.

Es soll ein wirkliches Volksfest werden. Männer, Frauen und Kinder sollen daran teilnehmen. Das Fest muß einen Massenbesuch aufweisen! —

Reichsbannerfahrt nach Halle.

Der Sonderzug nach Halle fährt am Sonntag den 9. August:

ab **Magdeburg-Hauptbahnhof** vormittags 7²⁰ Uhr
Fahrpreis hin und zurück 4.— Mk.

ab **Magdeburg-Buckau** . . . vormittags 7²⁷ Uhr
Fahrpreis wie oben.

ab **Magdeburg-Südost** . . . vormittags 7³⁷ Uhr
Fahrpreis wie oben.

ab **Schönebeck** . . . . . vormittags 7⁴⁹ Uhr
Fahrpreis hin und zurück 3.20 Mk.

ab **Kalbe-Ost** . . . . . vormittags 8⁰⁴ Uhr
Fahrpreis hin und zurück 2.60 Mk.

ab **Wulfen** . . . . . vormittags 8²³ Uhr
Fahrpreis hin und zurück 2.— Mk.

ab **Köthen** . . . . . vormittags 8³⁸ Uhr
Fahrpreis hin und zurück 1.60 Mk.

an **Halle** . . . . . 9²⁴ Uhr

Standquartiere für den Gau Magdeburg-Anhalt in Halle. Brunnerts Hofjäger, Lindenstraße 78, Nähe Hauptbahnhof Fernsprecher 6810.

Rückfahrt ab Halle . . . . . 8³⁵ Uhr

Gau Magdeburg-Anhalt.
J. A.: Ernst Wille.

Sonntagssonderzug ins Saaletal.

Das Ziel des nächsten Sonntagssonderzugs, der am Sonntag den 9. August 1925 bei genügender Beteiligung unter den allgemein bekannten Bedingungen gefahren wird, ist das in dem herrlichen Saaletal gelegene Bad Kösen.

Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg hierzu mitteilt, hält der Zug zum Einsteigen in Magdeburg Hauptbahnhof, Magdeburg-Buckau, Magdeburg-Südost, Schönebeck, Kalbe a. d. S. Ost und Köthen. Aussteigestationen sind Naumburg a. d. S. und Bad Kösen. Die Fahrpreise nach Naumburg und Bad Kösen sind gleich und zwar: Ab Magdeburg Hauptbahnhof, Magdeburg-Buckau oder Magdeburg-Südost 6,20 Rm., ab Schönebeck 5,60 Rm., ab Kalbe a. d. S. Ost 5,00 Rm., ab Köthen 4,00 Rm.

Der Fahrplan des Sonderzuges.

Hinfahrt:			Rückfahrt:	
ab 7¹⁹	vorm.	Magdeburg Hauptbahnhof	an 11¹²	abends
„ 7¹⁶	„	Magdeburg-Buckau	„ 11⁰⁶	„
„ 7²⁵	„	Magdeburg-Südost	„ 10⁵⁹	„
„ 7³⁴	„	Schönebeck	„ 10⁴⁹	„
„ 7⁴⁸	„	Kalbe (Saale) Ost	„ 10³⁶	„
„ 8¹²	„	Köthen	„ 10¹⁵	„
an 9⁴⁴	„	Naumburg	ab 8³⁰	„
„ 9⁵⁷	„	Bad Kösen	„ 8¹²	„

Die Fahrkarten sind bei den Fahrkartenausgaben der genannten Einsteigestationen (in Magdeburg Hauptbahnhof bei der Auskunftsstelle), sowie beim Verkehrsverein, Breiter Weg 166, und im Hapag-Reisebureau, Alte Ulrichstraße 7, zu haben.

Beim Ausfall des Zuges volles Fahrgeld ohne Abzug zurück. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Kurverwaltung von Bad Kösen die Reisenden, die sich an einer Führung beteiligen wollen, bei der Ankunft des Zuges in Bad Kösen in Gruppen einteilt. Jede Gruppe wird durch einen sachverständigen Führer zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Bad Kösens und Umgebung (Burg Saaleck und Rudelsburg) geführt. Die Führung und die Besichtigung sind unentgeltlich. Wer an den Führungen teilnehmen will, steige daher in seinem eignen Interesse nicht in Naumburg aus. Weiterhin ist dafür gesorgt, daß den Fahrteilnehmern ein anstömmliches, sonnige Mittagessen zum Preise von 1,60 Mark in guten Lokalen geboten wird. Vorbestellungen hierzu sind sehr zu empfehlen. Die Ausgabe von Karten für das Mittagessen und unentgeltliche Vormeldung nach Bad Kösen erfolgt durch die betreffenden Fahrkartenausgaben. Ferner hat die Kurverwaltung für diejenigen Fahrteilnehmer, die auf einen Nachmittagsspaziergang verzichten, für allerlei Kurzweil und Zeitvertreib gesorgt. —

Besuch der Reichsregierung auf der Ausstellung.

Am Donnerstag vormittag wird als Vertreter der Reichsregierung Ministerialrat Dr. Hoppe vom Reichswirtschaftsministerium in Berlin die Mitteldeutsche Handwerksausstellung besuchen. Die Reichsregierung zeigt damit ihr Interesse für die Ausstellung. Zum Empfang werden sich Vertreter der Behörden und des Handwerks am Bahnhof einfinden. Nach einer Besichtigung der Ausstellung wird der Regierungsvertreter schon am Nachmittag nach Berlin zurückkehren. —

Lohnbetrug im Kommunistenbetrieb.

Das Magdeburger Kommunistenblättchen versucht [illegible] Gerüchte, um aus einer peinlichen Situation herauszukommen. Es versucht abzuleugnen von der Tatsache, daß Konstanzer Buchdrucker in den dortigen kommunistischen Zeitungsbetrieben um ihren vollen Wochenlohn geprellt worden sind. Die „Peuvag" gehe den Kommunisten nichts an. Sie sei nie ein kommunistisches Unternehmen gewesen. Wir sollen lieber kommunistische Resolutionen und „Berichtigungen" der „Peuvag" zu ihrem eignen Handel bringen oder bürgerliche Druckereiunternehmen kritisieren usw.

In der Hitze des Gefechts, oder vielmehr in der Verlegenheit wird hier glatt zugegeben, was eingangs der kommunistischen Feststellungen bestritten wird: Die „Peuvag" ist kommunistisch. Sonst brauchte sie doch nicht in Gegensatz zu „bürgerlichen Druckereiunternehmen" gestellt werden.

Wenn aber die „Tribüne" davon fabuliert, daß die „Peuvag" rechtlich nicht zur Auszahlung des Wochenlohns verpflichtet war, weil die Uebernahme des Böhrle-Betriebs noch nicht erfolgt war, so stehen dem entgegen:

1. Eine große Anzahl von Amtsmanns- und Gewerbegerichtsurteilen, die sämtlich die Zahlungspflicht der „Peuvag" feststellten.

2. Der Aushang des kommunistischen Geschäftsführers der „Peuvag" an die versammelte Betriebsbelegschaft: „Mit dem heutigen Tage geht der Böhrle-Betrieb in den Besitz der „Peuvag" über.

Ueber solche Schaulichkeiten hilft kein Ableugnen hinweg, auch wenn man außer den unbezahlten Arbeitsgerichten auch noch den kommunistischen Geschäftsführer in Konstanz als provokationär hinstellen würde. Uebrigens ein alter Kommunistentrick: wer unangenehme Wahrheiten sagt, ist Spitzel oder reaktionär.

Zum Schluß noch ein paar Worte, wie der „Peuvag"-Streik in Konstanz ohne Härten für die beteiligten Arbeiter erledigt worden wäre, wenn eine sozialdemokratische Geschäftsleitung an Stelle der Peuvag ähnliche Differenzen mit einem andern Betrieb auszutragen hätte. Grundsatz wäre gewesen: Der Arbeitslohn wird gesichert! Er wäre ausgezahlt worden, oder zur Beruhigung der Arbeiter beim Buchdruckerverband hinterlegt worden, bis der langwierige Streit zwischen den Firmen ausgetragen würde.

So hätten Sozialdemokraten gehandelt. Die Kommunisten allerdings sagen den betrogenen Buchdruckern nur: Wir haben keine rechtliche Verpflichtung. Und das wagen sie zu behaupten, trotz vielfacher Verurteilung der „Peuvag" durch die Arbeitsgerichte.

Aenderungen in der Unfallgesetzgebung.

Bei den in der Zeit nach dem 30. Juni 1914 bis zum 1. Juli 1924 Verletzten wird als Jahresarbeitsverdienst der Verdienst zugrunde gelegt, den gleichartige Arbeiter heute verdienen. Diese Verdienste werden bei jeder Berufsgenossenschaft nach Gruppen festgestellt. An dieser Feststellung wirken Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu gleichen Teilen mit.

Für solche Unfallverletzte, die zur Zeit des Unfalls noch nicht 21 Jahre alt waren, richtet sich die Rente, falls das für sie günstiger ist, von der Vollendung des 21. Lebensjahres ab nach dem Verdienst, den ein gleichartiger, über 21 Jahre alter Beschäftigter während des 21. Lebensjahres des Verletzten im Betriebe oder in einem benachbarten Betriebe gleicher Art bezogen hat. Wenn bei dieser neuen Feststellung der Rente feststeht, daß der maßgebende gleichartige Beschäftigte nach dem für ihn zu dieser Zeit geltenden Tarifvertrag bei Erreichung eines spätern Lebensjahres einen höhern Verdienst erzielen wird, so ist die Feststellung gleichzeitig dahin zu treffen, daß die Rente des Verletzten von der Erreichung dieses Alters ab sich entsprechend erhöht. Ist ein gleichartiger Beschäftigter nicht zu ermitteln, so ist der Jahresarbeitsverdienst für die Zeit von der Vollendung des 21. Lebensjahres ab nach billigem Ermessen festzusetzen.

Diese Bestimmung ist ganz besonders für solche Unfallverletzte von Wichtigkeit, deren Unfall während der Lehrzeit sich ereignet, wo bekanntlich der Jahresarbeitsverdienst ein viel geringerer ist, als nach dem 21. Lebenjahr.

Für die nach dem 30. Juni 1924 Verletzten wird ihr wirklicher Jahresarbeitsverdienst der Rentenberechnung zugrunde gelegt.

Mit Wirkung vom 1. Juli 1925 treten verschiedene Aenderungen in der Unfallgesetzgebung in Kraft. Die Unfallrente wurde bekanntlich nach dem Jahresarbeitsverdienst in dem vom Tage des Unfalls zurückliegenden Jahre berechnet. Bei den ältern Unfällen wurde daher die Rente bisher immer noch nach Papiermarkbeträgen ausbezahlt, und hierzu gab es Zuschläge. Für die Unfälle, die vor dem 1. Juli 1914 sich ereigneten, tritt nun an Stelle der bisherigen Berechnung folgende:

wenn sich der Unfall im Jahre 1885 bis 1890 ereignet hat, wird das 1,65fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1891 bis 1895 ereignet hat, wird das 1,60fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1896 bis 1897 ereignet hat, wird das 1,45fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1898 bis 1899 ereignet hat, wird das 1,35fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1900 bis 1904 ereignet hat, wird das 1,25fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1905 bis 1906 ereignet hat, wird das 1,15fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1907 bis 1909 ereignet hat, wird das 1,10fache,
wenn sich der Unfall im Jahre 1910 bis 1914 ereignet hat, wird das 1,00fache,
des Jahresarbeitsverdienstes zugrunde gelegt.

Bei Saisonarbeitern wird der wirkliche Jahresarbeitsverdienst und nicht, wie bisher, der ortsübliche Tagelohn der Rentenberechnung zugrunde gelegt. Ereignet sich bei einem Notstandsarbeiter bei Ausübung seiner Arbeit ein Unfall, so wird nicht der Ortslohn, sondern der Lohn des letzten Jahres vor dem Eintritt der Erwerbslosigkeit als Grundlage genommen.

Landwirtschaftlichen Arbeitern wird als Jahresarbeitsverdienst nicht mehr der ortsübliche Durchschnittslohn gewährt, sondern der Durchschnittslohn, der von einer paritätisch zusammengesetzten Kommission festgestellt wird und der sich nach dem Tariflohn unter voller Anrechnung der Deputat- und sonstigen Bezüge richten muß.

Die Berechnung der Rente erfolgt künftig wie folgt: Als Vollrente gelten 66⅔ Prozent des Jahresarbeitsverdienstes.

Für Unfälle, bei denen die zu entschädigende Erwerbsunfähigkeit nicht über die 13. Woche hinaus andauert, wird in Zukunft eine Rente nicht gewährt.

Verletzte, die eine Rente von 50 oder mehr vom Hundert der Vollrente oder mehrere Renten beziehen, deren Hundertsätze zusammen die Zahl 50 erreichen (Schwerverletzte), erhalten für jedes eheliche Kind bis zur Vollendung des 15. Lebensjahres eine Kinderzulage in Höhe von 10 v. H. der Rente. Diese Zulage wird auch gewährt, wenn die Kinder infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande sind, sich selbst zu erhalten, solange dieser Zustand dauert und der Verletzte das Kind unentgeltlich unterhält. Hat das Kind bei Vollendung des 15. Lebensjahres seine Berufsausbildung noch nicht beendet, so wird die Kinderzulage bis zum vollendeten 18. Lebensjahr gewährt, solange die Berufsausbildung dauert und selbstverständlich der Verletzte das Kind unentgeltlich unterhält.

Wenn der Vater sich nachweisbar dem Unterhalt und der Pflege seiner ehelichen und der ihnen gleichgestellten Kinder entzieht, wird die Kinderzulage demjenigen, der den tatsächlichen Unterhalt bestreitet (Mutter, Pfleger), unmittelbar ausgehändigt.

In dem neuen Gesetz ist neben der Krankenbehandlung und der Rente auch die Berufsfürsorge vorgesehen. Durch die Krankenbehandlung und die Berufsfürsorge sollen mit allen Mitteln die durch den Unfall hervorgerufenen Gesundheitsstörungen oder Körperbeschädigungen beseitigt und Verschlimmerungen verhütet werden. Es soll durch die Berufsfürsorge ganz besonders darnach gestrebt werden, daß der Verletzte zur Wiederaufnahme seines frühern Berufs oder, wenn das nicht möglich ist, zur Aufnahme eines neuen Berufs veranlaßt wird und ihm ist zur Erlangung einer Arbeitsstelle zu verhelfen.

Nach den bisherigen Bestimmungen erhielt ein Verletzter, der ständig Warte und Pflege benötigte, eine Hilflosenrente. Diese Hilflosenrente gibt es nach dem neuen Gesetz nicht mehr, dafür ist eine Pflege eingeführt. Diese Pflege besteht in der Stellung der erforderlichen Hilfe und Wartung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern oder andre geeignete Hauspflege. Diese Hauspflege kann natürlich auch durch die Ehefrau oder Verwandte erfolgen. Wird die Pflege durch die Ehefrau usw. versehen, so hat die Berufsgenossenschaft ein Pflegegeld in Höhe von 20 bis 75 Reichsmark monatlich zu zahlen.

Auf Antrag eines Verletzten muß Hauspflege gewährt werden, wenn die Uebernahme und Wartung Angehörigen des Verletzten wegen Krankheit, Kinderzahl oder aus einem andern wichtigen Grunde billigerweise nicht zugemutet werden kann.

Nach den jetzigen Bestimmungen wird der gesamte Verdienst bis 8400 Mark bei der Rentenberechnung berücksichtigt, nicht wie früher nur bis 1800 Mark und der überschießende Teil nur mit einem Drittel.

Hinterbliebene, Witwen und Waisen erhalten wie bisher ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes als Rente, jedoch insgesamt nicht mehr als vier Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes. Erwerbsunfähige Witwen erhalten zwei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes, wenn ihre Erwerbsunfähigkeit länger als drei Monate bestanden hat. Wenn die Witwe eines Schwerverletzten keinen Anspruch auf Witwenrente hat, weil der Tod des Verletzten nicht Folge eines Unfalls war, so erhält sie eine einmalige Witwenbeihilfe in Höhe von zwei Fünfteln des Jahresarbeitsverdienstes des Verletzten.

Heiratet die Witwe, die Witwenrente bezieht, wieder, so erhält sie drei Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes als Abfindung.

Die Abfindung der Unfallverletzten hat auch eine Aenderung in dem neuen Gesetz erfahren. Unfallrentenempfänger, seit dessen Unfall zwei Jahre vergangen sind und deren Rente nicht mehr als ein Zehntel der Vollrente beträgt, kann die Berufsgenossenschaft mit dem dreifachen Betrag seiner Jahresrente abfinden.

Beträgt die Rente eines Verletzten nicht mehr als ein Viertel der Vollrente, so kann ihn die Berufsgenossenschaft mit seiner Zustimmung durch Gewährung eines dem Werte seiner Jahresrente entsprechenden Kapitals abfinden.

Durch die Abfindung gehen jedoch die Ansprüche auf Krankenbehandlung und Berufsfürsorge nicht verloren. Auch Rente kann ein abgefundener Unfallverletzter wieder beantragen, wenn in den Folgen des Unfalls nachträglich eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten ist.

Vorstehende Gesetzesänderungen treten mit Ausnahme der Krankenbehandlung und Berufsfürsorge mit dem 1. Juli 1925 in Kraft. —

— **Die Hundesperre.** Nach den gesetzlichen Vorschriften muß die Sperre auf die Dauer von 3 Monaten, von dem Bekanntwerden eines Tollwutanfalles an gerechnet, verhängt werden. Die Frist nach der ersten Bekanntmachung war am 4. August abgelaufen. In Magdeburg waren darum vor den Vierfüßlern und ihren Herrchen und Frauchen. Man glaubte, die schreckliche Zeit der Maulkörbe und Hundeleinen sei vorüber. Vergebliches Hoffen. Die Sperre dauert länger. Vor etwa 2½ Monaten wurde der letzte Tollwutfall festgestellt. Wenn der Himmel den guten und treuen Magdeburger Hunden hold ist und keinen neuen Fall vorkommen läßt, dann würde am 22. August die Sperre aufgehoben werden können. Also, betet, daß es so kommen möge, dann ist die Leidenszeit in etwa 2 Wochen vorüber. —

— **Die Wasserflugstrecke Dresden—Magdeburg—Altona.** Nach Mitteilungen der Dresdner Presse sind die Vorarbeiten für die beabsichtigte neue Wasserflugstrecke Dresden—Magdeburg—Altona so weit vorgeschritten, daß in allernächster Zeit mit der Inbetriebnahme dieser neuen Fluglinie gerechnet werden kann. Auch eine Weiterführung der Linien von Altona bis Helgoland und von Altona nach Kopenhagen ist in Aussicht genommen. —

— **Der Siedlungsgedanke in Theorie und Praxis.** Wir wollen noch einmal auf diesen Vortrag aufmerksam machen, der am Freitag den 7. August, abends 8 Uhr, im „Hohenzollernpark" von Johannes Lubahn gehalten wird. Der Eintritt ist frei für jedermann und dürfte besonders die Siedler und Wohnungsuchenden interessieren. —

× **Ein Einbrecher festgenommen.** Einer Kriminalstreife unter Führung eines Kriminalkommissars gelang es, am 5. d. M. in den frühen Morgenstunden einen gefährlichen Einbrecher festzunehmen, der sich besonders Bodenkammerdiebstähle zur Spezialität erkoren hatte. Eine sofort vorgenommene Durchsuchung seiner Wohnung förderte eine Wagenladung von Sachen zutage, die zweifellos aus Diebstählen herrühren: 3 Herrenuhren mit Ketten, Herren- und Damenkleider, Wollwäsche, Oberhemden, Strümpfe, Decken, Strickjacken, braune und schwarze Halbschuhe, Ledergürtel, Ledergamaschen, Kokosmatten und Läufer, 1 Spirituskocher mit Messingballen, 1 großer Alluminiumtopf, 1 Herrenfahrrad, ferner mehrere Dutzend Blumentöpfe. Betroffene wollen sich im Polizeipräsidium, Zimmer 260, bei Kriminalkommissar Paulat, melden. —

(Fortsetzung des redaktionellen Teiles nächste Seite.)

— **Die hohen Fleischpreise.** Der Fleischmarkt war am Mittwoch nicht sonderlich reich beschickt. Die hohen Preise, die gefordert wurden, wirkten sich natürlich auch auf die Kauflust der Besucherinnen aus. Für das Pfund Schweinefleisch mußten sie 1,10 bis 1,40 Mark, für Schweinekoteleit gar 1,50 Mark zahlen! Für das Pfund Rindfleisch wurden 0,90 bis 1,30 und für das Pfund Hammelfleisch 0,80 bis 1,30 Mark verlangt. Ein Pfund Schinkenspeck kostete 1,80 Mark. Auch der Gemüsemarkt bot keine besonders große Auswahl. Hier stellten sich die Preise für das Pfund grüne Bohnen je nach Sorte auf 25 bis 40, Mohrrüben 25 und 30, für den Kopf Blumenkohl zumeist auf 20 bis 40, Weißkohl 15 bis 30, Rotkohl 20 bis 50, für den Kopf Wirsingkohl auf 30 Pfennig und mehr. Die Mandel Kohlrabi kostete 60 oder 75, eine Salatgurke kleiner und mittlerer Größe 10 bis 30 Pfennig. Das Pfund neue Kartoffeln wurde mit 5,5 für die gelben und 6 bis 7 Pfennig für die blauen gehandelt. „Zerbster Nieren" waren mit 50 Pfennig für 3 Pfund ausgezeichnet. In Mengen wurden Senfgurken auf den Käufer. Von einem Wagen herab, auf dem sie sich zu hohem Berge häuften, wanderten immer je 15 Stück für 1 Mark rasch in die Marktkörbchen. Ein andrer Händler verkaufte sogar 20 Stück für diesen Preis. Das liebe Obst, das als Nahrungsmittel von höchstem Werte, aber leider meistens etwas luxuriös teuer ist, beanspruchte wieder den größten Raum auf den Marktständen. Die Preise waren pro Pfund: Tomaten 20 bis 30, Pflaumen 30 bis 60 (gelbe auch billiger), Birnen je nach Güte 25 bis 50, Äpfel 12,5 bis 25 und Ruschäpfel 4, 5 und 6, Kirschen meistens 40, Stachelbeeren durchschnittlich 20, Johannisbeeren fast überall 35, Bananen 40 und 50, Pfirsiche je nach Güte und Größe 120 bis 220 und Weintrauben 80 bis 120 und mehr Pfennig. Geflügelstände und Fischhändler waren nur schwach vertreten. Die Preise für Butter und Eier waren im wesentlichen dieselben, hier und da jedoch etwas nach oben gerückt. —

— **Der Blumentag auf der Ausstellung.** Am Donnerstag den 6. August findet auf der Handwerksausstellung ein einmaliger großer Blumentag statt, an dem jeder Besucher der Ausstellung lebende Blumen erhält. Das gesamte Ausstellungsgelände, insbesondere die Erfrischungsstätten werden im Blumenschmuck prangen. Am Nachmittag wird das Magdeburger Konzertorchester von 3 Uhr nachmittags bis 11 Uhr abends unter Leitung von Kapellmeister Siegfried Blumann, Stadttheater Magdeburg, große Konzerte veranstalten. Desgleichen finden in Alt-Magdeburg von 3 Uhr nachmittags an große Konzerte statt. —

Diesdorf. **Fahnenweihe** Diesdorf.

Kameraden des Kreises Wanzleben, der Stadt Magdeburg und übrige Umgegend! Eure Parole am 15. August lautet:

Teilnahme an der Fahnenweihe in Diesdorf.

× **Der Taschenuhr beraubt.** Ueberfallen und seiner Taschenuhr beraubt wurde in der Nacht zum 4. d. M. ein älterer Herr in der Falkenbergstraße von zwei unbekannten jungen Männern. Falls die Uhr, eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand und goldenen Zeigern nebst einfacher vernickelter Panzerkette, irgendwo auftaucht oder sonst über die Täter etwas bekannt ist, wird gebeten, dem Polizeipräsidenten, Kriminaldirektion, Nachricht zu geben. —

— **Küchenbrand.** In einer Küche des ersten Obergeschosses Sudenburger Straße 12 waren Kleidungsstücke und eine Kiste, welche einem brennenden Gaskocher zunahe standen, in Brand gesetzt worden. Beim Eintreffen des kurz nach 1 Uhr alarmierten Löschzug 4 (Buckau) war das Feuer durch Bewohner bereits gelöscht. —

— **Streik der Schmiede, Stellmacher und Wagenbauer in Magdeburg.** Der Schlichtungsausschuß Magdeburg fällte für obige Facharbeiter einen Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung von 4 Pfg. vorsah. Mit dieser Lohnerhöhung hätte der Lohn der Schirrmeister und der selbständig nach Zeichnung arbeitenden Kasten- und Stellmacher 81, für Gesellen über 23 Jahre 71 Pfg. betragen. Die Arbeitgeber lehnten diese Lohnerhöhung ab und der Schlichter weigerte sich, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären. Zu dieser Situation nahmen obengenannte Facharbeiter Stellung und beschlossen, am 5. August die Arbeit niederzulegen. Es werden jetzt für Gesellen über 23 Jahre 90 Pfg., für Schirrmeister und selbständig arbeitende Kasten- und Stellmacher 1 Mark pro Stunde gefordert. Eine Firma hat sofort die Forderung der Arbeitnehmer bewilligt. Es besteht Aussicht, daß weitere Firmen diesem Beispiel folgen.

Die Verwaltungen des Deutschen Holzarbeiterverbandes
und des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Achtung, Spielleute! Freitag Sellerwiese (Einteilung für Halle)
Abteilung Friedrichstadt-Werder. Die Ballefahrer müssen sich umgehend beim Kassierer R. Schwarz, Weidenstraße 4, melden (Fahrpreis 4 Mark).
Abteilung, Abteilungsleiter und Kassierer! Am Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung bei Holtz — Die Kassierer werden gebeten, vereinnahmte Gelder für den 8. August mitzubringen und abzuliefern —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Sie wollen nur Ausländer.

Die Kaligewaltigen des Werragebiets forderten urplötzlich Tausende von Arbeitskräften an. Als die zuständigen Arbeitsämter die Kräfte nicht sofort stellen konnten, beantragten die Direktoren die Zulassung von 600 Ausländern.

Inzwischen hat das Landesamt für Arbeitsvermittlung in Weimar ein Rundschreiben an die andern Landesämter losgelassen, ohne näher anzugeben, was geschehen soll. Plötzlich trafen aus allen Teilen Deutschlands in Eisenach und Vacha regellos zusammengestellte Transporte ein. Da auf einmal hatte die Kaliindustrie keinen Bedarf mehr. Obwohl ihr Antrag auf Einstellung von Ausländern abgewiesen war, verzichtete sie auf gelernte Häuer, die ihr aus dem Ruhrgebiet zur Verfügung standen.

Die Regierung leitete nunmehr eine neue Aktion ein. Sie ließ sämtliche Erwerbslose in Thüringen auf ihre Tauglichkeit als Untertagarbeiter untersuchen. Die Aktion war vergebens. Die Kaliindustrie verzichtete auf einheimische Arbeitskräfte. Sie wollte nur einen Versuch machen mit Ausländern, die billiger arbeiten, mit schlechten Unterkunftsräumen zufrieden sind und da sie die Freizügigkeit nicht besitzen, zu willenlosen Werkzeugen in der Hand der Scharfmacher werden. —

*

Neuer Lohnsatz für bayrische Heizungsmonteure. In der bayrischen Zentralheizungsindustrie wurde der Schiedsspruch des Landesschlichters vom Sozialminister für verbindlich erklärt. Der Stundenspitzenlohn des Monteurs ist dadurch ab 16. Juli um 10 Pfennig auf 1,30 Mark erhöht. —

Streik in der schlesischen Sandsteinindustrie. Seit 1. August streiken die schlesischen Steinarbeiter. Vor Zuzug von Steinmetzen, Brechern, Bossierern und Hilfsarbeitern in die bestreikten Betrieb ganz Schlesiens wird dringend gewarnt. In Frage kommen hauptsächlich der Bezirk Bunzlau-Löwenberg und die Heuscheuer. —

Bergarbeiterstreik in Polnisch-Oberschlesien. In Polnisch-Oberschlesien haben die Bergarbeiter den Streik erklärt. Es handelt sich um einen Proteststreik gegen den Beschluß der Regierung, den Zehnstundenarbeitstag in Oberschlesien nur stufenweise abzukürzen. Die Arbeiter sind der Ansicht, daß die Regierung bei ihrem alten Versprechen, am 1. August den einheitlichen Achtstundentag einzuführen, bestehen bleiben müsse. Es sind bisher 9000 Arbeiter in den Streik getreten, und zwar von den Gruben Bismarckhütte, Königshütte und Salve. —

Verbandstag der Buchbinder.

6. Verhandlungstag.

Am Sonnabend erstattete Klar (Breslau) den Bericht der Kommission, die die ideellen Anträge zum Statut zu prüfen hatte.

Der Verbandstag lehnte es dann grundsätzlich ab, den Verbandsvorstand zu ermächtigen, mit dem Oppositionsverband in von diesem gewünschte Verschmelzungsverhandlungen einzutreten, da die Sondergründung ein Verbrechen an der Arbeiterschaft war. Zum Verband zurückkehrenden, in der Zeit vom 1. Oktober 1923 bis zum 31. Dezember 1924 infolge der Inflation oder Spaltung ausgeschiedenen Mitgliedern wird eine Anrechnung früher geleisteter Beiträge in Aussicht gestellt.

Die Wahl des Verbandsvorstandes ergab die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder: Haueisen als erster, Harder als zweiter Vorsitzender, Leuder als Kassierer, und als Beisitzer Brückner, Jünsmann, Krüger, Krzümin, Helene Lüdicke und Schade. Als Redakteur wurde Michaelis wiedergewählt. In den Verbandsausschuß wurden gewählt als Vorsitzende Zinke und als ordentliche Mitglieder Billig, Schröter, Bolte und Roland. Als Revisoren wurden gewählt: Hedwig Bratkow, Lenser, Martha Hinzelberg und Reidlinger und als Delegierte zum Gewerkschaftskongreß Haueisen und Brückner (Berlin), Hesche (Leipzig) und Schreihardt (Berlin). Sitz des Ausschusses soll Leipzig sein, während der Verbandsvorstand seinen Sitz in Berlin behält. —

Aus den Gerichtssälen.

Die Wuchergeschäfte der beiden Stahlhelmer.

Leider müssen wir dem Stahlhelm abermals mitteilen, daß sich die Liste der vorbestraften Stahlhelmer wiederum bedenklich vergrößert hat. Vor den Schöffengericht hatte sich am Dienstag der ständige Hilfsangestellte der Reichsbank Gustav Lehmann, Mitglied des Stahlhelms, Klubs der Unbestraften, wegen Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Der Angeklagte, der in der Buchhalterei der Zweigstelle Magdeburg der Reichsbank beschäftigt war, trat im Jahre 1924 mit seinem Stahlhelmkameraden Lehrer Lindemann in Dahlenwarsleben in Verbindung, um durch Geldgeschäfte aller Art, bei denen Wucherzinsen genommen werden sollten, ihre bescheidenen monatlichen Einkünfte nicht unwesentlich zu erhöhen. Der Angeklagte gab an, Leute an der Hand zu haben, die Geld benötigen und gute Zinsen zahlen wollen. Lehrer Lindemann sollte das Geld dazu beschaffen. Beide versprachen sich davon ein anständiges Geschäft. Die schwierigste Frage war nur, woher das Geld zu den Wuchergeschäften genommen werden sollte.

Herr Lindemann ist Leiter der Spar- und Darlehnskasse in Dahlenwarsleben, und in seiner Gier nach gewinnbringenden Perzentgeschäften unterschlug er von dem ihm anvertrauten Geld etwa 4500 Mark, die er dem Angeklagten zur nutzbringenden Verwendung übergab. Stahlhelmer Lehmann war begeistert und versprach seinem schwarzweißroten Kameraden innerhalb einiger Monate einen Verdienst von 2500 Mark, so daß also anstatt der 4500 Mark etwa 7000 Mark zurückgezahlt werden sollten. So sollte gewuchert werden! Der „republikanische" Beamte Lindemann lachte sich eins ins Fäustchen: „Das ist ein Geschäft!" Doch er hatte die Rechnung ohne seinen Kameraden Lehmann gemacht. Der dachte gar nicht daran, mit den 4500 Mark Geschäfte zu machen. Für ihn kam es nur darauf an, als Reichsbankangestellter ein vornehmes Leben führen und den „noblen Herrn" markieren zu können. Die geliehenen 4500 Mark verjubelte er dann auch und ließ in kameradschaftlicher Weise den Kameraden Lindemann in Dahlenwarsleben zusehen, wie er die Unterschlagungen der Gelder der Spar- und Darlehnskasse wieder deckte. Lindemann war sein Geld los und hat bis heute keinen Pfennig zurückerhalten. Lediglich ein wertloser, gefälschter Scheck über 7000 Mark befindet sich in seinem Besitz. Den hat er als „Sicherheit" von dem Angeklagten erhalten.

Mit diesen gemeinen Betrügereien ist das Schuldkonto des Stahlhelmmannes Lehmann aber noch nicht erschöpft. Um von einer Bank ein Darlehen von 1000 Mark zu erhalten, brauchte er eine Bürgschaftserklärung eines zahlungsfähigen Mannes. In seiner raffinierten Art fertigte Lehmann selbst eine solche Bürgschaftserklärung an und unterschrieb sie mit dem Namen seines Vaters, der in Altenburg eine angesehene Stelle als Reichsbankbeamter bekleidet. Damit hatte sich der Angeklagte noch der Urkundenfälschung schuldig gemacht. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Lehmann auch in dem Verdacht steht, die Reichsbank um 28 000 Mark betrogen zu haben. Das bestreitet er allerdings, auch konnte bisher dem Beschuldigten in dieser Richtung nichts nachgewiesen werden. Der Zeuge Lindemann gibt zu, das dem Angeklagten gegebene Geld aus der Kasse der von ihm geleiteten Bankzweigstelle genommen zu haben. Im übrigen will es ihm nur darauf angekommen sein, ein „paar Mark" nebenbei zu verdienen. Das Gericht kam zu einem äußerst milden Urteil. Es verurteilte Lehmann wegen Urkundenfälschung und fortgesetzten Betrugs zu fünf Monaten Gefängnis. Seltsamerweise wurde auch in diesem Falle dem Angeklagten Bewährungsfrist zugebilligt, wenn er eine Geldbuße von 300 Mark zahlt und den angerichteten Schaden innerhalb einer Zeit von 1½ Jahren wieder ersetzt.

Aus den geplanten Perzentgeschäften ist nun nichts geworden. Bestehen bleibt aber, daß die beiden Stahlhelmer in ihrer „nationalen" Gesinnung bereit waren, in Not geratene deutsche Mitbürger durch Gewährung eines kleinen Darlehens gehörig auszuwuchern. Selbst der Vorsitzende hielt dem Zeugen Lindemann vor, daß die geplanten Geldgeschäfte ganz gemeine Wuchergeschäfte geworden wären. Zu verwundern ist nur, daß die Staatsanwaltschaft gegen Lindemann noch kein Verfahren eingeleitet hat. Im übrigen: Es lebe die „nationale" Stahlhelmgesinnung und die 1000 Prozent Zinsen! —

Vereins-Kalender.

Wird nur gegen Vorausbezahlung, die Zeile 30 Goldpfennige, aufgenommen

Freie Turnerschaft Cracau. Freitag abend Treffen in der Turnhalle, Harzfahrt.
Freier Wassersportverein, Abteilung Altstadt. Am Freitag den 14. August, abends 8 Uhr, außerordentliche Generalversammlung bei Ed. Holtz, Tischlerkrugstraße 22 376
Verband der Sattler, Tapezierer u. Portefeuiller. Freitag den 7. August, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im „Artushof". Tagesordnung wichtig. Vortrag. 375
Groß-Ottersleben. Verein der Freidenker für Feuerbestattung Sonnabend den 8. August, abends 8 Uhr, bei Neuberg wichtige Mitgliederversammlung.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Elbe.	Fall	Wuchs		Mulde.	Fall	Wuchs
Nimburg	4. 8. + 0.61	—	—	Dülben	4. 8. + 0,46	—	—
Brandeis	„ — 0,10	—	—		**Saale.**		
Melnik	„ + 0,56	—	—	Grochlitz	5. 8. + 0,73	—	—
Leitmeritz	„ + 0,78	—	—	Trotha Utp.	„ + 1,42	—	—
Aussig	„ — 0,36	—	—	Bernburg Utp.	„ + 0,36	—	—
Dresden	„ — 1,15	—	—	Kalbe Oberpeg.	„ — 1,34	—	—
Torgau	5. 8. — 0,74	—	—	Kalbe Unterpeg.	„ — 0,16	—	—
Wittenberg	„ + 1,70	—	—	Grizehne	„ — 0,04	—	—
Roßlau	„ + 0,83	—	—		**Havel.**		
Aken	„ —	—	—	Brandenburg Oberpegel	4. 8. + 1,89	—	—
Barby	„ + 0,76	—	—	Brandenburg Unterpegel	+ 0,30	—	—
Magdeburg	„ + 0,64	—	—	Rathenow Oberpegel	+ 1,35	—	—
Tangermünde	4. 8. + 1,31	—	—	Rathenow Unterpegel	— 0,20	—	—
Wittenberge	„ + 0,72	—	—	Havelberg	+ 0,62	—	—
Lenzen	„ —	—	—				
Dömitz	„ — 0,13	—	—				
Dalchau	„ —	—	—				
Boizenburg	„ —	—	—				
Lauenburg	„ — 0,50	—	—				

Wetterbericht.

Das über Frankreich entstandene Schlechtwettergebiet ist nordostwärts vorgedrungen und hat bereits ganz Süddeutschland überschritten. Es sind dort bis zum Main verbreitete Niederschläge aufgetreten, die sich heute noch auf Mitteldeutschland ausdehnen werden. Ueber dem Aermelkanal und Nordfrankreich liegt ein zweites Regengebiet und über Irland ein drittes. Da auch diese beiden Störungen langsam ostwärts vordringen, so sind noch weitere Niederschläge zu erwarten, die bei den zurzeit sehr langsam erfolgenden Verlagerungen in der Atmosphäre auch in Gestalt anhaltender Landregen auftreten können.

Aussichten für Donnerstag: Meist trübes, feuchtwarmes Wetter mit Regen. —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 4. August. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben 680 Rinder, und zwar 98 Ochsen, 155 Bullen, 415 Färsen und Kühe, 47 Fresser, 511 Kälber, 814 Schafvieh usw., 2491 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht.

I. Rinder. A. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	56–64	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	46–55	Gold-Pfg.
c) junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete	37–43	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	26–35	Gold-Pfg.
B. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	54–63	Gold-Pfg.
b) vollfleischige, jüngere	47–53	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	34–46	Gold-Pfg.
C. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Fersen höchsten Schlachtwerts	55–63	Gold-Pfg.
vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	45–54	Gold-Pfg.
ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte		
c) jüngere Kühe und Färsen	33–44	Gold-Pfg.
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	26–32	Gold-Pfg.
e) gering genährte Kühe und Färsen	18–25	Gold-Pfg.
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	32–43	Gold-Pfg.
II. Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast	—	Gold-Pfg.
b) feinste Mastkälber	60–70	Gold-Pfg.
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	50–59	Gold-Pfg.
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	40–50	Gold-Pfg.
e) geringere Saugkälber	30–40	Gold-Pfg.
III. Schafe. A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	48–53	Gold-Pfg.
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	35–47	Gold-Pfg.
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	20–32	Gold-Pfg.
IV. Schweine:		
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	86–88	Gold-Pfg.
b) vollfleischige von 120-150 kg (240-300 Pfd.) Lebendgewicht	86–88	Gold-Pfg.
c) vollfleischige von 100-120 kg (200-240 Pfd.) Lebendgewicht	85–87	Gold-Pfg.
d) vollfleischige von 80-100 kg (160-200 Pfd.) Lebendgewicht	83–85	Gold-Pfg.
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	76–82	Gold-Pfg.
f) unreine Sauen	75–80	Gold-Pfg.
g) geschnittene Eber	—	Gold-Pfg.

Verlauf und Tendenz: Lebhaft.
Ueberstand: — Rinder. — Kälber, 50 Schafe. — Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Berliner Produkten-Börse vom 4. August.

An der Mittagsbörse wurden notiert ab Station (Preise in Goldmark Mk. 4,20 = 1 Dollar Goldanleihe): Weizen, märkischer 256,00, mecklenburg. —. Roggen, märkischer 184—190, pommerscher —.—, mecklenburgischer —. Braugerste —.—. Futtergerste 198—212. Hafer, märkischer 189. Weizenmehl 33,00—35,00, feinste Marken über Notiz. Roggenmehl 26,50—28,50. Weizenkleie 13,80. Roggenkleie 13,90. Raps 350—360. Leinsaat —.—. Viktoriaerbsen 27—34. Kleine Speiseerbsen 25—27,00. Futtererbsen 23,00—25. Peluschken 23—25,00. Ackerbohnen —.—. Wicken 26—28,00. Lupinen, blaue, 12—13,25, gelbe 15,00—16,50. Seradella, neu, —. Rapskuchen 16,60—17,00. Leinkuchen 23,60. Trockenschnitzel, prompt 12,40. Zuckerschnitzel —.—. Torfmelasse, 30-70 Proz. 9,90. Kartoffelflocken 26,00—26,30. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kg.)

Nur noch bis August **15** Sonnabend halten wir unser billiges Angebot in Büchern aus allen Wissensgebieten von **50 Pfennig** bis **2 Mark** aufrecht. Besuchen Sie uns bitte und wählen Sie selber aus.

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg.

Preuß. Klassen-Lotterie. Hauptziehung vom 11. bis 31. August — Es werden gezogen: Das **Große Los** sowie die Prämie mit je ½ Million und viele andre Gewinne mit zusammen **29 Millionen**
Kauflose sind noch vorrätig
1/8- 1/4- 1/2- 1/1-Lose
15.00 30.00 60.00 120.00
Helmecke Staatl. Lotterie-Einnehmer **Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 57a**
Postscheckkonto Magdeburg 3195 Tel. 748.

Haare kauft zu den höchsten Tagespreisen **Albert Schwieger** Jakobstraße 48. Rathaus-Kolonade, O.-v.-Guericke-St. 50 Eing. Blumenthalstr.

Kranken-Fahrstuhl zu verkaufen Richardt, Schrotdorfer Str. 12 5 lr.

Keine Wanzen mehr für 75 Pfennig. Nur Pinnesal macht's! Allein echt zu haben bei Drog. Kaesebier & Ulrich, Magdb., Gr. Münzstr. 19, dicht am Breiten Weg. Magdeb.-Buckau Drog. Ad. Haeuber, Schönebecker Straße. Schönebeck Flora-Drog. Paul Hollborn, am Markt.

Neue Neue Federbetten 1 neues Deckb. m. Inlett gar. federd 28 bis 30 M. ganze vollst. neue Betten 55-60 M. ganz wenig geb. Deckbetten erstaunl. bill., Kopfkiss., zum Ausl., 4-5 M. **Lorenz,** Goethestraße 37.

Säcke für Kartoffeln, Gemüse sowie für jeden andern Zweck, auch in kleinen Posten, von 17 Pf. an **Paul Berg,** Sackgroßhandl., Helmst. Str. 33/34

Küchenschrank 20 Mk. Anrichte 18 M. Küchentisch, 2 Stühle 10 M. **Hasselbachstr. 3, II. l.**

Berufswechsel. Gute, sichere Existenz können Sie sich bei uns schaffen, wenn Sie reden und gut rechnen können. Liegt Ihnen daran, mehr zu verdienen als jetzt, dann schicken Sie Ihren Lebenslauf an die Exped. d. Bl. unter **L 2069.**

Spottbillige Federbetten! Neues Bettfück 13 u. 16 M. Deckbett, rot u. rotrosa 18 21 25 M. u. besser. Einzelne Kissen 4 u. 5 M. Vollst. Betten 35 40 46 55 M. u. besser. **Max Eckstein jun.,** Fahrgeld wird vergütet **Königshofstraße 5a,** Nähe Alter Markt.

Speise-Zimmer, echt eiche
Büfett, eleg. 250 M
Kredenz 75 M
Gr. Ausziehtt. 85 M
6 Stühle 72 M
zusammen 482 M
Jentzsch, Breiter Weg 150

Tausche große Wohnung gegen kleine von Sudenburg nach N. Neustadt. Lemsdorfer Weg Nr. 5, II, von nachmittags 5 Uhr.

Perfekter Automateneinsteller für „Agme" u. Brown- u. Sharpautomaten sofort gesucht. Zu melden bei **Schäffer & Budenberg G. m. b. H.** Magdeburg-Buckau. Abteilung: Manometerbau.

Amtliche Bekanntmachungen

Die durch Statut vom 17. Juni 1925 errichtete Genossenschaft in Firma „Bauernkasse für Gutenswegen und Umgebung" eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht mit dem Sitze in Gutenswegen ist heute unter Nr. 215 in das Genossenschaftsregister eingetragen worden.

Gegenstand des Unternehmens ist: 1. der Betrieb einer Spar- und Darlehnskasse zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs. 2. gemeinschaftlicher Einkauf von Verbrauchsstoffen und Gegenständen des landwirtschaftlichen Betriebes. 3. gemeinschaftlicher Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Magdeburg, den 1. August 1925.

Das Amtsgericht A. Abteilung 8.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 205 verzeichneten Genossenschaft in Firma Bauverein für gemeinnützige Siedlungen eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Magdeburg folgendes eingetragen:

Laut Beschluß der Generalversammlung vom 25. Juli 1925 ist der Gegenstand des Unternehmens die Erbauung von Häusern zum Vermieten oder zum Verkauf. Der Zweck der Genossenschaft ist ausschließlich darauf gerichtet, minderbemittelten Familien oder Personen gesunde und zweckmäßige Wohnungen in eigens erbauten Häusern zu billigen Preisen zu verschaffen.

Magdeburg, 1. August 1925.

Das Amtsgericht A. Abteilung 8.

Bekanntmachung.

Einreichung einer Kraftwagenverbindung zwischen Schönebeck a. E. und Barby a. E.

Der Fuhrunternehmer Moritz Hollburg in Schönebeck a. E. beabsichtigt eine Kraftwagenverbindung zur Beförderung von Personen und deren Reisegepäck von Schönebeck a. E. nach Barby a. E. einzurichten mit folgender Fahrtlinie und Haltestellen: Schönebeck a. E.—Pömmelte—Barby a. E.

Die Eröffnung des Betriebes soll sofort erfolgen. Die Beförderung erfolgt mittels eines Personenkraftomnibusses, 42 PS., Bauart Horch mit 24 Sitzplätzen. Die zulässige Belastung beträgt 3 t.

Gemäß § 3 der Ausführungsanweisung des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe und des Innern zur Verordnung betr. Kraftfahrzeuglinien vom 24. Januar 1919 (Reichsgesetzbl. S. 97) bzw vom 10. Dezember 1917 (Min.-Bl. f. Verw 1922, S 18) bringe ich das Unternehmen hiermit zur öffentlichen Kenntnis mit dem Bemerken, daß Widersprüche gegen die Genehmigung des beabsichtigten Betriebs in der Zeit vom 30 Juli 1925 bis einschließlich 14. August 1925 schriftlich oder mündlich zur Niederschrift auf Zimmer 4 des Kreishauses eingereicht werden können.

Calbe a. d. S., den 28. Juli 1925.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Schönebeck, den 31. Juli 1925.

Der Magistrat.

Fürsorgestelle für Lungenkranke.

Die Sprechstunden des Fürsorgearztes werden in Zukunft jeden Freitag nachmittag 5 Uhr im alten Krankenhaus, Republikstraße 45, Zimmer 23/24, abgehalten.

Schönebeck, den 3. August 1925.

Der Magistrat.

Für den 4. Bezirk ist an Stelle des Lehrers Enoel der Techniker Oskar Hinne, Königstraße 11, als Schiedsmann gewählt und bestätigt.

Schönebeck, den 3. August 1925.

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Maler- und Installationsarbeiten für den Neubau eines Kreisstraßenmeister-Dienstgehöftes sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden. Verdingungsunterlagen liegen in unserm Stadtbauamt, Stadthaus, Zimmer 21, werktäglich zur Einsichtnahme aus und sind Angebotsformulare bei derselben Dienststelle gegen Erstattung der Unkosten zum Preise von 0.50 bzw 1.00 M erhältlich.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum Sonnabend den 8. August, vormittags 11 Uhr, dem Stadtbauamt einzureichen.

Tangermünde, den 1. August 1925

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 14. und 19. August erhält die Stadt Burg für je einen Tag Teile des 12. Infanterie-Regiments zur Einquartierung. Es werden belegt die Häuser der Zerbster Straße, Zerbster Chaussee, Gradower Straße, Zerbster Promenade, Kapellenstraße, Deichstraße, Schulstraße, Große und Kleine Brahmstraße, Große und Kleine Hirtenstraße, Großer und Kleiner Hof, Berliner Promenade, Ihlestraße, Mühlenstraße usw. Die Bequartierung erfolgt mit voller Verpflegung. Die Quartiere werden in diesen Tagen besonders angesagt. Die Unteroffiziere und Mannschaften werden sich nach ihrem Eintreffen mit Ausweis bei ihren Quartiergebern melden. Die Bezahlung der Quartiere erfolgt nach den gesetzlichen Bestimmungen.

Burg, den 4. August. **Der Magistrat.**

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 2 Mark an **Buchhandlung Volksstimme**

Magdeburger Lichtspiele

Heute letzter Tag

Zirkus

Das bisher stärkste Programm

Die Nacht des Inferno

ein berauschendes Schauspiel der Spannung und Schönheit.

Tom Mix in

Söhne der Wildnis

Die neuste Deulig-Woche

Kammer

Barbara la Marr

in dem großen und schönsten Film

Die weiße Motte

Im Lustspielteil

Doo als Radfahrer — Alles fliegt

zwei neue Lachkanonen.

Die neuste Deulig-Woche

Panorama

...Karten? ...Nachtbetrieb? ...Koks?

Stutzen, Flüstern, Blicke des Einverständnisses. Altes Haus Klopfzeichen. Tür schnappt ein Stille ..

So findet das Laster des 20. Jahrhunderts seine Opfer.

Kokain

Sam kann keine Gläubiger leiden.

Tip und Tops schlimmste Tage.

Die Deulig-Woche.

Walhalla

Unser erster Schlager:

Nur ein Ladenmädchen

das große Sitten- und Gesellschaftsdrama des 20. Jahrhunderts.

Unser zweiter Schlager:

Mein Leopold

Hauptdarsteller:

Käthe Haak, Artur Kraußneck, Walter Slezak, Georg Alexander.

Die neueste Trianon-Woche

Füli

Ein Blick hinter die Kulissen

Zaza, das Mädel vom Varieté.

Ferner zeigen wir einen gewaltigen Sensationsfilm:

Bis zum letzten Mann.

Radrennbahn Donnerstag, den 6. August, abends 1/2 7 Uhr **Die ersten Abendradrennen**

Dauerrennen in 3 Läufen mit Kuschkow (Berlin), Brummert und Weber (Magdeburg)
Fliegerrennen mit Schrage, Techmar, Stabe, Schwab, Rudel usw.
Volkstümliche Eintrittspreise!

Ab Freitag

Kammer-Lichtspiele

Henny Porten

Monty Banks

Zirkus-Lichtspiele

Lee Parry

Harald Lloyd

Achtung!

Zentraltheater-Restaurant

Im Zentraltheater-Restaurant herrscht allabendlich großer Betrieb. Der weltbekannte ungarische Kapellmeister Kocse Antal jun. mit seinem erstklassigen Ensemble begeistert täglich durch sein temperamentvolles Spiel die Besucher.

* * *

Eine reichhaltige Speisekarte zu billigen Preisen sorgt für das leibliche Wohl.

Das hervorragende, wohlgepflegte Reichelbräu-Bier, Kulmbach, mundet allen Gästen vorzüglich.

* * *

Lucullus

In dem vornehmen und behaglichen Abend-Restaurant Lucullus erntet die erstklassige Jazz-Band Valentin Hofmann stürmischen Beifall und sorgt für eine angeregte Unterhaltung und lustige Stimmung.

* * *

Achtung! Radfahrer!

Sie schützen Ihr Fahrrad gegen **Diebstahl, Verwechslung** durch Einstellen in die Rad-Wachen.

Die Rad-Wachen

übernehmen volle Garantie.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen.

Ortsgr. Schönebeck.

Versammlung am Freitag d. 7. August in der „Tonhalle".

Wichtige Tagesordnung!

Zahlreiches Erscheinen wünscht

Der Vorstand.

ZENTRAL

Noch für kurze Zeit!

Täglich 8 Uhr abends

Die Frau ohne Kuß

Musik von Walter Kolle 42

Infolge des außerordentlichen Erfolges der Operette „Die Frau ohne Kuß" hat sich die Direktion entschlossen, die für Freitag dieser Woche angesetzte Premiere von „Die vertauschte Frau" zu verlegen und die Aufführungen von „Die Frau ohne Kuß" noch fortzusetzen.

Bereits gelöste Eintrittskarten für die Premiere können an der Kasse umgetauscht werden.

Anmeldungen für den Bücherkreis nimmt an Buchhandlung Volksstimme.

Dampfer-Fahrten

ab Strombrücke links (Weißgerbertreppe)

Heute Donnerstag nachm. 2 Uhr

Extrafahrt nach dem Pretzener Wehr

zur Besichtigung

Einfahrt in die Alte Elbe bei Dornburg (Sperre beseitigt). Musik an Bord. Im Anschluß daran Rückfahrt nach dem

Buschhaus bei Schönebeck

Fahrpreis hin und zurück: 1 Mark, Kinder die Hälfte.

Rückfahrt ab Buschhaus 8 Uhr abends

Am Freitag, abends 8 Uhr, die beliebte

Abend-Dampferfahrt mit Musik nach **Hohenwarthe**

Tanz im Landhaus. Hin- und Rückfahrt einschl. Tanz 1 Mark Rückfahrt 12 Uhr nachts.

Außerdem wochentags täglich

nach Hohenwarthe

Hinfahrt: vormittags 8 Uhr und nachmittags 2 Uhr
Rückfahrt: vormittags 11.30 Uhr und nachm. 7 Uhr

Julius Krümling Fernsprecher: 8226 und 8227

Altstädter Bürgersäle

— Richardts Festsäle —
(Inhaber: Ferd. Preuße)

Apfelstraße 9 Fernsprecher 6774

Ausschank von 2070

Bodensteiner u. Spatenbräu

Weine erster Firmen

Anerkannt gute Küche.

Vogelgesang.

Heute Donnerstag, nachmittags von 5 Uhr an

Großes Streichkonzert 2167

unter persönlicher Leitung des ehemaligen Kapellmeisters vom Zentraltheater Herrn Friedrich Schmidt.

Großer Rosen- und Dahlienflor.

Versand nach all. Orten

Möbel

mit Kredit-Bewilligung

zu günst. Bedingungen

Möbel für 75 Mk. Anzahlung 10 Mk.
Möbel für 130 Mk. Anzahlung 20 Mk.
Möbel für 200 Mk. Anzahlung 35 Mk.
Möbel für 300 Mk. Anzahlung 50 Mk.
Möbel für 400 Mk. Anzahlung 70 Mk.
Möbel für 500 Mk. Anzahlung 80 Mk.
usw.

in wöchentl., 14tägl. oder monatl. Raten.

Schlaf-, Wohn-, Speisezimmer, Küchen sämtliche Einzelmöbel.

Spez. für Möbelausstatt.

A.

Friedländer

Alte Mirichstr. 11. Tägl. 8½-7 Uhr geöffn.

Die Glocke

unterrichtet Sie als einzige sozialistische Wochenschrift über alle

Fragen der Politik und Wirtschaft.

Jede Woche nur 30 Pf.

Bestellen Sie sofort bei ihrer Zeitungsträgerin oder in der

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg
Gr. Münzstraße 3.

Vergessen Sie nicht die Auslagen der Buchhandlung Volksstimme

---

Ackerpachtvereinigung Gardelegen.

Am Sonntag den 9. August 1925, nachmittags von 2 bis 6 Uhr, sollen in der „Neuen Welt" die Pächte von folgenden Plänen erhoben werden:

1. Wiesen im Heidwinkel.
2. Sämtliche Kabeln im Rienbeck.
3. Dämme am Ipser Weg, früher Reichmann.
4. Dämme am Karpfenteich.
5. Pakbusch.
6. Dämme am Birkenweg.
7. Pfahlweide.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß Pächte in der Wohnung des Kassierers Fr. Bartels nicht angenommen werden.

Der Vorstand.

Max Zabel

Lödischehofstr. Nr. 11

8 Tes Haus vom Alten Markt

Lederhandlung u. Schuhmacherei

Tassen Sie sich nicht durch noch billigere Preise irreführen. Nur durch Massenumsatz u. kleinen Nutzen ist dies möglich.

Sind Sie zufrieden, sagen Sie es allen, sind Sie nicht zufrieden, sagen Sie es mir und ich mache Ihnen dann ein Paar Schuhe umsonst

Nur Sonnabend

Herren-Absätze 1 Mark | Herren-Sohlen 2.90 Mk.
Damen-Absätze 65 Pfg. | Damen-Sohlen 2.25 Mk.

Max Schohl-Anstalt

Lödischehofstraße Nr. 11 (8 tes Haus vom Alten Markt)

habe einen großen Posten

eichengerbtes Schlen-Leder

billig eingekauft und kann nun meine werte Kundschaft ganz außergewöhnlich gut und zum alten Preise bedienen.

Wolhalla-Lichtspiele

ab Freitag

Die Frau in Versuchung

Der Film der geheimnisvollen, prickelnd spannenden Reize.

Die Darsteller
Sascha Gura, Alfred Abel, Charles Willy Kaysler, Fritz Schultz, Olga Engel, A. Picha, Margarete Kupfer, Leopold von Ledebur

---

Zahnschmerzen verlangt stets kürzest gute Zahnbürsten!

Strickjacken eigener neuster Fassons **Strümpfe, Beinlängen usw.** Qualitätsware — besonders preiswert
Wolle, 20er 25 Pfd 1.60, 24er 1.90, sehr ergiebig
Ausführung sämtlicher Strickarbeiten.
Otto Müller, Rogätzer Str. 2 I. Kein Laden.
Verkauf erstklassiger Strickmaschinen.

Egeln Egeln

Schuhwaren

in nur allerbesten Qualitäten kaufen Sie zu billigsten Preisen bei

Max Schloß,

Egeln, Breiter Weg 72.

Wolffs Lederhandlung.

Füli

Das Theater der internat. Großfilme

Im Rahmen einer Festspielwoche — anläßlich des dreijährigen Bestehens der Fürstenhof-Lichtspiele (Füli) — zeigen wir ab Freitag den 7. August die monumentalste Filmschöpfung seit es überhaupt eine Kinematographie gibt.

Die Sklavenkönigin

Ein Sittengemälde aus der Zeit der Pharaonen